

Studienarbeit (für das 2. Nebenfach MA, Politikwissenschaft)

SoSe 2000 - WiSe 2000/ 01

Bei Prof. Dr. Barbara Holland-Cunz

Michel Foucaults Machtbegriff

Marc-Christian Jäger

11./ 12. Semester MA,
Germanistik, Anglistik,
Politik
Moltkestrasse 30
35390 Gießen
Tel. 0641-30 10 645

0. Inhaltsverzeichnis:

0. Inhaltsverzeichnis.....	S. 1
1. Einleitung.....	S. 2
2. Die genealogische Analysemethode.....	S. 4
3. Was ist Macht? Foucaults Machtdefinitionen.....	S. 8
4. Michel Foucault und die französische Gefangenenbewegung.....	S. 14
5. Transformationen der Strafgewalt: Von der Marter zum dressierten Körper.....	S. 16
5. 1. Die Marter als Rache und Zeremoniell souveräner Macht.....	S. 17
5. 2. Die humanistische Reform zur Erziehung und Besserung der Seele.....	S. 18
5. 3. Die Einsperrung.....	S. 19
6. Disziplinargesellschaft und Körpertechnologie.....	S. 20
7. Panoptismus.....	S. 24
8. Die Normalisierungsmacht.....	S. 26
9. Die Bio-Macht und das Sexualitätsdispositiv.....	S. 29
9. 1. Die Repressionshypothese.....	S. 29
9. 2. Der Dispositivbegriff.....	S. 31
9. 3. Bio-Macht.....	S. 33
9. 4. Das Sexualitätsdispositiv.....	S. 35
9. 5. Zusammenfassung.....	S. 38
10. Macht und Regierung.....	S. 39
10. 1. Pastoralmacht, Gouvernamentalität und Subjektivierung.....	S. 39
10. 2. Die "Herrschaft über sich selbst" und die "Ästhetik der Existenz".....	S. 42
10. 3. Die vier ethischen Codes und ihre Wirkungsweise.....	S. 44
10. 4. Zusammenfassung.....	S. 46
11. Die kritische Aufnahme von Foucaults Machtanalyse: Aporien und Auswege.....	S. 48
11. 1. Jürgen Habermas.....	S. 48
11. 2. Feministische Kritik und Anknüpfungen.....	S. 49
11. 3. Weitere kritische Bemerkungen.....	S. 52
12. Essay: Neue Formen des Widerstandes.....	S. 55
13. Siglenverzeichnis und Bibliographie.....	S. 59
14. Anhang: Schemata.....	S. 65

1. Einleitung:

Es ist nicht ganz unproblematisch, die Machtanalysen des "Autors" Michel Foucault (15. 10. 1926 - 25. 6. 1984) anhand seines "Werks" zu untersuchen. Für Foucault ist der "Autor" kein Schöpfer, Erfinder oder Produzent; und von einem kohärenten, einheitlichen "Werk" will er auch nicht sprechen (vgl. SzL 7). Der "Autor" der Bücher, die den Namen Michel Foucault auf dem Umschlag tragen, ist keine einheitliche Persönlichkeit, der man eine festgelegte Identität zuweisen kann und soll.¹ Sein "Werk" ist keine Einheit, sondern heterogen und vielfältig; seine Schriften sind labyrinthisch, voll von Auslassungen, Wiederholungen und nicht verwirklichten Ankündigungen. Um Foucaults Analysen der Macht adäquat darzustellen, muß man folglich die Untersuchungen seiner lückenhaften Bücher durch aktualisierende Gespräche, Interviews, Vorlesungen, Reden usw. ausweiten. Diese Arbeit unternimmt den Versuch, Foucaults Machtbegriff möglichst umfassend darzustellen, ohne davon auszugehen, letztlich eine einheitliche, kohärente Machttheorie beschreiben zu können.²

Zunächst soll Michel Foucaults genealogische Methode vorgestellt werden, welche die rein diskursanalytische Archäologie erweitert. Nach einer kurzen Darstellung des Diskursbegriffes werden die Begriffe Genealogie und Kritik sowie das methodische Vorgehen des französischen Historikers und Philosophen erläutert. Anhand von verschiedenen Definitionen soll danach Foucaults Machtbegriff dargestellt und von marxistischen und klassischen Vorstellungen der Macht abgegrenzt werden. Die methodologischen Grundlagen seiner Analysen und die genaue Begriffsbestimmung werden dann in den folgenden Abschnitten exemplifiziert und erweitert.

Nach einer knappen Vorstellung der biographischen Umstände, die zu seiner Hinwendung zur Macht und zu einer Repolitisierung geführt haben, soll in den nächsten vier Kapiteln eine seiner Hauptschriften (*Überwachen und Strafen*) eingehend untersucht werden. Das Augenmerk richtet sich dabei auf die Transformationen historisch verschiedener Strafpraktiken. Die Genealogie der körperlichen Marter, Seelenprüfung und Einsperrung zeigt beispielhaft die Entwicklung von einer souveränen Macht der Rache zu einer modernen Macht der Einschließung.

Die folgenden Abschnitte beschreiben die drei Techniken der modernen Disziplinarmacht, des Panoptismus und der Normalisierungsmacht, die auf die Körper und die Seelen der einzelnen Individuen einwirken. Dabei soll nicht unberücksichtigt bleiben, daß sich diese drei Mikro-Praktiken nicht vollkommen voneinander trennen lassen.

Bei der Untersuchung von *Der Wille zum Wissen* wird am Beispiel der Sexualität ge-

¹Vgl. Seitter: Michel Foucault - Von der Subversion des Wissens, S. 141.

²Vgl. Deleuze: Was ist ein Dispositiv?, S. 162.

zeigt, wie sich die Macht durch die Repressionshypothese maskiert. Durch den psychologischen Geständniszwang dringt die Macht bis in die intimsten Bereiche der Individuen, diese glauben allerdings, daß es sich dabei um ihre "Befreiung" handelt. Nach einer kurzen Darstellung des Dispositivbegriffs, der die Verbindung von Macht und Wissen durch diskursive und nicht-diskursive Strategien bzw. Praktiken bezeichnet, wird schließlich die moderne Bio-Macht vorgestellt, deren Politik globale Auswirkungen auf die "Bevölkerung" hat. Diese Macht, die das Leben im Gesellschaftskörper produziert, löst die souveräne Todesmacht ab. Das juristische Prinzip der Souveränität bleibt aber erhalten. Durch das Sexualitätsdispositiv mit seinen vier strategischen Komplexen übt die Bio-Macht Kontrolle über die Verhaltensweisen der Individuen aus, die sich nun im Kontext eines staatlichen Zusammenhangs begreifen sollen.

Gegenstand von Foucaults späten Analysen ist die Macht in Beziehung zur Regierung. Im Unterschied zu Hinrich Fink-Eitel behauptet die vorliegende Arbeit keinen "Bruch" oder eine völlige Abwendung Foucaults von seinen Untersuchungen der Macht (vgl. *Schema 1*). Die "drei großen Instanzen", d. h. Wissen, Macht und Subjektivität, sind Variablen, die immer wieder in Foucaults Schriften thematisiert werden und sukzessive an Kontur gewinnen.³ Durch die Erweiterung der Genealogie, die bis dahin nur die Zusammenhänge von Macht und Wissen untersuchte, um den Bereich der Subjektivität, läßt sich die antike Regierung des Selbst mit der modernen Regierung von "Bevölkerungen" vergleichen. Darauf soll die Frage erläutert werden, wie es zu der diskontinuierlichen Entwicklung von der "Herrschaft über sich selbst", über die Pastoralmacht zur "Gouvernementalität", d. h. zur Macht des Staates über "Bevölkerungen" kommen konnte. Diese Arbeit kann zu diesem Themenkomplex auf neueste Übersetzungen von Foucaults Schriften (*Die Gouvernementalität, Staatsphobie, In Verteidigung der Gesellschaft*) zurückgreifen.

Schließlich soll noch dargestellt werden, wie Foucault von der Kritik aufgenommen wurde. Außer der viel zitierten und diskutierten Kritik von Jürgen Habermas wird auch die feministische Aufnahme von Foucaults Analysen berücksichtigt. Neben einer partiellen oder völligen Ablehnung mancher feministischer Theoretikerinnen, fanden seine Untersuchungen gerade bei den *Gender Studies* dankbare Anknüpfungspunkte, die zu Selbstkritik und Erweiterungen von Foucaults Analysen Anlaß gaben.

Nach einer kurzen Übersicht über weitere Kritikpunkte an der genealogischen Analytik folgt ein Essay, das danach fragt, wie sich Widerstand ohne normative Legitimation und ohne transzendentes, transhistorisches Stifter-Subjekt begründen läßt. Ausgehend von Foucaults Analysen sollen gangbare Auswege gesucht werden, wie man der omniprä-

³Vgl. a. a. O., S. 153.

senten Macht entgehen oder Widerstand gegen sie leisten kann. Der letzte Teil der Arbeit versteht sich nicht als "streng wissenschaftliche" Darstellung von Foucaults Ansichten, sondern als ein Versuch, mögliche Antworten auf Fragen, die sich immer wieder bei der Beschäftigung mit dieser fast hermetischen Machtkonzeption stellen, zu geben.

2. Die genealogische Analyseverfahren:

Michel Foucault verlagert Ende der sechziger Jahre - vor dem Hintergrund der sozialen Widerstände und den Studentenprotesten dieser Zeit - sein Hauptinteresse. Konzentrierte sich Foucault vormals vor allem auf seine rein diskursanalytische archäologische Methode, rückt nun das Politische deutlicher in den Vordergrund.⁴ Nach der Untersuchung von einzelnen, lokalen "Diskursivitäten" in der Archäologie (vgl. TL 205), interessiert ihn nun das "Problem der 'diskursiven Ordnung', der sich aus dem Spiel der Zeichen ergebenden spezifischen Machtwirkungen" (DdM 26). Diese Problematik hatte er in seinen vorherigen Arbeiten noch vernachlässigt.

In seiner Inauguralvorlesung am Collège de France im Jahr 1970, *Die Ordnung des Diskurses*, beschreibt er die Genealogie noch als eine Ergänzung seiner archäologischen Theorie (vgl. ODis 43).⁵ Die Archäologie lehnt Foucault erst kurz vor seinem Tod gänzlich als nicht adäquat ab. In seinem Spätwerk bezieht er sich kaum noch auf vormals zentrale Begriffe wie "Macht" und "Diskurs".⁶

Die "genealogische Geschichtsschreibung" ist "eine auf Machtphänomene spezialisierte Optik", welche "alle historischen Vorgänge als Produkte einer übergreifenden Bewegung der Abfolge von Herrschaftssystemen" betrachtet.⁷ Unter "Diskurs" versteht Foucault ein ordnungsloses, unaufhörliches "Rauschen" (ODis 33) von Aussagen, das durch diskursive Regeln "kontrolliert, selektiert und kanalisiert wird", um sein "unberechenbar Ereignishafte zu bannen", "die Gefahren des Diskurses zu bändigen" sowie "seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen" (ODis 11, vgl. *Schema 3*). Der Diskurs taucht immer dort auf, wo man die Herrschaft über die Meinungen gewinnen will, wo es um die Macht geht, durch "Ausschlussverfahren" zu bestimmen, was innerhalb und was außerhalb der Wahrheit liegt (vgl. ODis 29), was als Vernunft und was als Wahnsinn zu gelten hat (vgl. PuG 104f). Er "ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht; deren man sich zu bemächtigen sucht" (ODis 11).

Zu den Verfahren der *Ausschlussverfahren* gehören *Tabu* und *Verbot* (nicht jeder hat das

⁴Vgl. Eribon: Michel Foucault, S. 285-297.

⁵Vgl. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 133.

⁶Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 199.

⁷Honneth: Kritik der Macht, S. 197.

Recht, alles und zu jeder Gelegenheit zu sagen), *Grenzziehung* und *Verwerfung* (damit ist z. B. die Entmündigung des Wahnsinnigen und der Ausschluß seiner Rede gemeint). Der *Wille zur Wahrheit* ist schließlich "jene gewaltige Ausschließungsmaschinerie" (ODis 17), die den "Zwang der Wahrheit" (ODis 13) organisiert und vom Falschen abgrenzt. Dieser Zwang wird institutionell getragen und teilweise mit Gewalt durchgesetzt (vgl. ODis 13). Unter "Wahrheit" versteht Foucault ein "Ensemble von geregelten Verfahren für Produktion, Gesetz, Verteilung, Zirkulation und Wirkungsweise der Aussagen" (DdM 53).

Zu einer zweiten Gruppe der Kontrollen und Einschränkungen des Diskurses gehören die Prozeduren, die innerhalb der Diskurses selbst wirksam sind. Der *Kommentar* wiederholt, verdoppelt bereits Gesagtes, um die Vielfalt und den Zufallscharakter eines Textes oder einer Rede zu annullieren (vgl. ODis 19f).⁸ Dem *Autor* wird die Identität eines *Ich* und eine *Individualität* zugewiesen, um den Zufall zu bändigen (vgl. ODis 22). *Disziplinen* kontrollieren und organisieren die wissenschaftliche Diskursproduktion (vgl. ODis 25).

Mit der letzten Gruppe von Einschränkungsprozeduren sind die Regeln zur praktischen Umsetzung gemeint, die dem Diskurs aufgezwungen werden. Die Subjekte müssen sich ihrem entsprechenden Diskurs (z. B. dem technischen, wissenschaftlichen, ökonomischen, medizinischen) unterwerfen; ebenso beugen sich die Diskurse einer Gruppe von sprechenden Individuen (vgl. ODis 29). Somit erscheint beispielsweise die Schule - wie jedes andere pädagogische System - als "eine politische Methode, die Aneignung der Diskurse mitsamt ihrem Wissen und ihrer Macht aufrechtzuerhalten und zu verändern" (vgl. ODis 30).

Während die *Genealogie* die Regeln des "Formierens eines Diskurses" zeigt, bezieht sich die *Kritik* auf die durch Diskurse "gestiftete Ordnung", die "zugerichtete Welt" (vgl. *Schema 2*).⁹ Letztere "analysiert die Prozesse der Verknappung, aber auch der Umgruppierung und Vereinheitlichung der Diskurse; die Genealogie untersucht ihre Entstehung, die zugleich zerstreut, diskontinuierlich und geregelt ist" (ODis 41).

Foucaults genealogischer Teil seiner Analyse bezieht sich demnach:

auf die Serien der tatsächlichen Formierung des Diskurses; er versucht, ihn in seiner Affirmationskraft zu erfassen, worunter [Foucault] nicht die Kraft versteh[t], die sich der Verneinung entgegensetzt, sondern die Kraft, Gegenstandsbereiche zu konstituieren, hinsichtlich deren wahre oder falsche Sätze behauptet oder verneint werden können. Wenn wir diese Gegenstandsbereiche als Positivitäten bezeichnen, können wir [mit Foucault] sagen: ist der Stil der Kritik die gelehrte Ungeniertheit, so ist das Temperament der Genealogie ein glücklicher Positivismus (ODis 44).

⁸Vgl. Eribon: Michel Foucault, S. 313.

⁹Konersmann: Der Philosoph mit der Maske, S. 80.

Seine "Analytik moderner Macht" (DdM 125, vgl. WzW 102, vgl. DdM 127, vgl. MdM 80) resultiert unter anderem aus der Auseinandersetzung mit Nietzsche, dem "Philosoph[en] der Macht", und dessen "Genealogie der Moral" (vgl. MdM 46f).¹⁰ In seiner Schrift *Nietzsche, die Genealogie, die Historie* lehnt Foucault - Nietzsche folgend - eine "Suche nach dem Ursprung" (PMa332) ab,¹¹ weil sich daran der Gedanke knüpft, daß der Ursprung der "Ort der Wahrheit" (PMa 334) wäre: "Die Wahrheit ist ein Irrtum, der nicht mehr abgewiesen werden kann, weil er durch eine lange Geschichte hartgesotten wurde" (PMa 335). Geschichte gehorcht allerdings keiner Mechanik oder Teleologie, sondern dem "Zufall des Kampfes".¹² Anders als z. B. Hans-Georg Gadamer vertritt Foucault die Meinung,¹³ daß die Geschichtlichkeit "eine kriegerische" ist, die "nicht zur Ordnung der Sprache" gehört (DdM 29). Der Genealoge versucht, die Lehrsätze von Entwicklung, Fortschritt und unveränderlichen Wahrheiten zu zerstören, um sie durch ein Kräftespiel von Machtverhältnissen in einem spezifischen historischen Zeitraum zu ersetzen, das durch Zufälle und Ereignisse bestimmt ist. Diese Kämpfe führen schließlich nicht zu einem allgemeinen Konsens; die Menschheit "verankert alle ihre Gewaltsamkeiten in Regelsystemen und bewegt sich von Herrschaft zu Herrschaft" (PMa 341). Gesellschaftliche Institutionen und moralische Werte entstehen aus Foucaults Sicht, keineswegs weil sie nützlich sind oder einen bestimmten Zweck erfüllen, sondern sie sind selbst Herrschaftsausübungen, Effekte von Machtverhältnissen, denen erst nachträglich eine Funktion zugeordnet wird.¹⁴

Für den genealogischen Historiker gilt es nun, die *Herkunft* der abendländischen Normen, Werte, Ideen und "Wahrheiten" zu analysieren sowie die Erinnerung an die lokalen Kämpfe um anerkanntes Wissen wiederzuentdecken (vgl. TL 203). Macht und Wissen sind eng miteinander verbunden: *Der Wille zum Wissen* ist Machtwille (vgl. ODis17, vgl. MdM 45).¹⁵ Es gibt daher auch keine "objektiven" Humanwissenschaften, denn ihre "Wahrheit[en] des Menschen" (WuG 549) sind nicht interesselos.¹⁶ Folglich geht die hu-

¹⁰Vgl. u. a. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 135. Vgl. Fraser: Widerspenstige Praktiken, S. 33 (engl.: S. 19). Vgl. Waldenfels: Michel Foucault, S. 193. Vgl. Kögler: Michel Foucault, S. 87.

¹¹Mit dem Sigel ist folgender Auszug in Pravu Mazumdars Textsammlung gemeint: Freilegung des Werdens: die Genealogie (aus: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, 1971).

¹²Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 31.

¹³Vgl. Zapf: Hans-Georg Gadamer, S.171.

¹⁴Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 74.

¹⁵Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 67. Foucault spielt damit auf Bacons Satz "Knowledge itself is power" (bzw. "Ipsa scientia potestas est") aus dessen "Essays" an. Vgl. auch Taureck: Michel Foucault, S. 100.

¹⁶Kögler stellt mit Rekurs auf Rouse fest, daß selbst die Naturwissenschaften von disziplinierenden Machtpraktiken durchdrungen sind, da sie z. B. in Laborversuchen von einer "normalisierten" Naturwirklichkeit ausgehen. Umgekehrt wird die Realität auch durch die Laborwirklichkeit normalisiert und transformiert. Damit gehen Rouse und Kögler über Foucaults Kritik der Humanwissenschaften

manistische Vorstellung, daß es Wissen ohne Macht gibt und daß die Macht blind für das Wissen ist, fehl: Macht kann sich nicht ohne Wissen vollziehen - und umgekehrt (vgl. MdM 44f).

Die Genese des Subjekts, die Formung von Individualitäten, Körpern und Diskursen sind weitere Untersuchungsbereiche dieser "Anti-Wissenschaft" (DdM 62), die sich weigert, sich auf ein "Subjekt beziehen zu müssen, das das Feld der Ereignisse transzendiert und es mit seiner leeren Identität die ganze Geschichte hindurch besetzt" (DdM 32). Das "Werden der Menschheit" erscheint als eine "Reihe von Interpretationen" (PMa 342), denen man sich durch ein Regelsystem zu bemächtigen sucht. Der Humanismus mit seinen universellen Regeln wird von Michel Foucault als Resultat eines "zufälligen Auftauchens erfolgreich durchgesetzter Interpretationen" demaskiert.¹⁷

Herrschaftsverhältnisse schreiben sich in die Körper der Menschen (vgl. PMa 431). Der Leib ist nicht lediglich physiologischen Gesetzen unterworfen, sondern historische Ereignisse und Änderungen der Lebensweise prägen sich in ihn ein. Körper und Geschichte durchdringen sich gegenseitig: Der Körper ist durch Machtpraktiken geformt und läßt sich, da er keine Konstante ist, durch die geeigneten Techniken immer wieder transformieren. Aus diesem Grund kann er auch nicht der Selbsterkenntnis des Menschen dienen.¹⁸

In Überwachen und Strafen will Foucault die "Geschichte der Körper" (ÜuS 36) und der Disziplinen zurückverfolgen; *Der Wille zum Wissen* zeigt die "Genealogie [der] 'Wissenschaft vom Sex'" (DdM 101). Beide Analysen untersuchen die "Geschichte des Subjekts" (RdM 133) im Bedingungskreis von Machttechniken und Wissensproduktion (vgl. u. a. WzW 22f, ÜuS 37ff). Als kritischer Archivar führt Foucault den Kampf gegen einen "als wissenschaftlich angesehen" Diskurs (vgl. DdM 63). Den "unterworfenen Wissensarten" (DdM 59) stellt er seine Bücher als "kleine Werkzeugkisten" (MdM 53) zur Verfügung, damit sie von den Marginalisierten zum Aufstand gegen Machtssysteme genutzt werden können.¹⁹

hinaus. (Vgl. Kögler: Michel Foucault, S. 138-147. Vgl. Rouse: Power/ Knowledge, S. 113.) Auch Jane Flax bemerkt, daß die Vorstellungen von Natur und Biologie durch soziale Beziehungen beeinflusst sind: "What remains masked in these modes of thought is the possibility that our concepts of biology and nature are rooted in social relations; they do not merely reflect the given structure of reality itself." Flax: Postmodernism and Gender Relations, S. 51.

¹⁷Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 136.

¹⁸Vgl. a. a. O., S. 139.

¹⁹Vgl. Dumm: Michel Foucault and the Politics of Freedom, S. 72 u. 74.

3. Was ist Macht? Foucaults Machtdefinitionen:

Michel Foucault richtet seinen Blick keineswegs auf eine Theorie der Macht (vgl. SM 243), sondern auf deren Analyse (vgl. SudW 1), denn ihn interessiert nicht das "Wesen der Macht".²⁰ Daher muß die Fragestellung tatsächlich folgendermaßen lauten: "Wie funktioniert Macht (an welchem Ort, zu welcher Zeit und in welchem Kontext)?" Für den französischen Philosophen gibt es "*die* Macht" nicht (vgl. DdM 126, vgl. SM 251),²¹ sondern nur ein "offenes, mehr oder weniger [...] koordiniertes Bündel von Beziehungen" (DdM 126).

Außerdem ist sein Untersuchungsgegenstand keinesfalls die "Regierungsmacht" oder ein "allgemeines Herrschaftssystem". Er versteht unter Macht "die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen" (WzW 113, vgl. DdM 211). Der Staatsapparat spielt in Foucaults Analyse eine untergeordnete Rolle, wenngleich er anerkennt, daß dieser eine gewisse Wichtigkeit hat (vgl. MdM 110). Im wesentlichen ist die Pluralität der Macht aber nicht in staatlichen Apparaten und Institutionen lokalisiert (vgl. MdM 114, vgl. DdM 189), weil sie nur "Hilfsstrukturen" und lediglich ein Instrument in einem "System von Mächten" (MdM 115) sind. Ein Machttypus läßt sich kaum durch die Zerstörung oder Transformation eines Staatsapparats auslöschen. Das Leben außerhalb des Staats bedeutet nicht schon die Befreiung von der Macht (vgl. MdM 91). Die wirklichen Machtverhältnisse gehen über den Staat, der in der traditionellen französischen Linken noch als "Verkörperung der Macht" angesehen wurde,²² hinaus (vgl. DdM 39).

Es gibt demzufolge keine zentrale Machtinstanz und keinen isolierten Ort der Macht bei Foucault:²³ Macht entsteht durch einen dynamischen Prozeß von polymorphen Kräfteverhältnissen, d. h. durch lokale, heterogene Kämpfe und Auseinandersetzungen.

Obwohl Foucault, wie er selbst zugibt, oft Marx' Texte zitiert, ohne sie als Zitat auszuweisen (vgl. MdM 45), und seine historische Denkweise noch stark mit der marxistischen verknüpft ist (vgl. MdM 46), wendet er sich von dessen ökonomischer Machttheorie ab. Die ökonomische Problematik verdeckte die eigentlichen Mechanismen des Machtnetzes (vgl. DdM 31). In der marxistischen Machtkonzeption hatte die repressive Macht die Funktion, "die Produktionsverhältnisse und die Klassenherrschaft aufrechtzuerhalten" (DdM 69). Nach Foucaults Auffassung ist aber die Macht nicht der Garant einer Produktionsweise, sondern konstituiert diese. Die Unterwerfung von Zeit und Zyklus der Produktion sowie das System der Verschuldung und der lokalen Kontrolle konstituieren " die

²⁰Kögler: Michel Foucault, S. 98. Vgl. Deleuze: Foucault, 42f. Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 108.

²¹Vgl. Ewald, Farge, Perrot: Eine Praktik der Wahrheit, S. 12.

²²Beyme: Die politischen Theorien der Gegenwart, S. 143.

²³Vgl. Ewald, Farge, Perrot: Eine Praktik der Wahrheit, S. 41.

Lebenszeit des Individuums als Arbeitszeit" (MdM 117). Der Genealoge faßt die Arbeit nicht - wie Marx - als "konkrete Existenz des Menschen" auf, denn das Leben und die Zeit des Menschen sind nicht von Natur aus Arbeit, sie sind Lust, Unstetigkeit, Fest, Ruhe, Bedürfnisse, Zufälle, Begierden, Gewalttätigkeiten, Räubereien etc. Und diese ganze explosive, augenblickhafte und diskontinuierliche Energie muß das Kapital in kontinuierliche und fortlaufend auf dem Markt angebotene Arbeitskraft transformieren. Das Kapital muß das Leben in Arbeitskraft synthetisieren, was Zwang impliziert: den des Systems der Beschlagnahme (MdM 117).

Die Machtverhältnisse werden folglich nicht durch eine Ökonomie instrumentalisiert und zweckbestimmt, sondern sie konstituieren die Produktionsverhältnisse durch "die Disziplinierung der Menschen".²⁴

Konservativ-empirischen und orthodox-marxistischen Auffassungen, welche die Macht Eigentum einer Gruppe oder einer Person begreifen,²⁵ hält Foucault entgegen, daß die Macht keinesfalls besessen wird (vgl. MdM 114). Seine "nicht-ökonomische Analyse" zeigt, daß die Macht keinen Gegenstand darstellt, der der Ware nachgeformt ist (DdM 70). Denn Machtverhältnisse sind "keine Sache, die man innehat, kein Eigentum, das man überträgt; sondern eine Maschinerie, die funktioniert" (ÜuS 229). Die Macht durchzieht die gesamte Oberfläche eines sozialen Feldes durch ein "System von Relais, Konnexionen, Transmissionen, Distributionen etc." Die "Mikrophysik der Macht" wirkt durch kleinste Elemente (MdM 114); sie ist ein Netz, das die Familie, sexuelle Beziehungen, Wohnverhältnisse, Nachbarschaft, Schulen, Krankenhäuser, Gefängnisse, die Psychiatrie usw. "durchläuft" und umspannt.

Demnach "gehört" die Macht nicht einer bestimmten Klasse - z. B. der Bourgeoisie. Vielmehr muß gefragt werden, warum und durch welche Machtverhältnisse es geschehen konnte, daß das Bürgertum zur herrschenden Klasse wurde (vgl. DdM 85). Welche Interessen hat die Bourgeoisie wirklich? Sie interessiert sich "nicht für die Irren, sondern für die Macht, sie interessiert sich nicht für die kindliche Sexualität, sondern für das Machtsystem, das diese kontrolliert" (DdM 87), sie kümmert sich auch nicht um den Delinquenten, sondern sucht nach Formen der Kontrolle, Bestrafung und Umformung. Sie nutzt die Delinquenz von Straftätern, um sie gegen die Arbeiterschaft einzusetzen. Das Bürgertum hat das Proletariat längst mit seiner Ideologie durchdrungen (vgl. MdM 61). Daher läßt sich Macht nicht mit Reichtum gleichsetzen (vgl. MdM 115). Sie ist "niemals monolithisch" (ebd.) und wird von keinem einzelnen Punkt aus kontrolliert.

"Ideologie", "Gewalt" und "Unterdrückung" beschreiben ebenfalls nicht die Wirkungs-

²⁴Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 119.

²⁵Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 343.

weise von Machtverhältnissen. Foucault kritisiert den Ideologiebegriff, da er immer "in einem potentiellen Gegensatz zu etwas [steht], was Wahrheit wäre" und sich zudem "zwangsläufig auf [...] ein Subjekt bezieht" (DdM 34, vgl. DdM 188). Statt dessen produziert die Macht Wissen vom Individuum. Im Gegensatz zur marxistischen Vorstellung von Ideologie gibt es für Foucault kein von der Macht abgetrenntes und mit einem Bewußtsein ausgestattetes Subjekt, welches diese sich unterwerfen will (vgl. MdM 108). Macht läßt sich nicht in der Alternative Gewalt oder Ideologie (d. h. "kalkulierte", "subtile" Täuschung) begreifen,²⁶ denn "jeder Punkt der Machtausübung [ist] zur gleichen Zeit ein Ort der Wissensbildung [...] und umgekehrt" (MdM 118, vgl. MdM 109).

Ein Gewaltverhältnis wirkt auf Körper und Dinge ein, indem es bricht und zerstört, es ist passiv und zwingt Widerstände nieder (vgl. SM 254). Machtverhältnisse brauchen hingegen die Anerkennung des "anderen" als Subjekt des Handelns, d. h. aber nicht, daß dies den Gebrauch von Gewalt gänzlich ausschließt. Als ein "Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf andere Handlungen" (SM 255) ist die Machtausübung nicht passiv, und sie fordert auch keine Passivität. Die veränderlichen Machtbeziehungen werden durch die Freiheit der Individuen bestimmt: "Macht wird nur auf 'freie Subjekte' ausgeübt und nur sofern diese 'frei' sind" (SM 255). Machtrelationen müssen beweglich bleiben, denn wenn der Mensch versklavt ist und in Ketten liegt, dann handelt es sich um ein starres Gewaltverhältnis.²⁷ Macht und Freiheit schließen sich also keineswegs aus (vgl. SM 256). Allerdings gründet sich diese Freiheit auf Disziplin, und in der zweifelhaften Humanität bleibt das "Donnergrollen der Schlacht" (ÜuS 397) unüberhörbar.²⁸

Die Wirkungsweise der Macht äußert sich nicht in erster Linie als "Unterdrückung", obwohl manche Erscheinungen dazu zu passen scheinen. In der juristische Konzeption wird sie als das "Gesetz [...], das nein sagt" (DdM 35, vgl. DdM 207) und Verbote ausspricht betrachtet (vgl. WzW 75). Dabei verkennt man nach Foucaults Auffassung, daß die Macht nicht bloß negativ und einschränkend wirkt, sondern "Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht" (DdM 35). "Machtbeziehungen sind vor allem produktiv" (DdM 188, vgl. ÜuS 250), sie sind nicht reduzierbar auf das "Gesetz der Untersagung" (DdM 206).²⁹ Wenn die Macht ausschließlich eine Unterdrückungsfunktion hätte, wäre sie sehr zerbrechlich und nicht akzeptabel für die Individuen. Der abendlän-

²⁶Vgl. Honneth: Kritik der Macht, S. 182.

²⁷Über Herrschaftsverhältnisse schreibt Foucault kaum. Unter Herrschaft versteht er einen Zustand, in dem Machtverhältnisse sich stabilisieren und weitgehend unbeweglich bleiben (vgl. DdM 211, WzW 115f, vgl. GdL 11). Vgl. Lorey: Macht und Diskurs bei Foucault, S. 94.

²⁸Vgl. Dumm: Michel Foucault and the Politics of Freedom, S. 79.

²⁹Vgl. Kögler: Fröhliche Subjektivität, S. 212.

dische Mensch unterwirft sich dagegen "der Produktion der Wahrheit durch die Macht" und übt "Macht nur über die Produktion der Wahrheit" aus (DdM 76):

Eine Ausübung von Macht erscheint wie eine Affektion, da die Kraft sich selbst durch ihr Vermögen [*pouvoir*] definiert, andere Kräfte zu affizieren (mit denen sie in Beziehung steht) und von anderen Kräften affiziert zu werden. Anregen, veranlassen, produzieren [...] sind aktive Affekte, und angeregt werden, veranlaßt werden, zum Produzieren bestimmt werden und einen Nutzen bewirken sind reaktive Effekte [...]: affizieren, affiziert werden.³⁰

Der genealogische Analytiker setzt nun gegen ein juristisch-diskursives ein "strategisch-produktives Verständnis von Machtbeziehungen."³¹

Foucault verabschiedet sich ebenfalls von der klassisch-juristischen Perspektive, welche die Macht als ein Recht betrachtet, das wie ein Gut über einen rechtsgründenden oder juristischen Akt in Form eines Vertrages oder einer Veräußerung abgetreten wird (vgl. WzW 108). Bei dieser Sichtweise "erfolgt die Konstituierung der politischen Macht [...] nach dem Vorbild einer juristischen Handlung in Form eines vertragsmäßigen Tausches" (DdM 71). Dieses Vertragsmodell beinhaltet, daß die Macht einigen per Vertrag vom Willen aller übertragen wird. Die Macht gehört für Foucault nicht in die "Ordnung der Übereinkunft" (SM 254), und sie ist ferner kein "Ausdruck eines Konsenses" (ebd.). Sie wird keinem Souverän übereignet, sondern alle partizipieren *in actu* an ihr. In den modernen Gesellschaften kommt es an vielfältigen Orten zu lokalen und regionalen Konfrontationen: die Macht ist omnipräsent, "jeder von uns" (WzW 100) übt sie aus, sie ist überall (vgl. WzW 114), aber nie total.³²

Machtbeziehungen bilden nicht den Überbau einer Gesellschaft, denn die Macht kommt von unten. Sie bilden "ein ungleiches und relativ stabilisiertes Kräfteverhältnis" (DdM 129), in dem es allerdings Kräfteunterschiede gibt. Die Macht ist *nicht* die am besten verteilte Sache der Welt (vgl. TL 215):

Denn natürlich verfügen in konkreten sozialen Situationen Individuen relativ zu ihrer Klasse oder sozialen Position in der Tat über mehr oder weniger Möglichkeiten, also auch über mehr oder weniger Mittel der Beeinflussung allgemeiner Prozesse oder der Strukturierung des Handelns von anderen. Doch keine dieser Konstellationen [...] ist vor dem Zusammenbruch gefeit.³³

Damit "eine Bewegung von oben nach unten stattfinden kann, muß es notwendigerweise gleichzeitig ein kapillares Aufsteigen von unten nach oben geben" (DdM 129). So ist z. B. die Macht der Könige in Frankreich nur möglich durch die Verankerung der Machtverhältnisse in den Verhaltensweisen, den Körpern, den lokalen Machtbeziehungen. Sie sind

³⁰Deleuze: Foucault, S. 101.

³¹Vgl. Lorey: Macht und Diskurs bei Foucault, S. 91.

³²Vgl. Kögler: Michel Foucault, S. 98.

³³A. a. O., S. 93.

die Voraussetzung, nicht die "simple Projektion" (DdM 130) der souveränen Zentralgewalt. Folglich gibt es auch keine binäre Einteilung in Herrschende und Beherrschte, denn die Machtverhältnisse gehen durch alle Kräfte hindurch.³⁴ Foucault geht weiterhin davon aus, daß "die vielfältigen Kräfteverhältnisse, die sich in den Produktionsapparaten, in den Familien, in den einzelnen Gruppen und Institutionen ausbilden und auswirken, als weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen dienen" (WzW 115). Die Machtverhältnisse werden nicht "von außen oder von einer bestimmten Institution aufgezwungen", sondern die Mikro-Praktiken durchdringen die Beziehungen von innen und von unten her.³⁵ Deshalb kann ein Staat oder die moderne Wirtschaftsordnung nur funktionieren, wenn es für diese die geeigneten Subjekte gibt. Machtverhältnisse sind der "permanente Kampf um Hegemonie",³⁶ in dem um konkurrierende Standpunkte und Diskurse gerungen wird.

Damit das Verhältnis der Kräfte nicht erstarbt, braucht die Macht Widerstände und Gegenbewegungen, denn:

Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht (WzW 116, vgl. DdM 204). [...] Machtverhältnisse [...] können nur kraft einer Vielfalt von Widerstandspunkten existieren. [...] Die Widerstände rühren nicht von ganz anderen Prinzipien her [...]. Sie sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber (WzW 117).

Widerstand geht einer Macht, die er bekämpft, nicht voraus, vielmehr ist er "absolut gleichzeitig" und "koextensiv" (DdM 195). Um überhaupt wirksam zu sein, muß er wie die Macht sein, d. h. ebenso "erfinderisch", produktiv und beweglich (vgl. ebd.). Denn die Macht "verfeinert ihre Strategie" (MdM 124) immer wieder, doch zeigt ein solches "Gegenmanöver der Macht" (MdM 125) nur, wie bedeutsam der Kampf ist. Der Widerstand soll die Kräfte der Gegenmacht für sich nutzen, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen. Schließlich stecken die Widerstandsmöglichkeiten "nie völlig in der Falle der Macht" (DdM 196), denn unter bestimmten Voraussetzungen und mit einer gezielten Strategie kann man sich ihrer Bemächtigungen entziehen. In Individuen und Gruppen gibt es immer "irgendetwas", das durchaus den Machtbeziehungen "entwischt" (vgl. DdM 204). Dieses "Entwischen", welches Foucault in einem Teil der Plebs verortet, ist "dasjenige, was auf jedes Vorrücken der Macht mit einer Bewegung antwortet, um von ihr sich selbst zu befreien; [es] ist also das, was jede neue Entwicklung von Machtnetzen motiviert" (DdM 205). Man kann sich "niemals außerhalb der Macht" (DdM 210) aufhalten, aber innerhalb

³⁴Vgl. Deleuze: Foucault, S.100.

³⁵Vgl. Kögler: Michel Foucault, 94f.

³⁶Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 38.

des Machtnetzes sind noch genug "Spielräume" (ebd.) für einen wirkungsvollen Widerstand vorhanden.

Foucault denkt die Machtverhältnisse in militärischen Begriffen wie "Strategie" und "Taktik": sie sind eine Schlacht um die Wahrheit und ein Kampf um temporäre Vorherrschaft.³⁷ Die Kräfteverhältnisse muß man sich, wenn man seiner Genealogie folgen mag, als Konfrontation und Krieg vorstellen. Demgemäß kehrt er Clausewitz' Formel ("die Macht [...] ist der mit anderen Mitteln fortgesetzte Krieg") um und spricht von der Politik als der "Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln" (DdM 71, vgl. DdM 71f). "Politik [ist] also Sanktionierung und Erhaltung des Ungleichgewichts der Kräfte, wie es sich im Krieg manifestiert" (VdG 26). Es handelt sich dabei um einen "erbitterten Krieg aller gegen alle" (ÜuS 396, vgl. DdM 196, vgl. DdM 141, vgl. VdG 103),³⁸ eine "strategische [...] Intersubjektivität des Kampfes" in einer "horizontalen Herrschaftsordnung".³⁹ Foucaults Strategie-Kategorie löst damit Thomas Hobbes' Legitimitäts- und Rechtsbegriff ab. Letzterer sah in seiner "Theorie der Souveränität" (DdM 89) den Kriegszustand dadurch beendet, daß jedes Individuum sein natürliches Recht an eine souveräne Instanz (Leviathan) abtritt, die als Gegenleistung Schutz vor äußeren und inneren Feinden bietet (vgl. DdM 81f, DdM 88).⁴⁰ Der Nicht-Krieg begründet für Hobbes den Staat und verleiht ihm seine Form (vgl. VdG 311). Der gegenwärtige Krieg ist allerdings keine reale und historische Schlacht im engen Sinn (vgl. ebd.), sondern er spielt sich in erster Linie auf diskursiver und institutioneller Ebene ab.⁴¹

Die Macht wirkt nicht darauf hin, diesen Krieg zu beseitigen; weit mehr sollen diese Kämpfe immer wieder aufs neue aufgeheizt werden, damit er produktiv wird. Die politische Macht hat die Aufgabe, sich "beständig von neuem in die Institutionen, die ökonomischen Ungleichheiten, in die Sprache und [...] die Körper der Einzelnen einzumeißeln" (DdM 72). Letztlich gibt es selbst im Individuum immer etwas, das gegen etwas anderes in ihm kämpft: wir kämpfen mit uns selbst (vgl. DdM 141). Foucault gibt damit das "Modell Herrschaft-Unterdrückung" zugunsten eines "Kampf und Unterwerfung"-Modells auf

³⁷Rouse weist darauf hin, daß feministische Theoretikerinnen - wie Nancy Hartsock und Donna Haraway - epistemologische und politische Gefahren in der Nutzung eines militärischen Vokabulars als Werkzeug zur Analyse und politischen Kritik sehen. Vgl. Rouse: Power/ Knowledge, S. 113.

³⁸Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 88. Foucault gibt gleichwohl zu, daß diese Metapher die Kraftbeziehungen nicht scharf genug faßt (vgl. DdM 196).

³⁹Honneth: Kritik der Macht, S. 176f.

⁴⁰Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 138. Vgl. Rouse: Power/ Knowledge S. 100 ("[The] conception of power as sovereign power [...] and the questions of law and right [...] [t]ogether, these two points present the sovereign as the protector of peace in the war of all against all, and the embodiment of justice in the settling of competing claims [...]. Sovereign power prohibits, confiscates or destroys what sovereign judgement pronounces illegitimate").

⁴¹Vgl. Taureck: Michel Foucault, S. 102.

(DdM 74). Die Macht wird gewonnen wie eine Schlacht und auf gleiche Weise verloren (vgl. MdM 114). Seine eigene Arbeit begreift Foucault, der sich selbst als "Waffenschmied" versteht, deshalb auch als einen "fröhlichen Kampf" (vgl. MdM 129), in dem seine Bücher die Wirkung von "Molotowcocktails" haben sollen.

4. Michel Foucault und die französische Gefangenenbewegung:

Foucault hat sich bis in die 60er Jahre nur wenig öffentlich politisch engagiert. Wie viele junge Intellektuelle von der École Normale ist er für kurze Zeit Mitglied in der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF).⁴² Bald wendet er sich jedoch wieder von ihr ab, weil er die "Kommunistologie" der Partei ablehnt, die bestimmt, wie man Marx zu verwenden hat, um als Marxist zu gelten (vgl. MdM 46, DdM 22). Somit zielt Foucaults Polemik eher auf die "Ideologie der französischen kommunistischen Partei" als auf Marx und dessen Theorie.⁴³ Bereits in *Wahnsinn und Gesellschaft* und in *Die Geburt der Klinik* geht es um die politische Funktionsweise von Wissen. Die Ereignisse des Mai 1968 spielen eine bedeutende Rolle für seine stärkere Repolitisierung (vgl. MdM 107, SdW 110f, DdM 24, DdM 31).⁴⁴

Am 9. Februar 1971 gründet Michel Foucault zusammen mit anderen intellektuellen Aktivisten - wie z. B. Daniel Defert, Jean-Marie Domenach und Pierre Vidal-Naquet - die Gruppe "Gefängnis-Information" (*Groupe d'information sur les prisons, G.I.P.*), welche die Zustände in französischen Gefängnissen aufklären und öffentlich zur Sprache kommen lassen will (vgl. MdM 9). Viele aus der Gruppe und in den Gefängnissen waren Maoisten und militante Linke.⁴⁵ Seit November 1971 kommt es zu ersten Revolten. Das Ney-Gefängnis in Toul wird im Dezember darauf in Brand gesteckt und von der Polizei gestürmt.⁴⁶ Die Gefängnispsychiaterin Edith Rose hält eine Rede und verfaßt einen Bericht an das Justizministerium. Auch Foucault hält dort eine Rede, in der er sich auf Rose bezieht und fragt:

Was hat sie gesagt? Viele Dinge, die man ahnte und jetzt weiß: daß Menschen tagelang an Füßen und Fäusten ans Bett gefesselt werden; daß es beinahe jede Nacht Selbstmordversuche gibt; daß zwischen Strafen und Beruhigungsmitteln, Züchtigungen und Injektionen regelmäßig abgewechselt wird [...]; daß Autodiebe in lebenslängliche Delinquenten umgewandelt werden.[...] [W]as kommt da ans Tageslicht? Die Böswilligkeit des einen oder die Unregelmäßigkeit des anderen? Kaum. Sondern die Gewaltsamkeit der Machtverhältnisse. Die Gesell-

⁴²Vgl. Ewald, Farge, Perrot: Eine Praktik der Wahrheit, S. 15.

⁴³Marti: Michel Foucault 110.

⁴⁴Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 128.

⁴⁵Vgl. Donzelot: Die Mißgeschicke der Theorie, S. 150.

⁴⁶Vgl. Taureck: Michel Foucault, S. 113.

schaft tut alles, um die Blicke aller von allen Ereignissen abzulenken, welche die wahren Machtverhältnisse verraten (MdM 28f).

Foucault will die "strategischen Verknüpfungen", die unausgesprochen Diskurse und "Listen", die man keiner Person zuordnen kann, "die aber gelebt werden und die Institution in Gang halten" (MdM 32) sammeln und wieder sichtbar machen. Keiner soll mehr von dem Wissen darüber ausgeschlossen werden. In der Broschürensammlung der G.I.P. *Intolérable* finden sich schon die Themen, die ihn kurz danach beschäftigen werden: Erzeugung von Delinquenten durch das Gefängnis, die Verwaltung von Gesetzeswidrigkeiten, die Zugehörigkeit des Gefängnisses zu einem Strafsystem, das in seiner Gesamtheit untersucht werden muß. Aus dieser Arbeit entsteht sein Buch *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (1975, dt. 1977).

Am 1. Mai 1971 wird der Professor am Collège de France bei einer Demonstration von der Polizei verhaftet. Darauf erstattet er Anzeige gegen die Polizisten wegen illegaler Festnahme und leichter Körperverletzung. Der Arzt Bernard Kouchner nennt ihn ein "Mann der Tat", einen "Samurai".⁴⁷ Auch noch lange Zeit danach hält Foucault nur "punktuelle, militante und beinahe militärische Aktivitäten für glaubwürdig", denn er bleibt "der Militante der Straße".⁴⁸

Die Gefangenen bilden dagegen ihre eigene Organisation, das "Aktionskomitee der Gefangenen". Sprecher der Gruppe ist Serge Livrozet, der sich gegen eine Vereinnahmung der Gefangenen durch die Intellektuellen wehrt: "Die Spezialisten der Analyse gehen uns auf die Nerven, ich brauche niemanden, um das Wort zu ergreifen und zu erklären, wer ich bin."⁴⁹ Auch Foucault kommt bald zu der Einsicht, "daß die Massen [die Intellektuellen] gar nicht brauchen, um verstehen zu können; sie haben ein vollkommenes, klares und viel besseres Wissen als die Intellektuellen" (SdW 130). Statt eines Intellektuellen als Bewußtseinsbildende Instanz bevorzugt Foucault den spezifischen Intellektuellen, der die Wahrheit praktiziert und als "Wissensbeschaffer" denen zur Sprache verhilft, welchen die Rede verweigert wird.⁵⁰ Er wünscht sich zudem eine strikte Trennung zwischen seiner theoretischen Arbeit und seinem praktischen Engagement für die G.I.P. (PMA 397).⁵¹

Obwohl es z. B. an Pädagogischen Hochschulen oder während der Hospitationen künftiger Anstaltsleiter Referate zu *Überwachen und Strafen* gibt und es in den Jahren 1976 bis 1979 zu regelrechten "Betäubungseffekten" bei Erziehern und Gefängnispsychologen kommt,⁵² sieht Foucault seine praktischen Bemühungen eher negativ. Im Dezember 1972

⁴⁷Kouchner: Ein echter Samurai, S. 90.

⁴⁸A. a. O., S. 93.

⁴⁹Taureck: Michel Foucault, S. 114.

⁵⁰Vgl. Ewald, Farge, Perrot: Eine Praktik der Wahrheit, S. 57. Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 145f.

⁵¹Vgl. Das Gespräch mit dem Tagesanzeiger Magazin.

⁵²Vgl. Ewald, Farge, Perrot: Eine Praktik der Wahrheit, S. 47.

löst sich die G.I.P. schließlich auf. Er hat das Gefühl, daß die Aktionen zu nichts geführt haben.⁵³

Das heißt allerdings nicht, daß er sein politisches Engagement nun völlig einstellt. Er ergreift Partei für die iranisch-fundamentalistische Revolution gegen den Schah,⁵⁴ zeigt sich solidarisch mit Franco-Gegnern in Spanien, den "Black Panthers" in den USA und der Solidarnosc-Bewegung in Polen.⁵⁵ Foucault demonstriert mit Jean-Paul Sartre und Jean Genet für die Rechte von Einwanderern und gegen Rassismus. Er bekennt sich außerdem vorbehaltlos zur Frauen- und Homosexuellen-Bewegung und zeigt Sympathie für Anarchisten und Dissidenten.⁵⁶ Bis kurz vor seinem Tod engagiert er sich noch für die "Médecins du monde" und die Belange der vietnamesischen Boat-People.⁵⁷ Mit dem späteren französischen Justizminister Robert Badinter verbindet Foucault eine Freundschaft. Der sozialistische Minister erfüllt sein Wahlversprechen und schafft 1982 in Frankreich die Todesstrafe ab. Foucault begrüßt das zwar, doch er läßt sich durch die Abschaffung nicht von seiner generellen kritischen Haltung gegenüber dem Strafrechtssystem und aller Strafen abbringen:⁵⁸ "[E]s geht darum, daß die gesellschaftliche und moralische Unterscheidung zwischen Unschuldigen und Schuldigen selbst in Frage gestellt wird" (SdW 120).

5. Transformationen der Strafgewalt: Von der Marter zum dressierten Körper:

Überwachen und Strafen (franz. *Surveiller et punir*) wird zwischen 1972 und 1974 niedergeschrieben. Das Buch gilt für den Autor selbst als "Höhepunkt seiner Laufbahn"; er nennt es "mein erstes Buch".⁵⁹ Am Beispiel des Gefängnisses will er die "Entwicklung einer spezifischen Machttechnik" untersuchen. Deshalb geht es ihm weniger um die "Geburt des Gefängnisses" (ÜuS 296) als vielmehr um die "Entstehung der Disziplinartechnologie".⁶⁰ Foucault setzt als "Prinzip der Vermenschlichung der Strafe" und der "Erkenntnis des Menschen" (ÜuS 34) die Machttechnologie. Durch die Herausbildung des "wissenschaftlichen" Wissens über die Seele und dessen Einbeziehung in die juristische Praxis kommt es zu Veränderungen in der Art und Weise, wie der "Körper von den Machtverhältnissen besetzt wird" (ebd.). Des weiteren zeigt Foucault die nutzbringenden "positiven Wirkungen" (ebd.) von Strafmechanismen, die nicht bloß repressive Sanktionen, sondern politische Taktiken sind (vgl. ebd.).

⁵³Vgl. Eribon: Michel Foucault, S. 333.

⁵⁴Vgl. a. a. O., S. 402-417.

⁵⁵Vgl. Taureck: Michel Foucault, S. 119.

⁵⁶Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 378. Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 125.

⁵⁷Vgl. Kouchner: Ein echter Samurai, S. 94. Vgl. Eribon: Michel Foucault, S. 399-401.

⁵⁸Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 481f.

⁵⁹A. a. O., S. 305.

⁶⁰Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 173.

Am Anfang des Buches schildert er mit zwei verschiedenen Dokumenten die drastische Veränderung der Strafpraxis. Das erste Bild stellt die grausame öffentliche Hinrichtung des versuchten Königsmörders Damians, der langsam gefoltert, gewürgt, gemartert und gevierteilt wird dar (vgl. ÜuS 9-12). Das zweite authentische Dokument illustriert die vorbildliche Gefängnisanstalt anhand eines Modellplans für den Tagesablauf junger Strafgefangener (vgl. ÜuS 12-14). Foucault erklärt darauf schließlich mittels "drei[er] Figuren der Bestrafung"⁶¹ oder "Machtstypen",⁶² wie es zu diesen Transformationen kommen konnte.

5. 1. Die Marter als Rache und Zeremoniell souveräner Macht:

Die Marter ist für Foucault das Paradigma für die königliche Strafgewalt. Der Richter und der Souverän waren die einzigen, welche die Wahrheit des Verbrechens wissen durften (vgl. ÜuS 47). Das Gesetz repräsentierte den Willen des Souveräns, den der Straftäter gebrochen hatte. Letztlich hatte der Fürst oder König die alleinige Macht über die Strafe (vgl. ÜuS 49), die er möglichst öffentlich sichtbar und grausam in einem "Theater der Hölle" (ÜuS 61) manifestierte. Für den Souverän war der Gesetzesübertritt eine kriegertischer Angriff auf seinen Körper, den er nicht hinnehmen konnte. Seine Antwort mußte die Asymmetrie der Macht zwischen Verbrecher und Souverän wiederherstellen (vgl. ÜuS 65). Der geschundene Körper des Verurteilten wurde zum sichtbaren, gebrandmarkten Zeichen souveräner Macht (vgl. ebd.). Die Hinrichtung war ein ungleicher "Kampf und Sieg" (ÜuS 67) des Souveräns, der in der rituellen Zergliederung des feindlichen Körpers seine Übermacht demonstrierte.

Von den geheimgehaltenen Verfahren, die der Beweisführung dienen sollten, erfuhr der Beschuldigte selbst nichts, denn er war von ihnen gänzlich ausgeschlossen. Da das Recht aber ein Geständnis verlangte, mußte es vom Verdächtigen erzwungen werden (vgl. ÜuS 51- 53). Die Marter war ein kontrolliertes und maßvolles (vgl. ÜuS 54) Mittel, um durch körperliche Schmerzzufügung ein Geständnis zu erpressen. Die körperliche Marter kombinierte (souveräne Über-)Macht und Wahrheit, d. h. Geständnis (vgl. ÜuS 86).

Gleichwohl war die souveräne Macht darauf angewiesen, daß jeder Beteiligte seine Rolle in diesem Schauspiel gut spielte. Das war allerdings nicht immer der Fall: In der Zuschauermenge konnte es zu Aufruhr kommen (vgl. ÜuS 79f), wenn der Verbrecher beim Publikum Mitleid erregte oder man sich mit ihm identifizierte (vgl. ÜuS 87). Umgekehrt konnte der Straftäter, der nichts mehr zu verlieren hatte, das Schuldeingeständnis verweigern und plötzlich seine Unschuld beteuern (vgl. ÜuS 79). "Der Ort der Macht konnte leicht zum Ort der Unruhe, ja Revolte werden."⁶³

⁶¹A. a. O., S. 174.

⁶²Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 72.

5. 2. Die humanistische Reform zur Erziehung und Besserung der Seele:

Die Reformjuristen kritisierten die Grausamkeit und Willkür der absolutistischen Strafmacht und forderten eine Humanisierung der Bestrafung. Der vormalige Verbrecher wurde nun zum "Menschen", dessen "menschliche Natur" (ÜuS 94) respektiert werden mußte. Sie wurde gleichsam zum "Maß der Macht", es entsteht die "Milde" (ÜuS 95). Die Strafen sollten dem Verbrechen angemessen, maßvoller, transparenter sein (vgl. ÜuS 93) und auf die "Menschlichkeit" jedes Subjekts abzielen. Die "Humanität" wurde gleichzeitig auch dazu eingesetzt, die Macht des Souveräns und die Gesetzwidrigkeiten des Volkes einzuschränken (vgl. ÜuS 113).

Man forderte eine "besser[e]", universellere, "regelmäßigere und die gesamte Gesellschaft erfassende Funktion" (ÜuS 104) der Bestrafung. Nicht der Souverän, der auf Rache am Verbrecher drängte, weil seine Überlegenheit verletzt war (vgl. MdM 41), sondern die demokratische Gesamtgesellschaft mußte sich vor ihm schützen.⁶⁴ Als theoretische Rechtfertigung diente dazu der Gesellschaftsvertrag: Die freien Individuen schlossen sich kraft eines vertraglichen Abkommens zu einem Gesellschaftskörper zusammen.⁶⁵ Die Strafe wurde dadurch zur gesellschaftlichen Verpflichtung. Den moralphilosophischen Reformvorschlägen unterstellt Foucault "ein machttechnisches Kalkül [...], das die Einschränkung richterlicher Willkür des Monarchen und die Verfeinerung der Instrumente sozialer Kontrolle zum Ziel" hatte.⁶⁶

Da der Straftäter wieder nützlich für die Gesellschaft werden sollte, intendierte man eine Besserung des Subjekts. Die "Kunst" oder "Technologie der Vorstellung" (ÜuS 133) als Besserungstechnik zielte auf die "Manipulation des Individuums" (ÜuS 166), um es als Rechtssubjekt wieder zu integrieren. Der arbeitende und mit Techniken ausgestattete *Homo oeconomicus* sollte wiederhergestellt werden (vgl. ÜuS 158). Die Strafe, welche dauerhafte und einfach zu lesende Zeichen formt, erneuerte solchermaßen die "Ökonomie der Interessen und die Dynamik der Leidenschaften" (ÜuS 137). Die Zunahme der Eigentumsdelikte diente dazu, die Ausweitung des Polizei- und Justizapparates zu rechtfertigen. Die Polizei hatte mehr Machtmittel als die lückenhafte und unökonomische Gewalt des Absolutismus.⁶⁷

Die Gesetzesbücher des 18. Jahrhunderts schafften nun genaue Klassifikationen der unterschiedlichen Verbrechen, die Täter wurden individuell verschieden behandelt. Es kam zu einer Individualisierung der Strafen sowie zur Objektivierung der Verbrechen und

⁶³Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 176.

⁶⁴Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 74.

⁶⁵Vgl. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 178.

⁶⁶Honneth: Kritik der Macht, S. 202.

⁶⁷Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 74.

der Straftäter (d. h. er wurde als Individuum fixiert und durch präzises Wissen vergleichbar gemacht).⁶⁸ Es kam zur Ausbreitung der Humanwissenschaften, die das "Wissen" über das Individuum und die Gesellschaft herstellen sollten.

Die Reformer wollten in erster Linie auf die Seelen einwirken, der Körper spielte eine untergeordnete Rolle: "Zweck der Bestrafung war [...] die Umerziehung der Seelen und die Moralisierung der Gesellschaft."⁶⁹ Zu dieser Zeit wendete man noch nicht das Einsperren als Hauptbestrafungsform an (vgl. ÜuS 147f). Die Verbrecher sollten nutzbringend und als sichtbares Zeichen öffentliche Arbeiten verrichten. Sie belehrten durch die Demonstration ihres Handelns die Gesellschaft. "[D]as juristische Subjekt verkündete seine moralische Lektion durch die Zeichen, die im gesamten Land vorzuführen ihn die Gesellschaft zwang."⁷⁰ Erstes Ziel der Öffentlichkeit der Bestrafung war nicht die Verbreitung einer Schreckenswirkung durch physische Grausamkeit, die Öffentlichkeit sollte "ein Buch aufschlagen, das zu lesen" (ÜuS 142) war.

5. 3. Die Einsperrung:

Die Reformer kamen noch nicht auf den Gedanken, daß das Gefängnis - wie gegenwärtig - den gesamten Strafbereich abdecken könnte (vgl. ÜuS 148). Das unvermittelte (vgl. ÜuS 150) Auftauchen des Gefängnisses hatte allerdings schon Vorläufer im 18. Jahrhundert. Das Zuchthaus von Gent sollte ökonomisch effizient und individuell bessernd funktionieren. Vagabunden und Verbrecher waren gezwungen zu arbeiten, um für ihre eigene Erziehung zu bezahlen. Das machte die teureren Haftanstalten rentabel und die neuen Arbeiter konnten nutzbringend zu Produktivität und Wohlstand der Gesellschaft beitragen. Den Müßiggängern wollte man die Maxime oktroyieren: "wer leben will, muß arbeiten" (ÜuS 157). Durch die "Verpflichtung zur Arbeit" (ÜuS 157) sowie der Pädagogisierung des Straftäters ließen sich Wirtschaftlichkeit und Moral in der protestantischen Gesellschaft optimal kombinieren.

Trotz der Einwände europäischer Humanisten entstanden weitere Gefängnisse. Das Philadelphia-Modell - des 1790 eröffneten Zuchthauses - führte Zwangsarbeit, ununterbrochene Beschäftigung, Refinanzierung durch Arbeit, individuelle Entlohnung, totale Zeitplanung und pausenlose Überwachung ein (vgl. ÜuS 160). Die Bestrafung war nun nicht mehr öffentlich, kein sichtbares Zeichen mehr, das die Gesellschaft zu lesen hatte. Vielmehr wurde das Recht zu Strafen völlig dem Verwaltungsapparat überantwortet, der die Bearbeitung des Häftlings "im geheimen" (ÜuS 161) hinter den Gefängnismauern

⁶⁸Vgl. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 179.

⁶⁹A. a. O., S. 180.

⁷⁰A. a. O., S. 181.

vollzog. Zur "Kontrolle und Umformung des Verhaltens" in der "Gesinnungswandel-Maschine" (ÜuS 162) häufte man Wissen über das Individuum an. Der "Wissensapparat" (ÜuS 164) des Gefängnisses zielte nicht mehr auf die öffentliche Vorstellung und die pädagogische moralische Schuldanerkenntnis, sondern er plante "eine Änderung des Verhaltens - an Körper und Seele - durch die präzise Anwendung administrativer Techniken von Wissen und Macht."⁷¹ Körper (Einzwängung des Leibs) und Seele (Dressur des Verhaltens) wurden zum Objekt der Strafe (vgl. ÜuS 167). Das Individuum sollte in die Macht, der es völlig unterworfen war, "vollständig eingeschlossen" (ÜuS 168) werden, denn nichts durfte davon in die Öffentlichkeit dringen. Körper, Zeit, Gesten, Verhaltensweisen und Tätigkeiten der Häftlinge wurden zum Gegenstand eines neuartigen Wissenssystems, das den Beschuldigten wiedereingliedern sollte. Zuletzt wurde die Strafgewalt zu einer Macht mit selbständiger Führung; sie war "vom Gesellschaftskörper ebenso isoliert wie von der eigentlichen Gerichtsgewalt" (ÜuS 169). Die Disziplinarmacht mit ihrer heimlichen "Ökonomie des Körpers" (ÜuS 37) und der "Seele" hatte sich sonach auch im Strafvollzug durchgesetzt.⁷²

6. Disziplinargesellschaft und Körpertechnologie:

Nach Foucaults Ansicht kommt es zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert, dem "klassischen Zeitalter" (ÜuS 174), zu einer Transformation der Machtformen. Die souveräne Straf-, Verbots- und Gesetzesmacht wird von der auf das Leben gerichteten "Disziplinarmacht" (ÜuS 241, ÜuS 243, DdM 91, MdM 123) abgelöst. Jene "alltägliche Technologie der Macht" ist eine "Macht über die Körper" (MdM 49). Es ist eine Macht, die sich umfassend "auf das Leben und dessen Ablauf richtet."⁷³ Das Gefängnis ist das moderne Ideal einer "Disziplinargesellschaft" (MdM 122, ÜuS 279), die ein ganzes Arsenal an Techniken "der Überwachung, Kontrolle, der Identifizierung der Individuen, der Parzellierung ihrer Gesten, ihrer Tätigkeit, ihrer Leistung" (MdM 49) erfindet.

Des weiteren möchte Foucault aufzeigen, daß es gewinnbringender und wirksamer ist zu überwachen als zu strafen (vgl. MdM 32). Die Bestrafung erscheint bei ihm als eine "komplexe gesellschaftliche Funktion" (ÜuS 34), welche positive und nützliche Effekte schöpft, statt "in erster Linie an repressiven Wirkungen [...] ausgerichtet [zu] sein" (ÜuS 34).

Der französische Genealoge interessiert sich weniger für die Haftanstalten als für das Verfahren der Disziplinierung selbst,⁷⁴ denn Disziplin ist eine Machetechnik und keine

⁷¹A. a. O., S. 183.

⁷²Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 75.

⁷³Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 41.

⁷⁴Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 149.

Institution (wie z. B. das Gefängnis).⁷⁵ Sie entstammt gleichwohl aus verschiedenen Institutionen, in denen die Körperdisziplinierung teilweise schon vormals funktionierte: in Kasernen, Klöstern, Fabriken, Festungen (vgl. ÜuS 182), Spitälern (vgl. ÜuS 185), Jesuitenkollegs (vgl. ÜuS 187) und Schulen. Als neuer Machttyp besetzt die Disziplin andere Machtformen durch ihre Modifikation, Erweiterung, Verknüpfung und Verfeinerung, um bis in die "feinsten und entlegensten Elemente" (ÜuS 271) wirksam zu sein. Die lückenlose Besetzung des Körpers ist der Vorsatz physisch-materieller Machtausübung (vgl. MdM 108). Diese Kolonisierung bringt ein Wissen über den Körper hervor, das nur durch militärische und schulische Disziplinen ermöglicht werden kann (vgl. MdM 109). Der Körper wird zum "Gegenstand höchst komplexer Manipulation und Konditionierung" (DdM 43), um ihn dadurch zu produktiven Leistungen anzuhalten.

In der Disziplinargesellschaft wird der Körper analysiert, in seine Bestandteile zergliedert, manipuliert und "gelehrig" gemacht (vgl. ÜuS 174f). Die Disziplinartechnologie wirkt auf einen Körper hin, "der unterworfen werden kann, der ausgenutzt werden kann, der umgeformt und vervollkommnet werden kann" (ÜuS 175). Durch Übung und Training wird Zwang auf den Körper ausgeübt. Der Drill soll jeden einzelnen Teil des Körpers umschließen, damit er kontrolliert und ökonomisch effizient gemacht werden kann. Die "Mechanik der Macht" (ÜuS 176) ist eine "politische Anatomie" (ebd.), die vom "Körper als zu manipulierendes Objekt ausgeht."⁷⁶ Die Disziplin unterscheidet sich von der Sklaverei, welche den Körper als Besitz betrachtet, dadurch, "daß sie auf ein so kostspieliges und gewaltsames Verhältnis verzichtet und dabei mindestens ebenso beachtliche Nützlichkeits-effekte erzielt" (ÜuS 176). Die "peinliche Kontrolle" der Tätigkeiten des Leibs und die "dauerhafte Unterwerfung" (ÜuS 175) der Kräfte des Körpers sind die Methoden der Disziplin. Mit der Disziplinargesellschaft formiert sich "eine Politik der Zwänge, die am Körper arbeitet."⁷⁷

Der Körper verliert seine Sinn- und Zeichenhaftigkeit, dagegen rücken nun Taktiken und Techniken zur Kontrolle und Manipulation des menschlichen Körpers und seiner Verhaltensweisen in den Vordergrund. Die Disziplinarmacht bildet sich in den Kollegs, den Elementarschulen, den Spitälern und in der Armee. Von dort breitet sie sich bis zu den Werkstätten, den Gymnasien und technischen Schulen aus. Es entsteht ein Netz von unscheinbaren und minutiösen Techniken: die "Mikrophysik der Macht" (ÜuS 178, vgl. ÜuS 191, ÜuS 207, ÜuS 40, MdM 33), die den Körper besetzt. Körperübung, Dressur, optimale Zeiteinteilung und Standardisierung der Bewegungen des Menschen sind Wir-

⁷⁵Vgl. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 183.

⁷⁶Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 184.

⁷⁷Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 42.

kungsweisen der Macht, deren Mechanismus "den Körper um so gefügiger macht, je nützlicher er ist, und umgekehrt" (ÜuS 176). Die Machttechniken unterdrücken nicht das menschliche Körperverhalten, sie bringen ein neues produktiv hervor.⁷⁸

Foucault nennt vier *Dressurprozeduren*, die das Verhalten des Körper abrichten und standardisieren: die räumliche Parzellierung, die zeitliche Durchrationalisierung der vollständigen Körpertätigkeit, die zeitliche Organisation des Dressurverfahrens selbst und die Eingliederung des Körpers in einen übergeordneten Funktionszusammenhang. So schafft die "*Kunst der Verteilung*" (ÜuS 181) der Individuen im Raum eine Ordnung nach Funktion und Rang (z. B. in Klöstern, Manufakturen, Kasernen und Schulen). Jeder Mensch wird "zellenförmig" (ÜuS 184) einem Platz zugeordnet, um ihn zu klassifizieren und fixieren. Das Unübersichtliche und Vielfältige wird organisiert, geordnet, gemeistert (vgl. ÜuS 190). Bei der zeitlichen "*Kontrolle der Tätigkeit*" (ÜuS 192) wird der Ablauf von Handlungen des Körpers in Phasen eingeteilt (vgl. ÜuS 195). Durch militärische Disziplin soll eine "positive Ökonomie" (ÜuS 198) der "Ausschöpfung" gegen den Müßiggang organisiert werden. Sie zerlegt und kontrolliert die Zeit der Individuen. Das dritte Verfahren ("*Die Organisation von Entwicklungen*", ÜuS 201) meint eine "Technik der Erfassung der Zeit von Einzelexistenzen" (ÜuS 202). Dabei wird die lineare "Disziplinarzeit" auf ein fixiertes Ziel ausgerichtet, das einen "evolutiven" Fortschritt des Individuums durch Übung hervorbringen soll (vgl. ÜuS 207). Eine Dynamik der steten Entwicklungen des Körpers verdrängt die Macht der Ereignisse. Die letzte Dressurprozedur ("*Die Zusammensetzung der Kräfte*", ÜuS 209) meint die "Kunst der Zusammensetzung der Kräfte zur Herstellung eines leistungsfähigen Apparates" (ÜuS 212). Durch Einschränkungen (in Schule, Militär usw.) soll ein bestimmtes Körperverhalten der Individuen ausgelöst werden, ohne daß der Befehl noch begründet werden muß (vgl. ÜuS 214). Die Handlungen des einzelnen Individuums werden automatisiert und im Hinblick auf die Tätigkeiten anderer abgestimmt. Damit werden taktische Netzwerke zur effizienten Verknüpfung von Körpern und Aktivitäten geschaffen.⁷⁹ Das Zusammenspiel der zellenförmigen, organischen, evolutiven und kombinatorischen Dressurübungen nennt Foucault schließlich auch *Taktik* (vgl. ÜuS 216).

Die "*hierarchische Überwachung*" (ÜuS 221) setzt mit dem kontrollierenden und zwingenden Blick die Disziplin durch. Da sich die Komplexität des Produktionsapparates immer mehr steigert und Unfähigkeit, Krankheit, Faulheit, Veruntreuung usw. (vgl. ÜuS 226) den Unternehmen zu teuer werden, muß sich die Überwachung zunehmend

⁷⁸Vgl. Honneth: Kritik der Macht, S. 187.

⁷⁹Vgl. Jones: Educational Practices and Scientific Knowledge, S. 78.

spezialisieren. Sie übernimmt jetzt eine durchschlagende ökonomische Funktion. In den Fabriken wird die Macht vielfältig, autonom und anonym; sie kontrolliert vollkommen "diskret" mittels eines Netzes von überwachten Überwachern (vgl. ÜuS 228f). Die Organisation der gegenseitigen Beobachtung läßt das System funktionieren, sie macht die Macht effizient.⁸⁰

Die "*normierende Sanktion*" (vgl. ÜuS 229, ÜuS 238) ist eine "Mikro-Justiz" (ÜuS 230), die fast alle Lebensbereiche erfaßt; keine Banalität des Alltags entgeht ihr. Zeit (z. B. Verspätung, Pausen, Fehlzeit), Tätigkeit (nachlassende Aufmerksamkeit, Müßiggang), Körper ("falsche" Gestik und Haltung des Körpers, Ungepflegtheit) und Sexualität (mangelnde Scham und unanständiges Verhalten) werden kontrolliert; Fehlverhalten wird durch Züchtigungen und kleine Demütigungen abgestraft (vgl. ÜuS 230). Abweichendes Tun gilt als "Fehler", denn "[s]trafbar ist alles, was nicht konform ist" (ÜuS 231).

Auf Abweichler muß korrigierend eingewirkt werden. Die Disziplinarmacht arbeitet mit Einschärfungen, Strafen und Verpflichtungen; sie ist richtendes Abrichten (vgl. ÜuS 232). Handlungen werden in ein binäres System von guten und bösen Taten eingeordnet und qualifiziert. Individuen werden in einer ständigen "Mikro-Ökonomie" differenziert und bewertet. Jedes Subjekt bekommt seinen Platz in einem hierarchisierten Apparat, der die gelungene Disziplinierung mit Plus- und Minuspunkten mißt (vgl. ÜuS 233f). Die Sanktionen und Belohnungen dieser Justiz wirken ordnend auf die Handlungen der Individuen und sie selbst. Akribische Berichte sollen die Individuen durchschauen und ihre "Wahrheit" ans Licht bringen. Nachdem die Subjekte so eingeteilt sind, zielt man darauf ab, daß "sie sich alle gleichen" (ÜuS 235). "Wenn der Apparat aber einmal in Bewegung gekommen ist, wird immer schärfer differenziert und korrigiert, die Individuen werden gesondert und nach Rängen aufgeteilt."⁸¹

Die Machttechnik, welche die normierende Sanktion und Überwachung miteinander verbindet, nennt Foucault *Prüfung*.⁸² Sie verschränkt Macht und Wissen, Erzeugung und Kontrolle des Wissens, indem sie den Geprüften überwacht und an die Wissensstandards anpaßt.⁸³ Mit diesem Verfahren der Macht wird das Individuum durch "subjektivierende Unterwerfung" und "objektivierende Vergegenständlichung" bearbeitet (vgl. ÜuS 238). Die Disziplinarmacht besorgt die Sichtbarkeit ihrer Objekte, sie selbst strebt dagegen nach Unsichtbarkeit (vgl. ÜuS 241). Als "Zeremonie der Objektivierung" (vgl. ÜuS 242) macht die Disziplinargewalt die "Subjekte", die sie selbst erzeugt, sichtbar.

⁸⁰Vgl. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 188.

⁸¹A. a. O., S. 189.

⁸²Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 92.

⁸³Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 78.

Die Schriftmacht überwacht die unterworfenen Subjekte und legt Akten über die Disziplinarindividualitäten an. Sie sind seit Ende des 18. Jahrhunderts Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurses, der das Individuum zu einem "Fall" werden läßt, den man korrigieren, dressieren, klassifizieren und ausschließen kann (vgl. ÜuS 246). Durch die Auswertung von angehäuften Dokumenten sollen die Individuen vergleichbar werden; es entsteht ein System, das die Abstände zwischen den Subjekten einschätzt und sie innerhalb der "Bevölkerung" verteilt (vgl. ÜuS 245). Das Individuum und seine Erkenntnis sind nur Effekte einer Wirklichkeit, die durch Macht und Wissen produziert wird (vgl. ÜuS 250). Die Humanwissenschaften entstehen "in jenen ruhmlosen Archiven [...], in denen das moderne System der Zwänge gegen die Körper, die Gesten, die Verhaltensweisen erarbeitet worden ist" (ÜuS 246). Individualität ist folglich nur eine "Spielart der Macht" (ÜuS 248), welche die Unterworfenen z. B. durch Psychologien, -therapien, -analysen usw. ausfragt, um sie zu klassifizieren und zu normieren (vgl. ÜuS 249). Die Technologien, die man zunächst nur in besonderen Machtinstitutionen (Spitälern, Kasernen, Klöstern) finden konnte, breiten sich getarnt als spezialisierte Sozial-"Wissenschaften" in der Disziplinargesellschaft aus (vgl. ÜuS 249). Der souveräne Zwang der Wahrheit wird von dem Zwang der "disziplinarisierten Wissenschaften" abgelöst (VdG 215). Die Prüfung restauriert und fixiert die Normen, auf deren Grundlage sich diese Wissenschaften konstituieren.⁸⁴

7. Panoptismus

Auch die Architektur der Gebäude ist Teil der Disziplinartechnologien, die Foucault als Parzellierung der Individuen und Raumordnung der Macht bezeichnet (vgl. ÜuS 222). Das von dem utilitaristischen Sozialphilosophen Jeremy Bentham entwickelte Panoptikon ist für ihn der Idealtyp einer Architektur, in welcher die Machttechniken der Disziplinargesellschaft wirken.⁸⁵ Das Panoptikon übernimmt im Gesellschaftskörper eine verallgemeinerte Funktion (vgl. ÜuS 267), denn "es ist das Diagramm eines auf seine ideale Form ausgerichteten Machtmechanismus", "eine politische Technologie" (ÜuS 264).

In diesem Gefängnismodell befindet sich der Gefangene in einer permanenten Überwachungssituation. Die Einzelzellen sind ringförmig um eine Überwachungsturm, der sich in der Mitte des Gebäudes befindet, angeordnet. Im Gegensatz zu den Beobachtern im Turm, die nie gesehen werden können, können die Insassen der nach beiden Seiten offenen Zellen dauernd überwacht werden. Die Unsichtbarkeit des Beobachters, der zu jeder

⁸⁴Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 176.

⁸⁵Vgl. Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S.44. Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 163.

Zeit anwesend sein kann, führt dazu, daß der Gefangene die Überwachung internalisiert: Er wird zu seinem eigenen Überwacher.

Das panoptische Gefängnis ist eine "wundersame Maschine" (ÜuS 260), die von einer "Ordnung des Lichts" und der Sichtbarkeit bestimmt wird. Sie ist beinahe stumm und blind, "obgleich sie es ja ist, die zum Sehen oder Sprechen bringt."⁸⁶ Schließlich geht es darum, der menschlichen Mannigfaltigkeit eine Verhaltensweise aufzuzwingen. Das panoptische Diagramm hat die reine Disziplinarfunktion der "politischen Anatomie".⁸⁷

Diese ökonomische "Perfektion der Macht" kann ihre tatsächliche Ausübung überflüssig machen (vgl. ÜuS 258). Damit stellt das Panoptikon "eine direkte Beziehung zwischen Machtsteigerung und Produktionssteigerung" (ÜuS 265) her. Die Architektur erspart Kosten, die entstünden, wenn man mehr Personal, Material und Zeit bei der Überwachung aufwenden müßte. Eine panoptische Machtarchitektur ist unsichtbar und diskret (d. h. sie verursacht wenig Widerstand), intensiv und lückenlos (vgl. ÜuS 280). Sie beobachtet die Kranken, kontrolliert die Kinder und überwacht den Arbeiter. Bentham dachte also nicht nur an einen Einsatz des Mechanismus bei Gefängnissen, sondern an alle Gebäude bei denen Menschen inspiziert werden müssen: Spitäler, Schulen, Fabriken, Irrenanstalten, Arbeits- und Armenhäuser.⁸⁸ Das "Laboratorium der Macht" (ÜuS 263) dient der Korrektur, Überprüfung und Dressur der Individuen.

Der architektonische Apparat übernimmt hier Funktionen der hierarchischen Überwachung, der normierenden Sanktion und der Prüfung. Daher ist es nicht richtig, darin lediglich das Kontrollprinzip von abgeschlossenen Institutionen zu erkennen; "längst hat sich der 'Panoptismus' in die verstecktesten Winkel unserer Lebenswelt, unserer Gefühle und Gedanken, unserer Identitäten hinein fortgebildet."⁸⁹

Die "gesichtslose Macht"⁹⁰ des Panoptismus individualisiert ihre "Objekte", indem sie sie immer neuen Sanktionen, Messungen, Beobachtungen und Experimenten aussetzt. Die "Subjekte", die tatsächlich die Macht ausüben, verschwinden oder werden bedeutungslos. Ein anonymer Blick nimmt die Position des Königs und seiner Repräsentanten ein. In der neuen Maschine ist die Macht vollkommen "automatisiert und entindividualisiert" (ÜuS 259). Selbst die Überwacher können Objekte der Überwachung werden, jeder in der gesamten "demokratischen" Gesellschaft hat das Recht, jeden beliebigen zu beobachten und von jedem beobachtet zu werden (vgl. ÜuS 266).

Die Stelle an der einst der Souverän als Repräsentant der Staatsmacht stand, wird nun

⁸⁶Deleuze: Foucault, S. 52.

⁸⁷Vgl. a. a. O., S. 102.

⁸⁸Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 76.

⁸⁹Kögler: Michel Foucault, S. 97.

⁹⁰Marti: Michel Foucault, S. 93.

nicht mehr ausgefüllt, der Platz der unterworfenen Subjekte füllt sich dagegen an. Foucault beschreibt das Ende der repräsentativen Macht. Die moderne Macht befindet sich in den Köpfen und Körpern der "freien" und disziplinierten Individuen (vgl. DdM 189). Für den französischen Historiker wirkt die abendländische Machttechnik folgendermaßen auf die unterwerfenden Untertanen:

Diese Form von Macht wird im unmittelbaren Alltagsleben spürbar, welches das Individuum in Kategorien einteilt, ihm seine Individualität aufprägt, es an seine Individualität fesselt, ihm ein Gesetz der Wahrheit auferlegt, das es anerkennen muß und das andere in ihm anerkennen müssen. Es ist eine Machtform, die aus Individuen Subjekte macht (SM 246).

8. Die Normalisierungsmacht:

Die "Normalisierungsmacht" (ÜuS 237) der Disziplin löst die Macht des Gesetzes, der Rechtsregel als Resultat eines souveränen Willens (vgl. WzW 171), ab. Disziplinen gehorchen der "natürlichen" Regel, dem Kodex der Normalisierung (DdM 93). Foucault stellt bei dieser Transformation fest, "daß die Verfahren der Normalisierung die Verfahren des Gesetzes immer mehr kolonisieren" (DdM 94, vgl. MdM 84). Die juristische Konfrontation von Schuld und Unschuld wird zunehmend durch das humanwissenschaftliche Gegensatzpaar Anormal und Normal verdrängt (vgl. ÜuS 248f).⁹¹

Ein Kontroll- und Überwachungssystem hierarchisiert, klassifiziert und qualifiziert die Menschen anhand von wissenschaftlich-diagnostischen Grenzwerten (vgl. MdM 84). Die Norm sortiert und organisiert die Individuen. Wenn sich eine "Normalisierungsgesellschaft" (MdM 92) entwickelt, dann kommt es zum Aufstieg der Medizin, welche die Wissenschaft vom Normalen und Pathologischen ist. Im 19. Jahrhundert wird der Mediziner Herr über das Normale und das Anormale. Die Medizin macht sichtbar, was so lange das verborgene, "verbotene und drohende Geheimnis geblieben war: Das Wissen vom Individuum" (GdK 184). Sie ist keine von der Macht befreite, "wertfreie" Wissenschaft, vielmehr ist der juristisch-medizinische Komplex eine kennzeichnende Form der Macht (vgl. MdM 85).

Auch die Psychoanalyse wirkt in erster Linie durch Kontrolle und Normalisierung. Ein Psychiater wird per Gesetz (in Frankreich 1838) zum Experten, der durch sein Wissen Macht verliehen bekommt (vgl. MdM 120) und diese nicht nur auf Patienten, Straftäter oder Gruppen ausübt; vielmehr erfaßt er die gesamte Gesellschaft. Prüfung und Inquisition sind Instrumente zum Zwang und zur endlosen Einholung der Norm (vgl. ÜuS 291). Das Kerkersystem mit seinen Normalitätslehren (z. B. Gewöhnung an Arbeit, Zeitrhythmus, Überwachung) übernimmt die Rolle des Richters (vgl. ÜuS 292, WzW 171). Der ausge-

⁹¹Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 179.

siebte und zu beurteilende anormale Abweichler steht verschiedenen "Normalitätsrichtern" gegenüber: "Wir leben in einer Gesellschaft des Richter-Professors, des Richter-Arztes, des Richter-Pädagogen, des Richter-Sozialarbeiters; sie alle arbeiten für das Reich des Normativen" (ÜuS 392). Die "Normalitätskontrollen" sind so sehr mit der Medizin und der Psychiatrie verknüpft, daß ihnen dadurch eine "Wissenschaftlichkeit" zukommt, des weiteren können sie sich auf den Justizapparat stützen, der ihnen zu einer "Gesetzmäßigkeit" verhilft (vgl. ÜuS 382).

Dieser Macht-Wissen-Komplex wirkt z. B. dadurch, daß er geständige, gelehrige, dressierte und normalisierte Delinquenten schafft (vgl. ÜuS 342), um sie dann mit Haft-erleichterungen zu belohnen oder sie wegen guter Führung vorzeitig zu entlassen. Das Gefängnis dient nicht der Resozialisierung der Strafgefangenen, sondern der Erzeugung eines kriminellen Milieus (vgl. ÜuS 357). Auf diese Weise legitimiert die Disziplinarmacht immer perfektere Repressions- und Überwachungsapparate.⁹² Die politisch ungefährliche Delinquenz wird eine "Ablenkungsanlage für die ungesetzlichen Gewinn- und Machtschleichwege der herrschenden Klassen" (ÜuS 361). Professionalisierte Delinquenten dienen ihnen z. B. als Denunzianten, Lockspitzel (vgl. ÜuS 361), Streikbrecher, Drogenhändler, Zuhälter (durch den Aufbau von Prostitution im 19. Jahrhundert) und - nicht zuletzt - Polizisten (vgl. MdM 34ff). Der Mißerfolg der Delinquenz ist nützlich, weil er Profit einbringt, die Macht festigt und ihr letztlich dazu verhilft, daß sich die Arbeiterbewegung von den Delinquenten distanziert, um der Polizeirepression zu entgehen (MdM 62f). Damit soll das Proletariat davon abgehalten werden, den Aufstand zu wagen und die Macht an sich zu reißen (vgl. MdM 66).

Der Strafapparat funktioniert als "Sortiermaschine" des Normalen und Anormalen (vgl. MdM 111). Das Strafsystem als Disziplinarsystem zielt auf den Körper und dessen Gewohnheiten ab. Der Begriff "Gewohnheit" wurde von vielen Vertragstheoretikern zur Kritik von Autoritäten, Gesetzen und Institutionen genutzt (vgl. MdM 121). Seit dem 19. Jahrhundert ist die Gewohnheit allerdings das, "dem man sich unterwerfen muß" (MdM 121), das, "wodurch die Individuen an den Produktionsapparat gebunden werden [...], das, wodurch die Besitzlosen an einen Apparat gebunden werden, den sie nicht besitzen" (MdM 122). Durch Instrumente des Zwangs, der Belehrung und Bestrafung von Gewohnheiten wird die Verhaltensnorm fabriziert. Es handelt sich dabei um "zwanhaft fixierte[s] Verhalten, [...] starr reproduzierte Handlungsschemata."⁹³ Die Disziplinargesellschaft hat die Funktion der permanenten Normalisierung. Heute verzichtet die moderne Macht auf die Grausamkeit souveräner Machtausübung:

⁹²Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 77.

⁹³Honneth: Kritik der Macht, S. 185.

Das, wodurch die Macht im 19. Jahrhundert wirkt, ist die Gewohnheit, die bestimmten Gruppen auferlegt wurde. Die Macht kann ihren Aufwand von früher aufgeben. Sie nimmt die hinterhältige Form der Norm an, so verbirgt sie sich als Macht und wird sich als Gesellschaft ausgeben [...]. Der Diskurs, der jetzt die Disziplinarmacht begleiten wird, wird der sein, der die Norm begründet, analysiert und spezifiziert, um sie präskriptiv zu machen. Der Diskurs des Königs kann verschwinden und ersetzt werden durch den Diskurs dessen, der die Norm angibt, dessen, der überwacht, der die Scheidung in das Normale und das Anormale vornimmt, das heißt durch den Diskurs des Lehrers, des Richters, des Arztes, des Psychiaters, schließlich und vor allem dem Diskurs des Psychoanalytikers [...]. [H]eute ist an die Stelle des der Macht verbundenen Diskurses ein normalisierender Diskurs getreten: der der Humanwissenschaften (MdM 123).

Gegenwärtig soll der Bevölkerung ein vernünftiges und ordentliches Leben durch Konsumanreize eingeschärft werden, moralische Zwangsmaßnahmen sind kaum mehr nötig (vgl. MdM 126). Das Gefängnis verliert durch soziale Normalisierungsnetze an Bedeutung (vgl. ÜuS 395).

Die soziale Normierung entspricht der "industrielle[n] Normung",⁹⁴ sie wirkt nicht nur bestrafend, sondern auch belohnend. Individuen werden untereinander verglichen und differenziert. Das Mindestmaß oder der Durchschnitt an Leistungen, Tätigkeiten und Verhaltensweisen in einem Vergleichsfeld wird einer Gesamtregel unterworfen. Die "Natur" der Individuen - das Niveau - wird "quantifiziert und in Werten hierarchisiert" (ÜuS 236). Grenze zur Einteilung des Unterschiedlichen ist das Anormale. Das totalisierende Strafsystem "wirkt vergleichend, differenzierend, homogenisierend, ausschließend. Es wirkt "*normend, normierend, normalisierend*" (ÜuS 236). Konkurrenzen (z. B. von Schülern untereinander), Prämien und Sanktionen mobilisieren das Begehren und tragen zur Leistungssteigerung bei: "Das Verfahren der Homogenisierung, Quantifizierung und Normalisierung eines Feldes erweist sich auf verschiedenen Gebieten wie Armee, Schule, Fabrik als gleichermaßen operativ."⁹⁵ Das Normale als Zwangsprinzip tritt seit dem 18. Jahrhundert zu den anderen Mächten hinzu und erzwingt neue Grenzziehungen: Die Macht des Gesetzes, des Wortes, des Textes, der Tradition wird von der Norm besetzt (vgl. ÜuS 237). Die Disziplinar- und Normalisierungsmacht erfaßt den Normalen genauso wie den Anormalen. Wenn man diesen nicht-irren, nicht-straftälligen und normalen "Erwachsenen individualisieren will, so befragt man ihn immer danach, was vom Kind noch in ihm steckt, welches tiefe Verbrechen er eigentlich begehen wollte" (ÜuS 249). Die Familie, die disziplinierende Modelle von anderen Institutionen übernimmt, wird zum entscheidenden Ort der Frage, was als normal und anormal zu gelten hat (vgl. ÜuS 277).

⁹⁴Link: Versuch über den Normalismus, S. 133.

⁹⁵A. a. O., S. 134.

Foucaults Kategorie der "Norm" erscheint allerdings teilweise als recht vage. Oftmals verwendet er den Begriff, der fixierte Verhaltensschemata kennzeichnen soll, in Zusammenhang mit "der moralischen Handlungsnorm" sowie mit dem "Begriff der sozialen Normalität".⁹⁶ Eindeutiger beschrieben ist die Kategorie des "Körpers", der "jenen Bereich von Lebensäußerungen [zusammenfaßt], auf den sich die modernen Machttechniken mit dem Ziel von Verhaltensnormen richten."⁹⁷ Zudem erscheint es fraglich, ob es schon im 18. Jahrhundert den Begriff des "Anormalen" z. B. für die fünfte "Schandklasse" an der école militaire gab (vgl. ÜuS 236).⁹⁸ Das heißt freilich nicht, daß man die Abweichler nicht disziplinierte und ausschloß.

9. Die Bio-Macht und das Sexualitätsdispositiv:

9. 1. Die Repressionshypothese:

Zunächst einmal muß gesagt werden, daß Michel Foucault im ersten Band von *Sexualität und Wahrheit (Der Wille zum Wissen)* nicht behauptet, daß es "keine Unterdrückung der Sexualität gegeben" (WzW 8) hat. Diese Hypothese ist nicht völlig falsch, sondern viel zu einfach.⁹⁹ Es geht ihm schlicht um die Frage, "ob man zur Entschlüsselung der Beziehungen zwischen Macht, Wissen und dem Sex die gesamte Analyse am Begriff der Repression orientieren" (ebd.) muß. Entgegen der Repressionshypothese, die besagt, daß die Wahrheit (des Sexes) zuerst der Macht entgegengesetzt ist und uns befreit, argumentiert Foucault, daß die Wahrheit immer schon von der Macht besetzt ist (vgl. MdM 44). In seiner Analyse möchte er dem Problem nachgehen, inwiefern in den modernen Gesellschaften "die Produktion von Diskursen, die [...] mit einem bestimmten Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden" (WzW 8) ist.

In der Repressionshypothese behaupten die Sprecher, daß wir uns historisch - in bezug

⁹⁶Vgl. Honneth: Kritik der Macht, S. 186. In seinen Vorlesungen des Jahres 1978 differenziert Foucault eindeutiger: "Die Norm ist die endgültige Scheidung von Normal und Anormal: ich möchte sie als 'Normierung' bezeichnen." Die Disziplinarnorm ist also eher präskriptiv. Das (empirisch) Normale erlaubt weitere Differenzierungen: "Die unterschiedlichen Formen der Normalität müssen in Bezug aufeinander eingenenkt werden; die am meisten abweichenden auf den Kurvendurchschnitt zurückgedrängt. Ein Handeln gegen das Spiel differenter Normalität. In der Disziplin wurde von einer Norm ausgegangen und das Normale vom Anormalen unterschieden. Hier nun finden wir die Festlegung verschiedener Normalitätskurven, wobei die Normalisierung darin besteht, diese Kurven miteinander ins Spiel zu bringen; die vorteilhaftesten dienen als Norm: hier geht es um Normalisierung und nicht mehr um 'Normierung'." (SudW 8f). Foucault unterscheidet später genauer zwischen rechtlicher Norm, disziplinärer Normierung und Normalisierung durch Sicherheitstechnologien. Vgl. Lemke, Krasmann, Bröckling: Gouvernamentalität, S. 13f.

⁹⁷ Honneth: Kritik der Macht, S. 186.

⁹⁸Link: Versuch über den Normalismus, S. 133.

⁹⁹Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 85.

auf den Sex - "von einer Periode relativer Offenheit hinsichtlich unseres Körpers und unseres Sprechens auf zunehmende Repression hin bewegen."¹⁰⁰ Demnach, so meinen die Vertreter dieser Auffassung, hätte es im 17. Jahrhundert noch eine völlige Freiheit gegeben: "Direkte Gesten, schamlose Reden, sichtbare Überschreitungen, offen zur Schau gestellte und bunt durcheinandergewürfelte Anatomien, gewitzte Kinder, [...] 'radschlagende Körper'" (WzW 11). Doch seit Mitte des 19. Jahrhunderts wäre es zu einer dramatischen Veränderung des freizügigen Diskurses und der offenbarten Körper gekommen: Nun folgten, dieser Ansicht zufolge, "die monotonen Nächte des viktorianischen Bürgertums" (WzW 11). Der kümmerliche Rest, der von der Sexualität übriggeblieben war, wurde demnach nur noch heimlich zwischen den Eltern vollzogen. Sex wurde zensiert, verschwiegen, langweilig und zweckbestimmt. Angeblich wäre er nur auf Reproduktion ausgerichtet; die Rede darüber einem heuchlerischen Code unterworfen. Der Sex des Puritanismus unterlag scheinbar einem Kodex, der untersagt, schweigt oder ihn nicht-existent macht (vgl. WzW 13).

Die Repressionshypothese wird für viele der Sprecher, die sie verkünden, deshalb so interessant, weil sich diese Sichtweise hervorragend mit der Ausbreitung des Kapitalismus verbinden läßt: "Sex wurde unterdrückt, weil er mit der von der kapitalistischen Ordnung erforderten Arbeitsethik unvereinbar war"¹⁰¹ (vgl. WzW 14), denn die Unterdrückung ist die Herrschaftsform des Kapitalismus, die keine unnötige Verschwendung von Energien zulassen darf.

Foucault nimmt dagegen keineswegs an, daß es eine übergeschichtliche, überkulturelle, "eigentliche" oder "wahre" Sexualität gibt, die befreit werden muß. Die Sexualität ist immer schon an spezifische Machtformen gekoppelt. Sexualität hat in der abendländischen Zivilisation eine solche Wichtigkeit, daß sie immer wieder problematisiert wird, gerade weil sie an die Macht gebunden ist: "Möglicherweise reden wir mehr vom Sex als von jeder anderen Sache; [...] wir glauben, daß uns das Wesentliche dauernd entgeht und wir darum stets aufs Neue seine Spur aufnehmen müssen" (WzW 46).

Diejenigen, die vom unterdrückten Sex und der unterdrückenden Macht reden, erhoffen sich allerdings einen Gewinn davon und träumen vom "neuen Jerusalem":

Wer diese Sprache spricht, entzieht sich bis zu einem gewissen Punkt der Macht, er kehrt das Gesetz um und antizipiert ein kleines Stück der Freiheit. [...] Den Mächtigen widersprechen, die Wahrheit sagen und den Genuß versprechen; Aufklärung, Befreiung und vervielfachte Wollüste aneinanderbinden; einen Diskurs halten, in dem die Wißbegierde, der Wille zur Änderung des Gesetzes und der erhoffte Garten der Lüste verschmelzen [...] (WzW 15f).

¹⁰⁰Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 157.

¹⁰¹A. a. O., S. 158.

Die Prediger der Repressionshypothese sind noch dem Modell der souveränen Macht verbunden, welche die Machtwirkungen lediglich als zwingend, negierend und beschränkend auffaßt. Die unterdrückende Macht bekämpft demnach die Wahrheit, weil sie nur durch ihre fälschliche Ideologie bestehen kann. In der Schlacht gegen die Macht muß man sich mit Wahrheit rüsten. Für Foucault ist Sex indessen "nicht über die Unterdrückung an die Macht gebunden" (WzW 17). Er wendet sich damit auch gegen Jürgen Habermas, der mit einer transzendentalen Vernunft kritisch gegen die Herrschaft und das Gesetz der Unterdrückung vorgehen will.¹⁰² Der Genealoge bestreitet - wie schon oben erwähnt - diese vollkommen negative, "juridisch-diskursive" (WzW 102, vgl. DdM 71) Vorstellung von Macht. Dem genealogischen Philosophen ist selbstverständlich auch klar, daß sein Diskurs der Diskurs eines Intellektuellen ist, der als solcher in den bestehenden Machtnetzen funktioniert (vgl. MdM 53). Als Analytiker predigt er keinem Menschen, was die heilsbringende "Wahrheit", die "Befreiung" oder der "gute Sex" (WzW 16) ist.

9. 2. Der Dispositivbegriff:

Foucault führt in *Der Wille zum Wissen* den Begriff "Dispositiv" ein, der von nun an die diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken innerhalb des Macht-Wissen-Komplexes (vgl. *Schema 4*) kennzeichnet.¹⁰³ Er versteht darunter ein "entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurs, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt" (DdM 120). Der Dispositivbegriff stellt eine Raster von ungleichen, beweglichen, materiellen Machtbeziehungen dar.¹⁰⁴ Das Dispositiv verknüpft die Vielzahl der Elemente zu einem Netz, in dem es immer wieder zu Transformationen der Funktion und Positionsänderungen kommen kann. Es funktioniert zumeist strategisch, um bei einer bestimmten historischen Situation (z. B. einem Notstand) wirkungsvoll zu reagieren (vgl. DdM 120). Bei der strategischen Wiederauffüllung eines Dispositivs geht es darum, negative Entwicklungen (z. B. die Resozialisierung der Straffälligen schlägt fehl) ins Positive umzukehren (z. B. Nutzbarmachung der Delinquenz). Die Strategie greift in die Kräfteverhältnisse ein, um zu blockieren, zu produzieren, zu manipulieren, nutzbar zu machen

¹⁰²Vgl. a. a. O., S. 159. Zudem geht Habermas (Foucault antwortend) davon aus, daß nur die Macht von Wahrheit abhängt. Ein umgekehrtes Abhängigkeitsverhältnis schließt er aus, da sonst alle Wahrheitsansprüche selbst nur Machteffekte wären. Vgl. Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, S. 323. Vgl. Kögler: *Michel Foucault*, S. 129.

¹⁰³Hinrich Fink-Eitel spricht daher von einem "Monismus der Macht". Vgl. Fink-Eitel: *Michel Foucault zur Einführung*, S. 81.

¹⁰⁴Vgl. Seier: *Kategorien der Entzifferung*, S. 81.

(vgl. DdM 122f). Sie stützt sowohl Typen von Macht als auch von Wissen. Dispositive haben nur eine lokale Verständlichkeit innerhalb eines insgesamt bedeutungslosen Krieges, d. h. die Taktiken machen nur bei einem spezifischen Konflikt Sinn.¹⁰⁵

Das Dispositiv unterscheidet sich vom Epistem, welches Foucault in *Die Ordnung der Dinge* einführte, dadurch, daß es auch nicht-diskursive Strategien berücksichtigt. "Institutionen" sind für den französischen Philosophen "aufgezwungene, eingeübte Verhalten[sweisen], [...] [a]lles was in einer Gesellschaft als Zwangssystem funktioniert und keine Aussage ist" (DdM 125). Die Institution bezeichnet "alles nicht-diskursive Soziale" (DdM 125) innerhalb eines Dispositivs. Unter Dispositiv muß man, Foucault zufolge, die Maßnahmen innerhalb eines Apparates verstehen, die nötig sind, um eine Strategie erfolgreich durchzusetzen (vgl. WzW 35).

Das Nicht-diskursive läßt sich allerdings nur sehr schwer historisch untersuchen, da man es nur auf der Metaebene darstellen kann. Nicht-diskursive Dispositive (wie z. B. eine Architektur, Ordnungen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit) kann man nur dann geschichtlich analysieren, wenn sie diskursiv in Aussagen niedergelegt sind. Nicht-diskursives, das nur vermittelt zugänglich ist, wird erst durch Diskursivitäten sichtbar.¹⁰⁶

Ebenso wie der Diskursbegriff ist auch die Kategorie des Dispositivs sehr ungenau. Heike Raab bemerkt, daß die "mangelnde Präzision von Foucaults Hauptkategorien" oftmals "den Eindruck eines diffusen 'alles hängt irgendwie mit allem zusammen'" erweckt.¹⁰⁷ Vielleicht betont Foucault auch deshalb so sehr das Heterogene, weil er sich nicht auf eine "Formel" z. B. für die Macht festlegen will (DdM 208). Foucault befindet sich ja selbst immer innerhalb des Machtnetzes, deshalb sind seine Auffassungen über bestimmte Begriffe einer historischen Veränderung unterworfen. Vorwürfe, daß die ungenauen Kategorien hin und wieder das Gefühl vermitteln, er wäre nicht ganz wissenschaftlich, hätte er damals eventuell sogar billigend - und mit einem Lächeln - in Kauf genommen.¹⁰⁸

¹⁰⁵Vgl. Rouse: Power/ Knowledge, S. 108.

¹⁰⁶Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 168.

¹⁰⁷Raab: Michel Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 29. Vgl. Honneth: Kritik der Macht, S. 166.

¹⁰⁸Eine ähnliche Vagheit legt Foucault bei dem Ausdruck "Sexualität" an den Tag, den er einmal vom "Sex" genau abgrenzt, um beide Begriffe schließlich an vielen Stellen doch wieder synonym zu verwenden. Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 103.

9. 3. Bio-Macht:

Etwa seit dem 17. Jahrhundert kommt die politische Technologie der Bio-Macht auf. Die Aufrechterhaltung des Lebens sowie das Wachstum und die Gesundheit der Bevölkerungen werden zu einer zentralen Angelegenheit des Staates, der einen neuen Typ der politischen Rationalität entwickelt. Die Theorien der Gesellschaftsvertrags, der Souveränität und des Naturrechts maskieren die tatsächlichen Transformationen der modernen Machtpraktiken: "[N]ur unter der Bedingung, daß sie einen wichtigen Teil ihrer selbst verschleiert, ist die Macht erträglich. Ihr Durchsetzungserfolg entspricht ihrem Vermögen, ihre Mechanismen zur verbergen" (WzW 107). Mitte des 17. Jahrhunderts entsteht mit der neuen politischen und technischen Rationalität die "wissenschaftliche", empirische Untersuchung von geschichtlichen, demographischen und geographischen Bedingungen durch die Sozialwissenschaften. Diese Wissenschaften der Verwaltung verbinden sich mit der "Bio-Macht" bzw. der "Bio-Politik". Die Bio-Politik bezeichnet eine wohl kalkulierte Verwandlung des Macht-Wissen-Komplexes in einen "Transformationsagenten menschlichen Lebens" (vgl. WzW 170).

Die moderne Machttechnologie zielt auf das Leben: "Der moderne Mensch ist ein Tier, in dessen Politik sein Leben als Lebewesen auf dem Spiel steht" (WzW 171). Das Biologische spiegelt sich im Politischen wider: Anhand von naturwissenschaftlichen Kategorien wie "Spezies" und "Bevölkerung" will man die Menschen untersuchen. Die menschliche Fortpflanzung wird zum Gegenstand der neuen Wissenschaften.

Der zweite Technologie der Bio-Macht richtet sich auf die Verwaltung und Manipulation der Körper zur "rechnerischen Planung des Lebens" (WzW 167). Die - hier schon vorgestellte - Disziplinarmacht stellt fügsame, produktive und gelehrige Körper her, um die Nützlichkeit und Fügsamkeit der Individuen und der Bevölkerung zu gewährleisten. Das Aufkommen des Kapitalismus ist an die Ausweitung der Disziplinartechnologien gekoppelt: "Diese Bio-Macht war gewiß ein unerläßliches Element bei der Entwicklung des Kapitalismus, der ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht möglich gewesen wäre" (WzW 168).

Die gleiche Zielsetzung hat die Normalisierungsmacht bei den Individuen: "Eine Macht, die das Leben zu sichern hat, bedarf fortlaufender, regulierender und korrigierender Mechanismen.[...] [Die] Macht muß eher qualifizieren, messen, abschätzen, abstufen, als sich in einem Ausbruch manifestieren" (WzW 171f, vgl. DdM 170). Die Normalisierungsgesellschaft wird zum Effekt einer auf die Sicherung des Lebens ausgerichteten Machttechnologie (vgl. WzW 172).

Das administrative Wissen der Bio-Macht zielt auf den Staat als Selbstzweck, es soll

die "besondere Natur eines besonderen historischen Staates" kennzeichnen.¹⁰⁹ Die Regierung braucht ein Wissen, das durch Erziehung, Demographie, Tabellierung und Statistik alles über Ressourcen, Einwohnerzahl, Reichtum und Empfindungen der Einwohner eines Staates ausforscht (vgl. WzW 167). Die regulierende Bio-Politik der Bevölkerung interessiert sich für die Fortpflanzung, die Sterblichkeits- und Geburtenrate, den Gesundheitsstandard, die Fruchtbarkeit, Krankheitshäufigkeit, Ernährung, Wohnverhältnisse und die Lebensdauer. Zum ökonomischen und politischen Problem wird die Bevölkerung (vgl. WzW 37), deren Leben zunehmend verstaatlicht wird (vgl. Staat 69).

An die Stelle der alten, souveränen "Todesmacht"¹¹⁰ des Feudalismus (der "Gesellschaft des Blutes"), die das "Recht über Leben und Tod" (WzW 161) besaß, treten nun die beiden Pole der Bio-Macht: Disziplinarmacht und Bio-Politik, denen die "Macht zum Leben" gemeinsam ist (vgl. *Schema 5*). Bindeglied zwischen den zwei Teilen der Bio-Macht ist die "Sexualität", da durch sie sowohl Zugang zur Disziplinierung des Körper wie auch zur Regulierung der Gattung ermöglicht wird ("Gesellschaft des Geschlechts"¹¹¹). "Somit bietet der Bereich der Sexualität das ideale Fundament zur Disziplinierung und Regulierung von Menschen."¹¹²

Darauf kommt es zu einer Diskursexplosion, welche der Lebenskraft des menschlichen Körpers dienen soll. Die "Techniken der Maximalisierung des Lebens" kümmern sich um "den Körper, die Stärke, die Langlebigkeit, die Zeugungskraft und die Nachkommenschaft der 'herrschenden' Klassen" (WzW 148). Die mittleren Klassen wollen sich vom Adel und dessen Blutsymbolik abgrenzen. Ihr "Blut" ist nun der Sex (vgl. WzW 150). Zugleich verläuft die Grenzziehung auch zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse. Das Bürgertum hat lange gezögert, ihnen den bürgerlichen Sex und eine Körper zuzugestehen, das Sexualitätsdispositiv soll nur ihm zur Stärkung, zur Fortpflanzung und zum weiteren Fortbestand dienen (vgl. WzW 151). Ende des 19. Jahrhunderts wird von den Moralisten vor Gefahren gewarnt; verstärkte Aufmerksamkeit, Unterdrückung und Verheimlichung werden angeraten. Der Sex gilt nun als Geheimnis, dessen Wahrheit immerzu aufgespürt werden muß, da sie so lange verschwiegen wurde (vgl. WzW 154f). "Sex als Bedeutung dehnt sich nun zu Sex als administrative Kontrolle aus."¹¹³

Soziale Wohlfahrtsprogramme werden organisiert, Erziehungsgesellschaften versuchen Inzestpraktiken zu unterbinden, Stadtverwaltungen richten Ambulanzen zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten ein, die Prostitution wird durch Gesundheitsämter kontrolliert

¹⁰⁹Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 167.

¹¹⁰Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 87

¹¹¹Olesen: Die neuere französische Philosophie, S. 556.

¹¹²Raab: Michel Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 49.

¹¹³Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 171.

(vgl. WzW 155f). Das Sexualitätsregime zielt jetzt im Namen der öffentlichen Hygiene ebenfalls auf die unterprivilegierten Klassen. Die Psychoanalyse will das Heilmittel des Bürgertums gegen die sexuelle Repression sein. Als bürgerliches Privileg soll der Geständnisdruck gegen die Verdrängung wirken und die Wahrheit ans Licht bringen (vgl. WzW 157). Es ist nun geboten, über das Begehren zu sprechen, was die Macht scheinbar verbietet. Auch dieser Zwang weitet sich bald auf die Arbeiterklasse aus. Das Inzesttabu und die "Politik des Schutzes der Kindheit" (WzW 155) soll "gefährdete" Kinder aus ihren Familien entfernen. Gegen eine "Entartung" der ländlichen Bevölkerung wendet sich die Ausschließung der Inzestpraktik (vgl. WzW 155f). All diese Technologien können nur durch eine funktionierende Repressionshypothese entstehen, welche die Bio-Macht stärkt.

9. 4. Das Sexualitätsdispositiv:

Die Sexualität als ein mit Machtpraktiken versehener Diskurs wird etwa gegen Anfang der 18. Jahrhunderts konstruiert und produziert (vgl. WzW 138). Dabei soll die Bevölkerung dazu angereizt werden, über ihren Sex zu sprechen (vgl. WzW 28). Mit der "Diskursivierung des Sexes" (vgl. WzW 31) erfolgt die wissenschaftlich-empirische Analyse und Klassifikation der sexuellen Aktivität (vgl. WzW 38ff). Religiöse Beichtpraktiken werden zunehmend von den Demographen und Polizisten übernommen, um die Prostitution, die Entwicklung der Bevölkerung sowie die Krankheitsraten zu verhören und zu erforschen. Der Sex wird "Sache der Verwaltung" und zu einer "Angelegenheit der 'Polizei'" (WzW 36). Es bilden sich neue wissenschaftliche Disziplinen, die der Pflege und der genauen Kontrolle der Bevölkerung dienen sollen. Geburtenrate, Heiratsalter, Anzahl der Geschlechtsbeziehungen, Geschlechtsreife, Fruchtbarkeit, das Problem der Ehelosigkeit, Empfängnisverhütung usw. werden von der "Polizei des Sexes" kontrolliert (vgl. WzW 38). "Der Sex ist [...] zum öffentlichen Einsatz zwischen Staat und Individuum geworden" (WzW 39).

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wird die Sexualität zum Gegenstand einer eigenständigen Medizin, die von der Medizin des Körpers abgetrennt ist. Dank der Isolierung des sexuellen "Triebes" können jetzt Anomalien, Abweichungen, Hemmungen und pathologische Entwicklungen untersucht werden, ohne daß man ihnen organische Ursachen zuweist (vgl. WzW 142). "Durch diesen 'wissenschaftlichen' Durchbruch [wird] die Sexualität an eine mächtige Form des Wissens gebunden und eine Verbindung zwischen Individuum, Gruppe, Bedeutung und Kontrolle geschaffen."¹¹⁴

Jetzt trennt Michel Foucault "Sex" und "Sexualität".¹¹⁵ Bis zum 18. Jahrhundert waren

¹¹⁴Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 201.

die Sexualbeziehungen in einem "Allianzdispositiv" geregelt, das durch das Heiratssystem Standes- und Verwandtschaftsbeziehungen sowie die Güterverteilung verbindet. Das neue Sexualitätsdispositiv meint dagegen ein System von Regelungen, "das das Erlaubte und das Verbotene, das Vorgeschiedene und das Ungehörige definiert; das Sexualitätsdispositiv funktioniert vermittelt mobiler, polymorpher und konjunktureller Machttechniken [...]; das Sexualitätsdispositiv [...] führt zu einer permanenten Ausweitung der Kontrollbereiche und -formen" (WzW 128f). Das Sexualitätsdispositiv rückt zwar nicht an die Stelle des Allianzdispositivs, aber es kommt zu einer Überlagerung (vgl. WzW 130). Sexualität wird zu einer persönlichen Angelegenheit, die man befragen muß, um darin seine Identität zu erkennen. Der Sex "als besonders dichter Durchgangspunkt von Machtbeziehungen" (WzW 125) wird zum alles überragenden Sinn, zum Wesen des Menschen, das durch Ärzte, Psychiater etc. aufgespürt werden kann.

Seit dem 18. Jahrhundert gibt es "vier strategische Komplexe" (WzW 125), die Macht- und Wissensdispositive um den Sex aufbauen:

a) Die *Hysterisierung des weiblichen Körpers*: Der Körper der Frau gilt als völlig von der Sexualität durchdrungen und wird dementsprechend analysiert. Ihr quasi pathologischer Leib wird in medizinische Praktiken integriert und in eine organische Verbindung mit dem Gesellschaftskörper gebracht. Die ihr zugewiesene sexuelle Identität soll die zukünftige Gesundheit der Bevölkerung sichern. Das Bild der "Mutter" als "nervöser Frau" zeigt die sichtbarste negative Ausprägung der Hysterisierung (vgl. WzW 126).

b) Die *Pädagogisierung des kindlichen Sexes*: Bei dieser Strategie geht man davon aus, daß die sexuelle Aktivität des Kindes natürlich ist, sie aber auch "kollektive und individuelle Gefahren" (WzW 126) birgt. Die kindliche Masturbation wird zum Geheimnis, das man erforschen muß und dem man den Krieg erklärt. Man zwingt die Kinder dazu, ihre Lüste zu verstecken, um sie anschließend entdecken zu können (vgl. WzW 57). Die Machtstrategien der Überwachung, Kontrolle, ständigen Moralisierung durch die Eltern, die Familie, Ärzte, Erzieher und Psychologen erweist sich als erfolgreiche Taktik: "Auf dieser Grundlage schreitet die Macht voran, vermehrt ihre Relaisstationen und Wirkungen, währenddessen ihre Zielscheibe sich vergrößert, unterteilt, verzweigt und genau wie die Macht selber tief in die Wirklichkeit eindringt" (WzW 57).

c) Die *Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens*: Diese Strategie vergesellschaftet die sexuelle Aktivität,¹¹⁶ welche ökonomisch nützlich und politisch konservativ zu sein hat (vgl. WzW 51). Die Empfängnis der Frau wird durch Förderung und Zügelung des Sexualverhaltens der Paare geregelt werden. Das Paar soll sich für den gesamten Bevöl-

¹¹⁵Vgl. Anm. 108.

¹¹⁶Vgl. a. a. O., S. 203.

kerungskörper verantwortlich fühlen. Mangelnde Achtsamkeit (z. B. Inzest, häufiger Partnerwechsel) führt demnach zu Erbkrankheiten und Perversionen, die es zu unterbinden gilt. Es entwickeln sich am Ende des 19. Jahrhunderts biologistisch-eugenische Wissenschaften. Diese gipfeln (im Gegensatz zur Psychoanalyse, welche sich von den rassistischen Praktiken nie vereinnahmen läßt) im "Staatsrassismus" sowie der "Theorie der Entartung" und Vererbung (vgl. WzW 143).

d) Die *Psychiatisierung der perversen Lüste*: Ebenfalls am Ende des 19. Jahrhunderts wird der "sexuelle Instinkt" als biologischer bzw. psychischer isoliert. Entweder funktioniert dieser "normal" und "natürlich", oder er ist pervertiert und muß normalisiert werden. Die sexuelle Abweichung macht den Disparaten zur "Spezies" (WzW 58): Ein Mensch, der homosexuelle Praktiken ausführt, wird zum "Homosexuellen", dessen gesamtes Verhalten danach befragt und beurteilt wird. Die Anomalie stiftet eine fixierte Identität. Sodomisten, "Mixoskophile", "Gynekomasten" und andere "kleine Perverse" (vgl. WzW 59) werden klassifiziert, eingeordnet und normalisiert.¹¹⁷ Die "bürgerliche" Gesellschaft ist eine der "blühendsten Perversionen" (WzW 63); in ihr werden die polymorphen Verhaltensweisen als verschiedenste identitätsstiftende Perversionen kategorisiert. Ironie dieser Machtstrategie: Die "Anormalen" bezeichnen sich selbst mit den aufgezwungenen, disqualifizierenden medizinischen Titulierungen der Sexualwissenschaftler und Psychiater (vgl. WzW 122); sie betrachten ihr gesamtes Verhalten nur im Hinblick auf ihre signifikante "Sexualität" (z. B.: "Ich als Homosexueller denke...") und halten dieses Dispositiv oftmals für ihre "Befreiung" (vgl. WzW 190, vgl. DdM 184). Homosexuelle sind nach Ansicht Foucaults - stärker noch als Frauen - auf ihre sexuelle Besonderheit festgenagelt (vgl. DdM 161). Die "Einpflanzung von Perversionen" (WzW 64) und die Produktion von Sexualität richtet sich also nicht gegen die Macht, vielmehr ist sie ein "Instrument-Effekt" (WzW 64), der das Verhalten durchdringt und ökonomische Profite (vermittels Medizin, Psychiatrie, Prostitution, Pornographie und den Leuten, die ihre "Ohren vermieten"; vgl. WzW 16) sichert.

Allen vier Strategien (bzw. "Kraftfeldern"¹¹⁸) ist die Verknüpfung von Lust und Macht gemeinsam. Es handelt sich dabei um eine "Lust, Macht auszuüben" (WzW 61), indem man diskursiviert und kontrolliert, und eine "Lust [...], dieser Macht entrinnen zu müssen" (ebd.), indem man vor ihr flieht oder sie lächerlich macht. Es entstehen "Reizkreise", "*unaufhörliche Spiralen* der Macht und der Lust" (ebd.), die durch die inquisitorische Anhäufung von Wissen (der Familien und Experten) sowie durch das zögerliche Bekenntnis (der Kinder, Perversen, Patienten und Frauen) verstärkt und angetrieben werden.

¹¹⁷Vgl. Link: Diskursive Ereignisse, Diskurse und Interdiskurse, S. 157.

¹¹⁸Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 89.

Die Sexualität wird einerseits als das Andere der herrschenden Kultur betrachtet, auf der anderen Seite ist das diskursivierende Sexualitätsdispositiv der "*Inbegriff* der herrschenden Kultur" (vgl. WzW 182).¹¹⁹ Gerade aus diesem Grund ist das Dispositiv so interessant für Foucaults Machtanalyse.

9. 5. Zusammenfassung:

Die vier Strategien der Macht, die sich um die Frau, den Perversen, das Kind und das Paar ansammeln (vgl. DdM 101), gruppieren sich um die zwei Kraftzentren der Disziplinen und Regulierungen. Mit den Disziplinen sind all jene Technologien gemeint, die normalisierend und größtenteils nicht-diskursiv das Körperverhalten bearbeiten.¹²⁰ Unter die Bevölkerungsregulierungen faßt Foucault die globalen Technologien, die meist diskursiv auf den Gesellschaftskörper einwirken. Beide Kraftzentren erfassen jedes Individuum durch subjektlose Strategien (vgl. DdM 132f) und wirken an den verschiedensten Orten und Institutionen: in Schulen, Arztpraxen, Kliniken, Gefängnissen, Familien, Psychiatrien, Kasernen, Sozial-, Jugend- und Gesundheitsämtern, Gerichten, Polizeistationen, Fabriken, Labors, Sportstätten, Architekturbüros, den Universitäten usw. Zusammen verschränken sie sich zur diskursiven und nicht-diskursiven, sichtbaren und unsichtbaren netzförmigen Bio-Macht, die alle Bereiche des Alltags umfaßt. Sie hat das Vertragsmodell und die souveräne Macht überdeckt und zielt nicht auf einen juristischen Gegner des Souveräns. Die Macht wird gleichwohl immer noch auf die Repräsentation des Rechts zurückgeführt. Foucault zufolge ist "[i]m politischen Denken und in der politischen Analyse [...] der Kopf des Königs noch immer nicht gerollt" (WzW 110).

Das Leben soll durch Machttechniken vor "biologischen Gefahren" geschützt werden. Foucault sieht darin den Grund für Rassismus, Holocaust, Eugenik, Antisemitismus, die Problematik der "Entartung" und "Rassenhygiene" sowie für Kriege im Namen der Population (vgl. WzW 70f, 143, 146, 164, 177; vgl. VdG 76ff, 99f, 295ff). Auf der anderen Seite findet eine "Verweichlichung des gesellschaftlichen Lebens"¹²¹ statt: z. B. ist die Todesstrafe in vielen Ländern der Welt abgeschafft worden, weil man sie als zu grausam

¹¹⁹A. a. O., S. 90.

¹²⁰Michael Donnelly schlägt eine Trennung der Disziplinen in "epochale" (historisch-spezifische, lokalisierte, detaillierte) und "genealogische" (sich global auswirkende) Strategien vor: "[...] certain formulations in Foucault's texts refer to particular targets of biopower in delimited time periods; these can be called 'genealogical'. Other formulations summarise long time periods and refer to effects of biopower on 'society' - to orderly, enduring, 'programmed' consequences which follow from the application, according to strategic calculations, of biopower; these can be called 'epochal'. [...] My point is simply that these levels can and should be considered separately" [...]." Donnelly: On Foucault's Uses of the Notion 'Bio-Power', S. 200.

¹²¹Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 353.

ansieht. Atommächte können dagegen ganze "Bevölkerungen" im Namen des Lebens, der Gattung, der Rasse auslöschen (vgl. WzW 164, VdG 293). Der Widerstand gegen diese Macht des Lebens kann nur durch eine widerständige Lebensführung wirksam sein.¹²²

Vielleicht leben wir noch nicht in einer "Disziplinargesellschaft", in der wirklich jeder Punkt von den Technikern der Disziplinen und der Regulierungen kontrolliert wird, um den (Gesellschafts-)Körper zu ordnen und zu zwingen. Foucault spricht noch von einem "militärischen Träumen".¹²³ Die "Einschließungsmacht", die tatsächlich jeden kleinsten Winkel in und um uns abdeckt und die "Ausschließungsmacht" ablöst, ist für den Genealogen eine "Zwangsutopie", eine "Fiktion",¹²⁴ die viele Fragen offen läßt: "Was an dem, was ich geschrieben habe, ungewiß ist, das ist ganz gewiß ungewiß" (DdM 118).

Dieser Eindruck wird besonders bei *Der Wille zum Wissen* dadurch verstärkt, daß Foucault kaum Text- oder Quellenbelege für seine Behauptungen angibt. Ein Grund dafür kann allerdings sein, daß er ursprünglich sechs Bände über die "Geschichte der Sexualität" plante (vgl. DdM 143), von denen allerdings einer wegen Erbschaftsstreitigkeiten noch nicht veröffentlicht ist (*Die Geständnisse des Fleisches*; frz. *Les aveux de la chair*) und die anderen beiden nie über das Planungsstadium hinauskamen.¹²⁵ Der erste Band ist vielleicht nur eine Programmschrift (vgl. DdM 118), die angibt, was später noch durch genaue archivarische Analysen hätte erklärt werden können, wenn er nicht so früh gestorben wäre.¹²⁶ Zum anderen verwarf Foucault oft Projekte, die ihn nicht mehr interessierten.

10. Macht und Regierung:

10. 1. Pastoralmacht, Gouvernamentalität und Subjektivierung:

Eine "archaische" (Gouv 66) Machttechnik, nämlich die Pastoralmacht, die noch aus den christlichen Institutionen stammt, ist seit dem 16. Jahrhundert in eine neue politische Form integriert worden (vgl. SM 247f). Der Staat ist ein politischer Machttyp, der die Menschen individualisiert und totalisiert. Schon in der Antike entstanden vollkommen

¹²²Vgl. Deleuze: Foucault, S. 129.

¹²³Auch Sawicki bemerkt, daß *Überwachen und Strafen* kein Porträt der modernen Gesellschaft darstellen soll, sondern eher eine "genealogy of the emergence of the ideal of a perfectly administered society. Bentham's panopticon functions not as a metaphor for modern society, but as theoretical model that should be analyzed in terms of its impact." Sawicki: Foucault, Feminism and Questions of Identity, S. 293.

¹²⁴Vgl. Donzelot: Die Mißgeschicke der Theorie, S. 147ff. Foucault behauptet, er schreibe "fictions", um durch sie gewisse Wahrheitswirkungen zu erzielen, "die Fiktion in der Wahrheit zum Arbeiten zu bringen" (DdM 117). Dieser hermeneutisch-interpretative Diskurs der Wahrheit "fabriziert" und "fingiert" neue Wahrheiten über die Geschichte, um so eine noch nicht existente Politik zu produzieren (vgl. ebd.).

¹²⁵Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 97.

¹²⁶Vgl. Eribon: Michel Foucault, 391ff.

neue Machtverhältnisse durch den ethischen Code des Christentums. Die Pastoralmacht (1.) hat das individuelle Seelenheil in einer anderen Welt zum Ziel, (2.) befiehlt nicht nur, sondern ist bereit, sich für das Leben und Wohlergehen der Herde zu opfern, (3.) kümmert sich sowohl um die Gemeinde als auch um das einzelne Individuum, (4.) erforscht die Seelen, reizt zur Preisgabe von Geheimnissen an und fordert die Gewissensprüfung (vgl. SM 248). Die selbstlose, individualisierende, das gesamte Leben begleitende Pastoralmacht produziert die Wahrheit des Individuums.

Foucault stellt nun eine Übertragung des Pastorats auf die moderne Staatsführung fest: "In gewisser Hinsicht kann man den modernen Staat als eine Individualisierungs-Matrix oder eine neue Form der Pastoralmacht ansehen" (SM 249). Die säkularisierte Staatsmacht will das Heil und Wohlergehen im Diesseits sichern; Medizin und Wohlfahrtssystem sollen die Gesundheit und Sicherheit gewährleisten. Als zweiten Punkt nennt Foucault den Verwaltungsapparat und öffentliche Institutionen wie die Polizei. Gesundheitsbehörden, andere Ämter und Privatinitiativen kontrollieren die Hygiene, Gesundheit und öffentliche Ordnung, damit der ökonomische Wohlstand gesichert bleibt. Ein dritte Form ist die bipolare Anhäufung von Wissen durch die Agenten der Pastoralmacht (vgl. WzW 34). Sie richtet sich an die Individuen und an die Bevölkerung. Die souveräne und die pastorale Macht werden nun durch eine allgemeine individualisierende und totalisierende "Taktik" ersetzt, die in den verschiedenen Institutionen wirksam ist. Foucault will nicht nur eine Befreiung vom Staat und seinen Institutionen, sondern "auch vom Typ der Individualisierung, der mit ihm verbunden ist" (SM 250). Daher fordert er - ausnahmsweise in einem "Muß"-Satz: "Wir müssen neue Formen der Subjektivität zustande bringen, indem wir die Art von Individualität, die man uns jahrhundertlang auferlegt hat, zurückweisen" (SM 250).

Seit Ende der 70er Jahre erweitert Foucault seine Kategorien durch den Begriff der "Regierung" oder der "Gouvernementalität". Letzterer bringt das Regieren ("gouverner") und die Denkweise ("mentalité") zusammen.¹²⁷ Die Regierung bzw. Führung meint das "Anführen" anderer und das Sich-Verhalten in einem relativ offenen Möglichkeitsfeld. Insofern man auf die Handlungsmöglichkeiten der anderen einwirkt oder ihre potentiellen Handlungen strukturiert, regiert man. Das "Gouvernement" ist keine kriegerische oder juristische Handlung (SM 255), sondern ein Lenken und Regieren von freien Individuen auf einem strategischen Feld. Der Staat erfaßt immer mehr Machtverhältnisse; es kommt zu einer fortschreitenden Verstaatlichung und Institutionalisierung menschlicher Verhaltensweisen:

¹²⁷Vgl. Lemke, Krasmann, Bröckling: Gouvernamentalität, S 9.

Es steht fest, daß der Staat in den gegenwärtigen Gesellschaften nicht bloß eine der Formen und einer der Orte ist, sondern daß in gewisser Weise alle anderen Typen von Machtverhältnissen sich auf ihn beziehen. [...] [D]ies rührt [...] daher, daß sich eine stetige Etatisierung von Machtverhältnissen ergeben hat. Wenn man sich diesmal an den engeren Sinn des Wortes "Gouvernement" hält, kann man sagen, daß die Machtverhältnisse [...] "gouvernementalisiert", das heißt in der Form oder unter dem Schirm staatlicher Institutionen ausgearbeitet, rationalisiert und zentralisiert worden sind (SM 259).

Der Staat als eine Regierungstechnik ist gleichzeitig eine historische Fixierung und eine dynamische Form von sozialen Kräfteverhältnissen (vgl. Staat 69). Er ist keine "Universalie" und "keine an sich autonome Quelle der Macht" (ebd.).

Zweck der Regierung ist es, die von ihr geleiteten Vorgänge zu vervollkommen, zu maximieren und zu intensivieren (vgl. Gouv 54). Die Souveränität hatte hingegen nur sich selbst als einzigen Grund. Gesetze und Verbote werden durch Machttaktiken überlagert. Der Gerechtigkeitsstaat ist seit dem 15. und 16. Jahrhundert zu einem Verwaltungsstaat geworden, der sich seitdem fortschreitend "gouvernementalisiert". Gouvernentalität meint den Zusammenschluß sämtlicher Institutionen, Verfahren, Analysen, Reflexionen, Vorkehrungen und Taktiken, die eine spezifische Form der Machtausübung erlauben, welche als "Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie und als wesentliches Instrument die Sicherheitsdispositive hat" (Gouv 64). Sie übernimmt eine Vorrangstellung gegenüber dem souveränen sowie dem disziplinären Machttypen und entwickelt spezifische Regierungs- und Wissensformen. Es geht Foucault um drei unterschiedliche ökonomische Machttechnologien: "Recht, Disziplin und Sicherheitstechniken."¹²⁸ Er beschreibt eine Entwicklung vom Gesetzesstaat des Mittelalters, über den Verwaltungs- und Polizeistaat des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsstaat, der sich im 18. und 19. Jahrhundert bildet und das Geschick von Individuen und Bevölkerungen bestimmt.¹²⁹

Der Liberalismus "produziert" Freiheit und organisiert die Möglichkeitsbedingungen, in denen die Individuen frei sein können. Gerade diese Produktivität und ökonomische Nützlichkeit der Freiheit wirkt repressiv auf die Individuen. Die Regierung unterdrückt keine Subjektivität, sondern fördert die "(Selbst-)Produktion", da sie daran die - oben genannten - Regierungsziele knüpft. Diese "Selbstverwirklichung" erfolgt mittels der "Durchsetzung einer 'autonomen' Subjektivität als gesellschaftliches Leitbild, wobei die eingeklagte Selbstverantwortung in der Ausrichtung des eigenen Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen besteht."¹³⁰ Eine Tren-

¹²⁸A. a. O., S. 13.

¹²⁹Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 440f.

¹³⁰Lemke, Krasmann, Bröckling: Gouvernentalität, S. 30.

nung von Gesellschaft/ Staat und Individuum ist nicht mehr möglich, da es sich hierbei um einen "politischen 'double-bind'" handelt, welcher "in der gleichzeitigen Individualisierung und Totalisierung der Individuen" (SM 250) existiert. Die Regierungstaktiken bestimmen "was öffentlich ist und was privat ist, was staatlich ist und was nicht-staatlich ist" (Gouv 66). Foucault sucht daher in seiner Konzeption der Kritik, in Anlehnung an Kant, nach einer "Kunst, nicht auf diese Weise und zu diesem Preis regiert zu werden" (PMa 344),¹³¹ "ein[em] Ethos, ein[em] philosophische[n] Leben, in dem die Kritik dessen, was wir sind, zugleich eine historische Analyse der uns gegebenen Grenzen ist und ein Experiment der Überschreitung" (WiA 53).

10. 2. Die "Herrschaft über sich selbst" und die "Ästhetik der Existenz":

In *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich (Sexualität und Wahrheit* Bd. 2 und 3) beschäftigt sich Foucault mit den Formen, in denen sich die Individuen als Subjekte (einer Sexualität) anerkennen können und müssen (vgl. GdL 10). Aufbauend auf den Diskurspraktiken und Machttechnologien untersucht Foucault nun die Herkunft des sexuellen (Begehrens-)Subjekts (vgl. GdL 11f). Der Genealoge analysiert die "*Problematisierungen*" und "*Praktiken*" (GdL 19) im Rahmen der Selbsttechnologien, die in der antiken Philosophie die "Ästhetik der Existenz" zum Ziel hatten. Das Individuum im 4. Jahrhundert v. Chr. ist noch kein unterworfenen (vgl. engl. "subject", frz. "sujet" = "Untertan"), sondern ein autonomes und freies, das noch nicht durch Disziplinierungen, Normalisierungen und Regulierungen des Macht-Wissen-Komplexes bezwungen ist.¹³² Unter "Subjektivität" versteht Foucault hier ein Selbstverhältnis des Individuums zur eigenen Existenz (vgl. GE 274), welches sich noch selbstbestimmt bilden kann, ohne daß es sich wie das moderne "freie" Subjekt diskursiven und nicht-diskursiven Zwangsmechanismen unterwerfen muß. Ganz anders als das moderne Subjekt kann es sich die Art und Weise der Unterwerfung völlig selbständig auswählen. Nach den subjektlosen Machtstrategien (vgl. DdM 132f), die im 18. Jahrhundert aufgekommen sind, zeigt Foucault die Konstitution einer antiken Ethik, die das Leben zu einem Kunstwerk machen will und es als eine "schöpferische Tätigkeit" begreift (vgl. GE 274).

Unter die Bezeichnung *Moralcode* faßt Foucault die "präskriptiven Elemente", die den Individuen und Gruppen durch "Vorschreibapparate" (z. B. Familie, Schule, Kirche usw.) vorgegeben sind (vgl. GdL 36). Wie sich das Individuum tatsächlich zum Code verhält zeigt das *Moralverhalten*. Eine dritte Ebene ist die Art und Weise, wie man sich durch

¹³¹Dieses Zitat stammt aus folgendem Text in Mazumdars Textsammlung: *Sich nicht regieren lassen* (aus: *Was ist Kritik?*, 1978).

¹³²Foucault meint damit die herrschende, männliche Elite von erwachsenen Polis-Bürgern.

Selbstpraktiken als Moralsubjekt konstituiert (vgl. GdL 37).¹³³ Die drei Ebenen sind nie ganz voneinander getrennt, es gibt jedoch zwei verschieden starke Ausprägungen: Entweder verhält man sich nach dem den Code akzentuierenden moralischen Gesetz (*christliches Moralmodell*), dem sich das "Moralsubjekt [...] unterwerfen muß, widrigenfalls es einer Bestrafung verfällt" (GdL 41); oder man handelt nach den "zur Ethik orientierten" (GdL 42) Moralien, die es den Individuen erlauben, Selbstpraktiken und asketische Verhaltensweisen zu entwerfen, um zu einer ästhetischen Lebensweise zu gelangen (*antike Selbstpraktik*). Was später zur christlichen Pastormacht und zur Regierung über Individuen und Bevölkerungen werden soll, ist in der Antike noch die autonome "Herrschaft über sich selbst" (*enkráteia*). Sie meint die Haltung, "die man zu sich selber haben muß, um sich als ein Moralsubjekt zu konstituieren" (GdL 51).

Es handelt sich hier also eher um eine historische Verschiebung mit verschiedenen Überlagerungen (von der antiken Selbstherrschaft über das christliche Pastoral - mit dem monarchischen Gesetzes- und Verwaltungsstaat - bis zur modernen Regierung bzw. Bio-Macht) als um einen "radikalen Bruch" in Foucaults Machtanalyse.¹³⁴ Foucault hat seine Untersuchung der Bio-Macht nicht verworfen, denn kurz vor seinem Tod beklagt er, daß er dieses Projekt noch angehen muß (GE 268). Er vollzieht also keinen klar geschiedenen Übergang von der Politik zur Ethik, sondern verlagert seinen Untersuchungsgegenstand. Kommentatoren wie Hinrich Fink-Eitel gehen daher fehl, wenn sie behaupten, es handele "sich um eine einfache Aufgabe der Genealogie der Macht zugunsten der Untersuchungsformen antiker Ethik."¹³⁵ Vielmehr, so stellt Foucault selbst fest, teilt er sein Projekt in drei "Gebiete" oder "Achsen" der Genealogie: die historische Ontologie des Subjekts im Verhältnis zur Wahrheit, zu einem Machtfeld, zur Ethik (vgl. GE 275, vgl. *Schema 1*). Der Genealoge erklärt zudem, daß bereits *Der Wille zum Wissen (Sexualität und Wahrheit Bd. 1)* zur ethischen Achse gehört. Der Achse der Subjektivität wird keineswegs eine fast kohärente genealogische "Machttheorie"¹³⁶ zur Seite (oder gar entgegen-)gestellt. Foucaults dynamische Macht- und Wissensanalytik wird statt dessen durch eine ethische Untersuchung erweitert. Alle drei Ebenen durchdringen sich gegenseitig und werden bereits in *Wahnsinn und Gesellschaft* (1961) thematisiert (vgl. GE 275). Bei den Analysen in *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich* handelt es sich demnach lediglich um Ak-

¹³³Vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 100.

¹³⁴A. a. O., S. 101. Hinrich Fink-Eitel hält Foucaults vorherige "Genealogie der Macht" für gescheitert. Seine monistische Bio-Macht biete "keinen Ausweg" (a. a. O., S. 102). Es gibt - seiner Meinung nach - kein Entrinnen von ihr, da sie objektivierend, subjektivierend, totalisierend sowie individualisierend wirkt.

¹³⁵Lemke, Krasmann, Ulrich Bröckling: Gouvernementalität, S. 9.

¹³⁶Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 102.

zentverschiebungen zur Ethik und Subjektivität, nicht um einen "radikalen Bruch".

10. 3. Die vier ethischen Codes und ihre Wirkungsweise:

Foucault wendet sich gegen die Auffassung, daß im Christentum der sexuelle Akt als Sünde, das Böse oder der Tod gilt, während in der Antike der Geschlechtsakt, die monogame Treue, homosexuelle Verhältnisse und die Keuschheit kaum oder überhaupt nicht thematisiert werden (vgl. GdL 22f). Tatsächlich verhält es sich aber so, daß es die vier Problematisierungen oder moralischen Codes sowohl in der griechischen und der römischen Antike als auch in der christlichen Moral gibt (vgl. *Schema 6*). Die vier Problematisierungspunkte der "sexuellen Zucht" (1. Reglementierung der Lust, 2. das Gebot monogamer Treue, 3. das Verbot gegenseitiger homosexueller Lust, 4. die philosophische Problematisierung der "Sexualität") sind stets Grund zur Sorge (vgl. GdL 32). Ihnen werden jeweils vier Gegenstände und vier Lebenskünste (vgl. GdL 45) zugeordnet: 1. *Körper (Diätetik)*, 2. *Frau bzw. Gattin (Ökonomik)*, 3. *Knabe (Erotik)*, 4. *Wahrheit (Philosophie)*.¹³⁷

Im klassischen Griechenland gibt es keine moralischen Verbote, sondern ein Recht, von der Macht, der Freiheit und der Autorität Gebrauch zu machen. Dieses Recht gilt allerdings nur für die freien Männer der Polis, Frauen sind in der Antike dagegen "äußerst strengen Zwängen unterworfen" (GdL 33). In der "männlichen Moral" kommt den Frauen nur eine Rolle als "Objekt" zu, welches von der Männern geformt, erzogen und überwacht wird (vgl. GdL 33). Für die antiken Griechen ist die Passivität, die man damals mit "weiblich" und "unterlegen" verbindet, das größte Übel. Der Mann soll - der männlichen Moral zufolge - seine sexuellen Beziehungen beschränken, weil er durch seine Selbstbeherrschung besser Macht in der Polis sowie Macht über seine Frau und die Sklaven des Hauses ausüben kann; die Frau ist dagegen allein ihrem Mann und seinen Anweisungen verpflichtet (vgl. GdL 191f).

Durch Selbstbeherrschung (*enkráteia*), Mäßigung (*sophrosýne*), den angemessenen Gebrauch der Lüste (*chrêsis aphrodisíon*) entwickelt der männliche Polis-Bürger die ethische Substanz (*aphrodisía*). Diese Lebenskünste (vgl. GdL 51) bestimmen Regelmäßigkeit, Maß, Zeitpunkt und Voraussetzungen des Gebrauchs der Lüste. Ethik, Selbsttechnik und Politik sind auf das engste miteinander verbunden: "Die Ethik der Lüste folgt derselben Ordnung wie die politische Struktur" (GdL 95): Wenn der Herr unmäßig ist und es ihm daher an politischer Machtstruktur (*arché*) fehlt, dann ist er auch unfähig, die niederen Mächte zu beherrschen und zu besiegen.

Die *Diätetik* regelt das Maß der leiblichen Genüsse, des Essens und Trinkens, der aske-

¹³⁷Vgl. a. a. O., S. 106.

tischen Übung des eigenen Körpers. Die Lebenskunst der *Ökonomik* beschäftigt sich mit der Sorge um Nachkommen, verlangt von den mit asymmetrischen Rechten ausgestatteten Ehepartnern Mäßigung. Bei der *Erotik* geht es um das Problem, daß vom Mann in der Polis-Herrschaft immer Aktivität gefordert wird und er einen Partner braucht, der ebenso frei und ehrenhaft ist. Einer muß jedoch immer der passive, "unterlegene" Teil sein. Aufgrund dieses Widerspruchs entsteht die moralische Problematisierung der Knabenliebe, denn die Männlichkeit des jungen Knaben ist nur als Verheißung des Herrschenden innerhalb der Polis vorhanden (vgl. GdL 254). Die Erziehung zu einer ehrenvollen Männlichkeit gilt als Entschädigung für die Passivität des Knaben. Doch die Sorge um die Ehre des jungen Mannes bleibt erhalten, so daß man die Knabenliebe eher problematisiert als praktiziert. Als letzte der vier Lebenskünste wird in der *Philosophie* eben dieses Thema der Erotik zum Problem: Die Knabenliebe bildet eine "wechselseitige Verbindung zwischen dem Zugang zur Wahrheit und der sexuellen Zucht" (GdL 290). Es setzt sich mehr und mehr eine Moral des Entsagens durch (vgl. GdL 291).

In *Die Sorge um sich* zeigt Foucault die Transformationen des Moralverhaltens im 1. und 2. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung. Der Geschlechtsakt wird "als gefährlich betrachtet" (SuS 149), weil der Mann wertvolles Sperma verlieren, sich zu stark verausgaben und anspannen kann. Es kommt zu einer "Pathologie der sexuellen Aktivität" (ebd.), die zum "permanenten Herd möglicher Übel" (SuS 187) wird. Die Ehe verwandelt sich von einer "Privatinstitution zur öffentlichen Institution" (SuS 99). Das Verhältnis von Mann und Frau wird zunehmend symmetrischer, Eheverträge regeln ein gegenseitiges "System von Pflichten" (SuS 104), die wechselseitige Freundschaft und Liebe von Ehepartnern entsteht (vgl. SuS 265-69). Die Knabenliebe wird langsam zurückgedrängt, da man die körperliche Lust des Knaben negiert und die Ehe mehr und mehr den Platz der "widernatürlichen" Liebe und Freundschaft zwischen Männern einnimmt (vgl. SuS 283-291). Die Selbstbeherrschung wird zum "Selbstzweck", da sie nun mehr dem Individuum als der Polis dient. Von einer Unterdrückung der "Sexualität" kann man hier aber nicht sprechen, so ist z. B. die Knabenliebe weiterhin erlaubt. Es herrscht eher eine "Sorge um sich", die zur der spätantiken Auffassung führt, daß alles, was die Lüste betrifft, den Stand in der Polis, den Körper und damit die gelungene Machtausübung gefährden kann.

Wie gesagt, ist der vierte Band von *Sexualität und Wahrheit*, der das christliche Pastoral zum Thema haben soll, bisher noch nicht erschienen. Die Christen übernehmen viele der "Strengepraktiken" von der Antike (vgl. GE 283, vgl. SuS 303f). In der christlichen Asketik wird die Frage der Reinheit immer wichtiger; das Selbst wird geschaffen "als etwas, dem es zu entsagen und das es zu entziffern" (GE 286) gilt. Der Geschlechtsakt, der bei den Griechen noch eine Sache des aktiven Handelns ist, wird bei den Christen zur

Passivität (z. B. ist die Erektion bei Augustinus etwas unfreiwilliges, vgl. GE 271). Man hat sich passiv zu verhalten, weil sexuelle Aktivität ein Zeichen der "Ursünde" (ebd.) ist. Der Geschlechtsakt gilt nun an sich als Übel und wird nur in der Ehe gestattet; die Knabenliebe wird als vollkommen "widernatürlich" verdammt (vgl. SuS 301); vorher noch als "weiblich" und passiv verurteilte Werte werden angeraten (vgl. GE 286). Jungfräulichkeit, sexuelle Treue, Symmetrie der Beziehung zwischen Mann und Frau in der Ehe und Erotik als "heterosexuelle" Beziehung sind die Tugenden der "neuen Erotik" (vgl. SuS 292-297) des Christentums.

10. 4. Zusammenfassung:

"Von Sexualität als historisch konstitutiver Erfahrung reden setzte also voraus, daß die Genealogie des begehrenden Subjekts in Angriff genommen und nicht nur auf die Anfänge der christlichen Tradition, sondern auf die antike Philosophie selbst zurückgegriffen wurde."¹³⁸ Foucault beschreibt in seinem Spätwerk die Genese des modernen Subjekts und der Bio-Macht, indem er zurück in die Antike geht, um dort die ersten Subjektivierungspraktiken zu zeigen; diese haben allerdings kaum Gemeinsamkeiten mit dem modernen disziplinierten, normalisierten Subjekt. Bei den Griechen gibt es noch keine Definition des Subjekts (vgl. RdM 144). Das vorchristliche männliche Individuum der herrschenden Elite kann sich seine Unterwerfungsweise aus freiem Willen selbst wählen. In der Spätantike wird die Ehe und die Ökonomie immer wichtiger, das Allianzdispositiv entsteht langsam. Es kommt zu einer stärkeren Problematisierung des Sexualverhaltens, das jetzt als "gefährlich" gilt. Die Knabenliebe ist zwar noch erlaubt, wird aber von der Ehe verdrängt. Die Selbstbeherrschung zur erfolgreichen Herrschaft über andere ("*Le gouvernement de soi et des autres*"¹³⁹) wird zum Selbstzweck.

Im Urchristentum werden die asketischen Praktiken der Griechen übernommen. Enthaltsamkeit wird aber nun durch die Erbsünde begründet. Mit einer "Selbstdechiffrierung" versucht man, die Sünde aufzuspüren und sich zu reinigen. Der sexuelle Akt darf sich nur noch in der Ehe abspielen und hat allein die Fortpflanzung zum Ziel. Das Urchristentum, das den Menschen dazu zwingt sich selbst auszuforschen, trägt schon erste Züge des inquisitorischen Macht-Wissens. Foucault zeigt, daß die Subjektivierungspraktiken von dort an immer an Machttaktiken geknüpft sind. Das göttliche Gesetz (der Dekalog) und religiöse Institutionen nehmen verstärkt den Platz von Philosophie und Lebenskunst ein. Hier sind schon erste Ähnlichkeiten mit der kodifizierenden, souveränen Gesetzesmacht, die straft und verbietet, auszumachen. Obwohl seit der Aufklärung die Disziplinar- und

¹³⁸Eribon: Michel Foucault, S. 463.

¹³⁹A. a. O., S. 462.

Normalisierungsmacht des Macht-Wissen-Komplexes die juristische Souveränitätsmacht überlagert, wird sie von den Menschen weiterhin so gedacht. Man vermutet die Macht "oben" und lokalisiert sie im Staatsapparat. Die Macht maskiert sich mehr und mehr. Durch genaues Ausfragen der Individuen und durch Disziplinierung ihrer Leiber produziert man gefügte, nützliche und gelehrige Körper. In der christlichen Beicht- und Selbstbefragungspraxis ist schon der Code für das spätere panoptische Verfahren der Selbstüberwachung enthalten. Aus der antiken Herrschaft über sich selbst wird nach etlichen diskontinuierlichen, dynamischen Modifikationen und Transformationen - mit ähnlichen Problematisierungen und Codes - nach über 2000 Jahren die Macht über "Bevölkerungen", die menschliches Leben immer mehr kontrolliert, produziert und steuert. Sie wirkt sowohl auf die kleinste Geste des Subjekts als auch auf ganze "Bevölkerungen". Das Netz der Macht wird immer engmaschiger. Aus der Selbstregierung wird die Führung durch Regierungen, die durch vielfältige Institutionen (Familie, Schule, Polizei usw.) die Individuen dressieren, damit sie ökonomisch nützlich sind. Die unterworfenen Subjekte werden weiterhin verstaatlicht, vergesellschaftet und "gouvernementalisiert". "Freie" Menschen sind gezwungen, ihr eigenes Leben beständig im Zusammenhang mit der Gesellschaft zu befragen und zu planen. Foucault verbindet damit seine Mikrophysik der Macht mit dem modernen Verwaltungs- und Versorgungsstaat: "Ich wollte zeigen, daß es ausgehend von einer relativ mikroskopischen Analyse möglich ist, die allgemeinen Probleme des Staates zusammenzufügen. Den Staat als Mach-Art anzusehen, als Denk-Art, das ist, meiner Meinung nach, eine der fruchtbarsten Möglichkeiten seiner Analyse" (SudW 44).

Leider fehlen in Foucaults Darstellung der Genese moderner Bio-Macht etwa 1200-1400 Jahre (3. Jahrhundert n. Chr. bis 15./ 16. Jahrhundert). Fast das gesamte Mittelalter ist - offensichtlich bedingt durch Foucaults frühen Tod - in seiner Genealogie moderner Macht und Subjektivität ausgespart. Es gilt heute, diese Lücke durch die Forschung zu schließen.¹⁴⁰

Von Foucault wird oft behauptet, daß er die antike "Ästhetik der Existenz" und das "*gouvernement de soi et des autres*" als positive Gegenmodelle der modernen zwanghaften Machtverhältnisse betrachtet. Das hat er allerdings nie gesagt, denn Foucault ist sich durchaus bewußt, daß man die antiken Verhältnisse nicht auf die heutigen übertragen kann:

Die griechische Ethik war an eine rein männliche Gesellschaft mit Sklaven gebunden, in der die Frauen Benachteiligte waren, deren Lust keine Bedeutung hatte, deren Sexualleben nur von ihrem Status als Ehefrauen gelenkt und bestimmt sein

¹⁴⁰Dabei ist aber größte Vorsicht nötig, da die Leerstellen oft zu gewissen "Mythen" in der Rezeption führen und willkürlich aufgefüllt werden. Siehe auch Abschnitt 11. 3. Vgl. Kammler: Michel Foucault, S. 200.

sollte, usw. (GE 268). Sie betraf nur eine ganz kleine Minderheit (RdM 135) [Sie] ist an eine männliche Gesellschaft, an Asymmetrie, Ausschluß des anderen, Penetrationszwang, Furcht, um die eigene Energie gebracht zu werden usw. gebunden. All das ist wenig verlockend (GE 270). Eine Periode, die nicht die unsere ist, besitzt keinen exemplarischen Wert ... nichts zu dem man zurückgehen könnte (GE 271). In dieser regelmäßigen Rückkehr zu den Griechen liegt sicher eine Art Nostalgie, ein Versuch, wieder zu einer ursprünglichen Form des Denkens zu gelangen und eine Anstrengung, die griechische Welt außerhalb christlicher Phänomene zu begreifen (RdM 139).

Foucault findet nichts Bewundernswertes oder Beispielhaftes an den Griechen (vgl. RdM 135). Er glaubt vielmehr, daß man einiges von der antiken Ethik retten kann, daß man manches aber - auch aufgrund von historischen Veränderungen - aufgeben muß (vgl. RdM 140). Der genealogische Historiker will ferner zeigen, daß es überdies andere Subjektivierungsformen gibt, als die, die uns heute so geläufig sind. Mit dem Blick auf die antike Moral kann das moderne Subjekt hinterfragt werden, um dadurch neue, zeitgemäßere Subjektivierungsmöglichkeiten zu finden.

11. Die kritische Aufnahme von Foucaults Machtanalyse: Aporien und Auswege:

11. 1. Jürgen Habermas:

Eine der meistdiskutiertesten Foucault-Kritiken ist die von Jürgen Habermas. Ihr zufolge reduziert Foucault die wissenschaftliche Wahrheit auf Macht.¹⁴¹ Foucault leugnet aber nicht, daß es z. B. eine lebenspraktische Wahrheit gibt, vielmehr will er zeigen, daß Wissen weder von der Macht unabhängig noch neutral ist. Daher lehnt er es auch ab zu glauben, daß die "Erkenntnis des Subjekts" seine Befreiung wäre, denn diese ist schon von den Disziplinarpraktiken durchdrungen. Habermas glaubt nicht, daß Foucault die Subjektphilosophie überwindet, sondern er setze an ihre Stelle eine subjektlose Macht. Seiner Genealogie käme eine empirische und transzendente Rolle bei der Analyse der Humanwissenschaften zu. Foucaults Macht wäre scheinbar in der Lage objektive Erfahrungen und allgemeine Wahrheiten zu bilden, andererseits sollen Machtpraktiken nur sich transformierende Ausgestaltungen der empirischen Geschichte sein.¹⁴² Daher wären auch Foucaults Wahrheitsansprüche nur Machteffekte: "Der Sinn von Geltungsansprüchen besteht also in den Machtwirkungen, die sie haben [...], diese Grundannahme der Theorie [ist] selbstbezüglich; sie muß, wenn sie zutrifft, die Geltungsgrundlage auch der von ihr inspirierten Forschungen zerstören."¹⁴³ Foucault lehnt einen totalisierenden Wahrheitsbegriff - wie den in Habermas' Theorie - allerdings vollkommen ab. Die Wahrheit ist bei ihm eine konkrete

¹⁴¹Vgl. Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne, S. 323.

¹⁴²Vgl. a. a. O., S. 322.

¹⁴³A. a. O., S. 328.

Erfahrung.

Ein weiterer Kritikpunkt ist Foucaults normative Beliebigkeit. Er verzichtet in seinen genealogischen Machtanalysen auf ein transzendentes Stifter-Subjekt und auf ein universalistisch-globales Begründungsprogramm. Dies rechtfertigt er damit, daß er niemandem vorschreiben will, was als "die Wahrheit" zu gelten hat (vgl. GdL 16); außerdem gibt es kein geschichtliches Subjekt, das nicht Produkt von sozialen Praktiken ist. Für Foucault ist die Vorstellung, eine einzelne Form von Moral vorzugeben, der sich dann jeder zu unterwerfen hat, "katastrophal" (RdM 144). Habermas wirft ihm einen "Kryptonormativismus" vor, denn er tue so, als ob die Macht weder "gut" noch "böse" wäre (vgl. DdM 191), doch schon diese Behauptung wäre nicht wertfrei.¹⁴⁴ Der Philosoph der Kritischen Theorie hält an der universalistischen Position fest, da sie ebenso "unausweichlich wie philosophisch möglich" wäre.¹⁴⁵ Foucault könnte sich normativ-moralischen Bewertungen nicht entziehen, weil er Teil einer diskursiven Lebenswelt ist. Dem würde Foucault wahrscheinlich zustimmen, doch würde er kaum annehmen, daß man moralische Urteile "wissenschaftlich" begründen kann.

11. 2. Feministische Kritik und Anknüpfungen:

Auch Nancy Fraser stellt die Frage nach der normativen Grundlage von Foucaults Kritik der Macht. Sie wäre "normativ verworren."¹⁴⁶ Er lehnt es ab, Normen vorzugeben, sagt aber nicht, warum man den Widerstand der Unterwerfung vorziehen und die jetzigen Machtverhältnisse bekämpfen soll. Foucault scheint die liberalen Normen nicht zu suspendieren, sondern vorauszusetzen.¹⁴⁷ Wie soll wirkungsvoller Widerstand überhaupt möglich sein, wenn es kein "Außerhalb der Macht" gibt?¹⁴⁸ Foucault ist sich dieses Problems bewußt. Er weiß, daß er selbst ein Teil des Macht-Wissens ist; gerade deshalb verzichtet er strategisch auf Normen, weil diese normierend und disziplinierend wirken. Er möchte, daß die Kritik eben auf solche normativen Grundlagen und ihre Konstitutionsbedingungen abzielen muß, da die Gesellschaft und die Wissenschaft ihre eigenen ausblenden.¹⁴⁹

Nancy Hartsock unterstellt Foucault, daß er - als westlicher, weißer Mann und Kolonisierer, der sich angeblich für die Kolonisierten einsetzen will - nun gerade jetzt, wo sich Frauen in der nicht-westlichen Welt als Subjekte einklagen, erklärt, daß es kein Subjekt gibt.¹⁵⁰ Das hat Foucault indessen keineswegs behauptet. Er ist sich darüber im klaren, daß

¹⁴⁴Vgl. a. a. O., S. 331.

¹⁴⁵Kögler: Michel Foucault, S. 181.

¹⁴⁶Fraser: Widerspenstige Praktiken, S. 50 [engl. S. 31].

¹⁴⁷A. a. O., S. 33 [engl. S. 19].

¹⁴⁸Vgl. a. a. O., S. 48 [engl. 29].

¹⁴⁹Vgl. Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 62.

sich das Individuum auf eine bestimmte Weise unterwerfen muß. Er schafft das Subjekt nicht ab, sondern macht eine Absage an "das Subjekt".¹⁵¹ Folglich sucht er nach neuen Formen der Subjektivierung und plädiert für eine freie Wahl der Unterwerfung als möglichst weitgehend unabhängiges "Sub-jekt". Zudem hat der Genealoge Emanzipationsbewegungen von Frauen vielerorts begrüßt (vgl. u. a. MdM 66, DdM 84, GE 270, DdM 184f, DdM 116, DdM 160f).¹⁵² Hartsock erklärt, Foucault unterbreite keine Alternative zu den traditionellen liberalen und marxistischen Theorien, bloßer Widerstand sei nicht genug.¹⁵³ Die ungleichen Machtverhältnisse verschwänden bei Foucault; er beschuldige die Opfer dafür, daß sie an ihrer eigenen Unterdrückung partizipieren.¹⁵⁴ Folglich spreche er nicht vom Standpunkt der Kolonisierten aus und biete keine Epistemologie, die einen schöpferischen Widerstand ermögliche.¹⁵⁵

Poststrukturalistische Feministinnen wie Judith Butler und Jana Sawicki antworten auf diese Kritik: Sie lehnen ein einheitliches, universales feministisches Subjekt ab, da dieses eine feste "weibliche" Identität voraussetzt. Das Subjekt ist für sie kein Ding, keine substantielle Entität, sondern eine Bezeichnung für ein System von diskursiven Möglichkeiten.¹⁵⁶ Eine feministische Identitätspolitik, die ein Gründungssubjekt annimmt, nagelt fest und zwingt die Subjekte, welche sie glaubt zu befreien und zu repräsentieren. Auch Wendy Brown nimmt nicht an, daß es eine "Wahrheit" außerhalb von sozialer Konstruktion gibt. *Eine* feministische "Wahrheit" oder Identität wäre daher ebenfalls ein Konstrukt, denn es gibt kein Wissen ohne Machtwillen.¹⁵⁷ Außerdem besteht dadurch die Gefahr, daß man patriarchale Konstruktionen von "Weiblichkeit" übernimmt. Jana Sawicki schließt daraus, daß Foucaults Analysen der feministischen Selbstkritik dienen können, um aus ihnen neue Werkzeuge für spezifische Kämpfe zu entwickeln.¹⁵⁸ Sie bemängelt allerdings, daß er die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Disziplartechniken auf der Mikro-Ebene vergißt und sein Politik des Widerstands nicht ausreichend ist, da diese nur eine Reaktion auf die Macht wäre.¹⁵⁹ Heike Raab sieht schließlich in der "Verknüpfung feministisch poststrukturalistischer Theorieansätze mit 'traditionellen' feministischen Sozial- und Gleichberechtigungspolitiken" einen Ausweg,¹⁶⁰ weil letztere ein

¹⁵⁰Vgl. Hartsock: Foucault on Power, S. 164ff.

¹⁵¹Waldenfels: Michel Foucault, S. 191.

¹⁵²Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 378.

¹⁵³Vgl. Hartsock: Foucault on Power, S. 167.

¹⁵⁴Vgl. a. a. O., S. 169.

¹⁵⁵Vgl. a. a. O., S. 172.

¹⁵⁶Vgl. Sawicki: Foucault, Feminism, and Questions of Identity, S. 299.

¹⁵⁷Vgl. a. a. O., S. 303.

¹⁵⁸Vgl. a. a. O., S. 310.

¹⁵⁹Vgl. a. a. O., S. 292 u. 303f.

pragmatisches Mittel wären, vor allem soziale Ungleichheiten - auch unter Frauen - zu beseitigen.

Zugleich geht Jane Flax davon aus, daß ein überhistorisches transzendentes Subjekt nur denen dient, die unsere soziale Welt dominieren.¹⁶¹ Für sie ist - Foucaults Analysen erweiternd - der Begriff "Geschlecht" sowohl als analytische Kategorie als auch als sozialer Prozeß rein relational. Die heutigen Geschlechterverhältnisse schaffen Kategorien wie "Mann" und "Frau", die sich ausschließen. Dabei wird oft so getan, als ob der "Mann" völlig unproblematisch wäre. Für sie sind Männer und Frauen daher beide "prisoners of gender".¹⁶² In den siebziger Jahren wurde in einigen feministischen Schriften noch behauptet, "die Frau" wäre "natürlich" und "sozial". Damit übernahmen die Feministinnen leider viele der "männlichen" Vorurteile:¹⁶³ Von Männern wurde behauptet, daß sie mehr Interesse an der Ausübung von Macht hätten, die Natur und die (weiblichen) Körper meistern wollten, aggressiver und militärischer denken würden. Jane Flax meint: "In our attempts to correct arbitrary (and gendered) distinctions, feminists often end up in reproducing them."¹⁶⁴ Die "weibliche" Denkweise ist auch durch die herrschenden Macht-Wissen-Beziehungen begründet. Sie fordert eine "transvaluation of values"; ein vollkommene Beschränkung auf positiv-assoziierte "weibliche Werte" (Mütterlichkeit, soziales Handeln, keine Aggressionen usw.) ist nämlich unproduktiv und grenzt die Handlungsmöglichkeiten von Frauen *und* Männern ein, die damit auf eine Geschlechteridentität festgeschrieben werden.¹⁶⁵ Flax weist darauf hin, daß Frauen ebenso Macht über andere haben und ausüben. Im Gegensatz zu Nancy Hartsock lehnt sie ein Sprechen für "die Frau" ab, weil eine solche Person nicht existiert. Eine nicht-abendländische, nicht-weiße, nicht-gebildete, nicht-gesunde Frau hat vielleicht ganz andere Interessen als eine amerikanische Wissenschaftlerin wie Nancy Hartsock, die an dem "wir" festhält ("we [...] the oppressed").¹⁶⁶ Jane Flax tritt dagegen für eine Theorie ein, die Raum für Ambivalenzen, Ambiguitäten und Vielfältigkeiten zuläßt. Sie kritisiert aber an Foucault, daß er in seiner Analyse geschlechtsbegründete Asymmetrien ausklammert. Ihr ist klar, daß die Bio-Macht den männlichen und den weiblichen Körper kolonisiert, sie weist aber darauf hin, daß dies

¹⁶⁰Raab: Foucault und der feministische Poststrukturalismus, S. 92.

¹⁶¹Vgl. Flax: Postmodernism and Gender Relations, S. 43.

¹⁶²A. a. O., S. 52.

¹⁶³Vgl. Ebd.

¹⁶⁴Ebd.

¹⁶⁵Vgl. a. a. O., S. 55.

¹⁶⁶Hartsock: Foucault on Power, S. 172. Auch Flax hält kritisch an einem "we" fest, da man sonst nicht politisch für die Ziele von Frauen handeln kann; sie legt aber Wert darauf, daß jedes dieser "we's" aus vielen sich immerzu verändernden "I's" besteht. Vgl. Flax: Thinking Fragments, S. 221. Ein unreflektiertes "Wir" führt allerdings zu - vielleicht ungewollten - Normalisierungseffekten. Vgl. Link: Versuch über den Normalismus, S. 141.

oftmals auf verschiedene Weisen geschieht.¹⁶⁷ Der Kampf gegen festgelegte Identitäten und die Dekonstruktion von Selbstkonzeptionen sind für Flax gemeinsame Ziele von Poststrukturalismus ("Postmodernists") und feministischer Theorie.¹⁶⁸ Heute beschäftigt sich die feministische Diskussion immer noch mit dem Problem der realpolitischen Handlungsmöglichkeiten poststrukturalistischer Theorie.

11. 3. Weitere kritische Bemerkungen:

Hinrich Fink-Eitel kritisiert, daß Foucault sich mit seinem ubiquitären "Monismus der Macht" in einer Sackgasse befindet: "Foucault [scheint sich] mit seiner Diagnose totaler Machtverhältnisse in eine Situation lähmender Handlungsunfähigkeit hineinmanövriert zu haben."¹⁶⁹ Clemens Kammler hegt den Verdacht, daß Foucaults Forderung nach lokalen, spezifische Kämpfen der Marginalisierten vielen Intellektuellen als "bequemes Alibi für politische Abstinenz" dienen könnte, da sich ein Genealoge angeblich immer außerhalb der Macht befindet.¹⁷⁰ Wie schon mehrmals gesagt, hat Foucault niemals gesagt, daß er nicht Teil des Macht-Wissens wäre. Ganz im Gegenteil: Foucault will, daß dieses machtvolle Wissen im politischen Kampf eingesetzt wird. Lücken innerhalb des Machtnetzes sind für ihn die "neuen Formen der Subjektivität", die Foucault nicht weiter spezifiziert, um Festschreibungen zu vermeiden. Die Sehnsucht nach einer Alternative, die viele Leser Foucaults eint, wird damit allerdings nicht befriedigt.¹⁷¹

Aber warum setzt sich Foucault nicht für eine globale Strategie, eine Revolution ein? Weil eine große Revolution (im Sinne einer Re-evolution) die alten Herrschaftsstrukturen nur in einem neuen Gewand reproduziert.¹⁷² Der Widerstand ist dann lediglich eine Reaktion auf die gegebenen Machtverhältnisse (vgl. DdM 194f). Wer einen globalen Kampf fordert, der muß sich ferner fragen lassen, ob er "der Mühe wert" ist und ob er sein Leben dafür geben will (vgl. DdM 198). Foucault bietet keine universale Theorie an, weil es ihm in seiner "Werkzeugkistentheorie" darum geht, "nicht ein System, sondern ein Instrument zu konstruieren: eine den Machtverhältnissen und den um sie herum ausbrechenden Kämpfen angemessene Logik" (DdM 216). Der "spezifische Intellektuelle" stellt sein

¹⁶⁷Flax: Thinking Fragments, S. 211f. Tatsächlich geht Foucault nur ein einziges Mal (kurz und auf Anfrage in einem Interview) auf geschlechtsspezifische Differenzen ein (vgl. DdM 156).

¹⁶⁸Vgl. a. a. O., S. 218.

¹⁶⁹Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 124. Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 106.

¹⁷⁰Kammler: Michel Foucault, S. 200.

¹⁷¹Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 415. Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 151. Vgl. Dreyfus u. Rabinow: Michel Foucault, S. 238.

¹⁷²Vgl. auch Adornos These zu globalen Utopien: "Das Neue ist die Sehnsucht nach dem Neuen, kaum es selbst, daran krankt alles Neue: Was als Utopie sich fühlt, bleibt ein Negatives gegen das Bestehende und diesem hörig." Adorno: Ästhetische Theorie, S. 55.

Wissen zur Verfügung, ohne sich als neuer Prophet aufzuspielen, der die "Wahrheit" hat, denn die Unterdrückten wissen selbst, was zu tun ist (vgl. DdM 197, vgl. DdM 44ff, DdM 227ff, SdW 128ff). Er will keine Kriege im Namen der "Rasse", des "Volkes", der "Herrschaft des Proletariates", sondern "reale, materielle, tägliche Kämpfe" (DdM 45). Es geht ihm um die alltägliche Unterdrückung, die ein Einzelner oder kollektive Subjekte erleben; es geht um Realität, nicht um eine systematische Theorie oder eine Ideologie, in der das Allgemeine und der Konsens zwingend auf das Besondere und Individuelle einwirken.

Andere Interpreten forschen in Foucaults Leben nach einem Ausweg. Sie suchen - oftmals sehr unkritisch - in seiner Biographie danach, wie eine "Ästhetik der Existenz" aussehen könnte. Foucault sieht sein Leben nicht als Vorbild für widerständiges Handeln. Er läßt sich auch niemals von bestimmten sozialen und kulturellen Bewegungen völlig vereinnahmen. Sein coming-out als Homosexueller kommt erst sehr spät, weil er befürchtet, daß man ihn dann auf eine homosexuelle Identität festlegen will (vgl. auch WzW 185) und er zu dem "schwulen Philosophen" erklärt wird.¹⁷³ Hans-Herbert Kögler und James Miller scheuen allerdings keine Indiskretion und sehen seinen Sadomasochismus, den sie als Abkehr vom Genitalsex und dem Sex-Begehren begreifen, seinen gelegentlichen Konsum von harten Drogen und seine erotischen Männerfreundschaften als Praktiken an, mit denen man der "habitualisierten Kraft moderner Macht zu trotzen" vermag.¹⁷⁴ Dabei berücksichtigen sie allerdings nicht, daß Foucault z. B. immer wieder auf Probleme wie Drogenabhängigkeit, Zuhälterei, Polizeikontrollen und Prostitution, die im Zusammenhang mit dem Drogenhandel und dessen Profiten entstehen, hingewiesen hat (vgl. MdM 50, MdM 63, MdM 66, MdM 72 usw.). Seine persönliche Lebensgestaltung zur allgemeinen Regel für eine neue Form der Subjektivierung zu erklären, würde nur weitere Machtwirkungen mit sich bringen. Jedes Individuum soll selbst frei entscheiden können, wie der "Gegenangriff" mit dem Körper und den Lüsten gegen das Sexualitätsdispositiv aussehen mag (vgl. WzW 187). Foucault will keine Verherrlichung "des Wahnsinns, der Kinder, der Delinquenz, des Sex" (DdM 192), sondern ihre genealogische Analyse soll zeigen, wie man mit ihnen zu einer spezifischen Zeit und an einem spezifischen Ort umgegangen ist sowie welchen Machtpraktiken sie unterworfen waren und sind. Es kann nicht darum gehen, sich durch bipolares Denken auf die "richtige Seite" zu stellen, sondern indem man eine andere Perspektive einnimmt, löst sich das "Zwei-Seiten-Denken" auf; man durchschaut die Illusion des "Natürlichen" (vgl. DdM 192).

Viele Rezipienten folgen deshalb Foucaults Argumenten, betonen seine kritische Leistung und die neuen, produktiven und effektiven, Perspektiven, die durch seine Analysen

¹⁷³Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 376.

¹⁷⁴Vgl. Kögler: Michel Foucault, S. 148ff. Vgl. Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 395f.

eröffnet werden können.¹⁷⁵ Sie lassen die Frage nach einer genauen Bestimmung der Subjektivität, die der Macht widerstehen soll, bewußt offen. Gilles Deleuze erhofft sich einen Ausweg in der Anerkennung des Differenten; diese soll sich gegen festgelegte Identitäten widerspenstig zeigen:

Der Kampf für eine moderne Subjektivität geht durch einen Widerstand gegen die beiden aktuellen Formen der Unterwerfung hindurch; die eine besteht darin, uns gemäß den Ansprüchen der Macht zu individualisieren, die andere darin, jedes Individuum an eine gewußte und bekannte Individualität zu fesseln. Der Kampf für die Subjektivität präsentiert sich folglich als Recht auf Differenz, als Recht auf Variation, zur Metamorphose.¹⁷⁶

Obzwar Kögler darum weiß, daß nicht jeder z. B. die gleichen Bildungschancen hat und sich darum auch nicht jeder wie ein Dandy (vgl. WiA 44) die Existenzweise und Moral frei wählen kann, hält er gleichfalls eine selbstbestimmte Subjektivität für eine Alternative zur gesellschaftlichen Allmacht.¹⁷⁷ Urs Marti hebt Foucaults Bemühungen um eine Kritik der Wissenschaften und ihrer Machtwirkungen hervor. Foucault hat in seiner "kritischen Geschichte der Humanwissenschaften" gezeigt, wie es ihnen gelungen ist, differente Lebensweisen weithin einzuschränken und zu kontrollieren.¹⁷⁸ Deshalb schließt er sich ihm an und fordert: "[W]ir müssen nicht entdecken, was wir sind, sondern die uns zugeschriebene Identität verweigern."¹⁷⁹

12. Essay: Neue Formen des Widerstandes:

In den Kritiken von Foucaults Werk wird immer wieder die eine Frage gestellt: Wie läßt sich ein Widerstand gegen die Normalisierungsmacht und die Disziplinarmacht begründen, wenn es weder ein universales, transzendentes, transhistorisches Subjekt noch eine normative Begründung für widerständige Aktionen gibt? Wenn man aber Foucault folgt und sich diesen beiden Punkten verweigert, dann kann die Antwort nur lauten, daß sich die Körper auf nicht-diskursive Weise widerständig zeigen. Es verwundert, daß den Kritikern kaum aufgefallen ist, wie sehr Foucault das Körperliche und das Non-verbale in seinen Analysen betont.

Die Disziplinarmacht produziert Körper, die sie danach wieder durch Normalisierung integrieren will: Die Magersüchtige, deren Körper von der Schönheitsnorm gezeichnet ist; der Angstneurotiker, dem die Stimme versagt, dem das Herz rast und dessen Leib zittert; der Soldat, in den sich die Bio-Macht der "Bevölkerung" mit Wunden eingeschrie-

¹⁷⁵Vgl. Seier: Kategorien der Entzifferung, S.85.

¹⁷⁶Deleuze: Foucault, S. 148. Vgl. Waldenfels: Auskehr des Denkens, S. 202.

¹⁷⁷Vgl. Kögler: Fröhliche Subjektivität, S. 221 u. S. 223.

¹⁷⁸Vgl. Marti: Michel Foucault, S. 166.

¹⁷⁹Ebd.

ben hat; die "hysterische Frau", deren psychosomatische Erregung sie aufschreien oder in Ohnmacht fallen läßt; der Bergarbeiter mit der Staublunge; der HIV-infizierte Drogenabhängige; sie alle brauchen keine normative Theorie, die eine widerständige Reaktion begründet. Ihr Körper zeigt sich widerständig gegenüber den Zwängen und Einpflanzungen der Macht, die ihn "fabriziert" hat (vgl. MdM 91).

Aber in dem *gesellschaftlichen Körper* (Hervorhebung von mir, M. C. J.), in den Klassen, in den Gruppen, den Individuen gibt es immer etwas, das in gewisser Weise den Machtbeziehungen entgeht; etwas, das durchaus nicht ein mehr oder weniger fügsamer Rohstoff ist, sondern eine zentrifugale Bewegung, eine umgepolte Energie, ein Entwischen (DdM 204).

Der Sprache dieser Körper hört niemand wirklich zu, man sieht diese Körper nicht ("Die Gesellschaft tut alles, um die Blicke aller von allen Ereignissen abzulenken, welche die wahren Machtverhältnisse verraten. [...] Hier wie dort will man das Übel nur an der Wurzel packen, d. h. dort, wo man es nicht sieht oder spürt - weit weg vom Ereignis [...]"; MdM 29). Sie werden mediziert, psychiatrisiert und therapiert, weil sie für die Gesellschaft nicht nutzbringend sind. Die konkrete Erfahrung von gesellschaftlichem Zwang am Leib ist weniger eine "Krankheit", sondern ein Widerstand auf der physischen Mikroebene, der keine normative Begründung braucht. Die Realität des Körpers ist eine Moral vor jeder Moral.

Der Schizophrene, der die Welt mit anderen Augen betrachtet, soll - sofern das überhaupt möglich ist - solange therapiert werden, bis er sich unterwirft, in die Falle geht, und eine andere, "normale" Realitätskonzeption als seine eigene akzeptiert. Aber selbst dann läßt man ihn nicht in Ruhe, er trägt immer das Stigma mit sich: "Du bist verrückt gewesen. Du wirst also bis ans Ende deiner Tage derjenige gewesen sein, der einmal verrückt gewesen ist" (MdM 132f). In der Hierarchie des Patientengesprächs ist er immer dem Experten konstitutiv unterlegen. Das Vielfältige im Denken wird einer Herrschaft des Sinns, der Bedeutung, des Analogen und des Bipolaren unterworfen. Der Patient krankt oft nicht an seiner von der Norm abweichenden Wirklichkeitswahrnehmung, sondern an der gesellschaftlichen Sanktionierung und Disqualifikation. Das Ende des freien Dialogs zwischen Vernunft und Unvernunft ist der Zeitpunkt, in dem "die Vernunft für den Menschen aufgehört hat, eine Ethik zu sein, um statt dessen eine Natur zur werden" (PuG 131).

Man hat verlernt, dem Wahnsinnigen noch zuzuhören; "das Wort des Wahnsinnigen [wurde] entweder nicht vernommen oder, wenn es vernommen wurde, als Wahrheit gehört" (ODis 12). Entweder man sah darin eine verborgene Wahrheit oder nur unsinniges Gestammel. Seit dem 18. Jahrhundert bricht der Dialog ab, die Psychiatrie spricht nur noch in einem Monolog *über* den Wahnsinn (WuG 8). Eine andere Weltsicht paßte nicht

in eine aufklärerische Denkweise, die Heterogenes durch den Konsens gleichmacht.¹⁸⁰ Das Differentielle wird der allgemeinen Norm unterworfen. Den Wahnsinnigen soll man - Foucault zufolge - nicht die Wahrheit ablauschen, aber das Wissen über die konkrete Machterfahrung am Körper der Kranken, der Psychiatrisierten, der kritischen Ärzte usw. (vgl. DdM 60) muß zur Sprache kommen. Foucault kann für diese Menschen nicht sprechen, doch er setzt sich dafür ein, daß man, ohne Hierarchien (Arzt/ Patient, Experte/ Unwissender, Gesunder/ Kranker) aufzubauen, diesen Erfahrungen Gehör schenken muß.

Oftmals wurden diese differenten Realitätsauffassungen ästhetisiert. Es dauerte aber nicht lange bis Schriftsteller wie Franz Kafka und Paul Celan die Identität des "Angstneurotikers" und des "Schizophrenen" zugewiesen bekamen. Die "Schizophrenie" ist für Foucault nichts, was etwas Realem in der Welt entspricht, doch ihre Problematisierung und soziale Regulierung "ist eine 'Antwort' auf eine konkrete Situation, die durchaus real ist" (DuW 179). Das Leiden der beiden Künstler an der Realität der Disziplinargesellschaft (Kafka) und an den katastrophalen Auswirkungen der Bio-Macht (Celans Eltern starben in KZs) zwang sie dazu, sich Therapien zu unterziehen. Letztlich flüchtete sich Kafka in eine Tuberkulose-Erkrankung, Celan beging Selbstmord. Die Ästhetisierung solcher Leiderfahrungen und die Fiktionalisierung individueller Geschichte kann eine Möglichkeit sein,¹⁸¹ der normierenden und totalisierenden Macht zu entweichen. Unter der "Ästhetik der Existenz" kann man also auch eine künstlerische Bearbeitung konkret erfahrener Realität verstehen (Dr. Rose in der *Rede von Toul*: "An diesem Tag, an diesem Ort war ich da und habe gesehen [...]", MdM 28). Foucaults Meinung nach zeigt Baudelaire diese kritische Haltung gegenüber seiner gegenwärtigen Realität: "Baudelairesche

¹⁸⁰Hier zeigen sich Parallelen zur Kritischen Theorie Max Horkheimers und Theodor W. Adornos, die Foucault erst sehr spät zur Kenntnis nahm (vgl. Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 115; vgl. Honneth: Kritik der Macht, S. 196ff): "Die bürgerliche Gesellschaft ist beherrscht vom Äquivalent. Sie macht Ungleichnamiges komparabel, indem sie es auf abstrakte Größen reduziert. Der Aufklärung wird zum Schein, was in Zahlen, zuletzt in Eins nicht aufgeht; der moderne Positivismus verweist es in die Dichtung. [...] Ohne Rücksicht auf die Unterschiede wird die Welt dem Menschen untertan [...]. Was anders wäre, wird gleichgemacht. [...] Bezahlt wird die Identität von allem mit allem, daß nichts zugleich ist mit sich selber identisch sein darf. [...] Nicht bloß werden im Gedanken die Qualitäten aufgelöst, sondern die Menschen zur realen Konformität gezwungen. [...] Den Menschen wurde ihr Selbst als ein je eigenes, von allen anderen verschiedenes geschenkt, damit es desto sicherer zum gleichen werde. [...] Die Einheit des manipulierten Kollektivs besteht in der Negation jedes Einzelnen, es ist Hohn auf die Art Gesellschaft, die es vermöchte, ihn zu einem zu machen." Horkheimer: Gesammelte Schriften. Bd. 5, S. 30-35. Vgl. auch: Adorno: Erziehung nach Auschwitz, S. 677: "Der Druck des herrschenden Allgemeinen auf alles Besondere, die einzelnen Menschen und die einzelnen Institutionen, hat eine Tendenz, das Besondere und Einzelne samt seiner Widerstandskraft zu zertrümmern. Mit ihrer Identität und ihrer Widerstandskraft büßen die Menschen auch die Qualitäten ein, kraft deren sie es vermöchten, dem sich entgegenzustemmen, was zu irgendeiner Zeit zur Untat lockt."

¹⁸¹Vgl. Anm. 124.

Modernität ist eine Übung, in der die höchste Aufmerksamkeit dem Wirklichem gegenüber mit der Praxis einer Freiheit konfrontiert wird, die dieses Wirkliche gleichzeitig respektiert und verletzt" (WiA 44). Die "Ästhetik seiner selber" ist eine Übung, bei der man sich selbst nicht richtend aburteilt, sondern eine distanzierte Perspektive einnimmt, innehält und sich prüft (vgl. DuW 175).

Foucault glaubt allerdings nicht, daß es heute noch solche Schriftsteller gibt, denn die Dichter schreiben nicht mehr von konkreten Erfahrungen, sondern verarbeiten lediglich die neuesten Theorien (vgl. MdM 45f). Der Schriftsteller als moralische Instanz verschwindet. Foucault hofft nun, daß der "spezifische Intellektuelle" (MdM 45) seinen Platz einnimmt. Heute haben Biologen (Gentechnik) und Physiker (Atombombe, Kernenergie) die Macht über Leben und Tod ganzer "Bevölkerungen". Kritische Intellektuelle müssen heute als "Experten" die Instrumente für den Widerstand gegen eine Normalisierung der angeblich "wertfreien" Wissenschaft liefern. Foucault fordert die Politisierung der Richter, Psychiater, Ärzte, Sozialarbeiter, Soziologen usw. (vgl. MdM 49), um der Macht entgegenzuwirken. Tatsächlich hat es besonders seit den 70er Jahren immer wieder einzelne Intellektuelle und Gruppen von Wissenschaftlern gegeben, die sich gegen Normalisierungen gewehrt haben (z. B. Ärzte gegen Atom). Auch in der breiten öffentlichen ethischen Debatte kommt den Intellektuellen eine wichtige Rolle bei der Thematisierung von Sterbebegleitung (z. B. der Artikel von Erika Feyerabend in der *Frankfurter Rundschau* vom 7. 12. 2000: "Die Normalisierung von Tötungshandlungen"), Erinnerungskulturen/-politiken (Holocaust-Mahnmal, Gedenkstätten usw.), Gentechnik und anderen Politikfeldern zu. Foucault fordert, daß die Intellektuellen an spezifischen, lokalen Orten kämpfen, in dem sie sich beispielsweise als "Normale", die vorgeben "schizophren" zu sein, in die Psychiatrie begeben, um dort nach einer Weile den "Irrtum" aufzuklären (vgl. MdM 131-134). Sie sollen den Marginalisierten das Expertenwissen zur Verfügung stellen, damit diese gegen die omnipräsente Macht an bestimmten Plätzen kämpfen können. Bisher haben die "infamen Menschen"¹⁸² (Wahnsinnige, Kranke, Spinner, Delinquenten, Perverse, gewohnheitsmäßige Arbeitslose, Prostituierte, Drogenabhängige, vgl. u. a. MdM 66) aber kaum auf das Wissen zurückgegriffen. Die öffentliche Diskursivierung der gescheiterten Existenzen ist nicht weit fortgeschritten.

Christoph Schlingensief hat versucht, durch seine Popularität der Rede von Wahnsinnigen und Ausgeschlossenen ein Forum zu bieten. Der Versuch mußte scheitern ("Scheitern als Ziel"), weil man diesen Diskurs für nicht "ernsthaft" oder "seriös" hielt, obwohl gerade die Marginalisierten - und nicht die Experten - am besten von ihrem Unglück berichten können. Wahrscheinlich scheiterte der Versuch auch deshalb, weil sich Schlingensief

¹⁸²Fink-Eitel: Michel Foucault zur Einführung, S. 114.

dabei zu sehr in den Vordergrund drängte oder er dazu gezwungen wurde. Ansätze wie die Diskursivierung von spezifischen Realitäten, die Ästhetisierung der Politik, spontane Aktionen, Selbstermächtigung des Individuums ("wähle dich selbst!"), das Aufzeigen von verlorenen Kämpfen und die Abwehr von zugewiesenen Identitäten sind sicherlich in Foucaults Sinne. Zu einer andauernden öffentlichen Diskussion haben Schlingensiefs Aktivitäten allerdings nicht geführt. Sie zeigen aber, daß Widerstand über eine bloß "verneinende Stadtguerilla"¹⁸³ hinausgehen kann. Marxisten und Psychiater schweigen meist ebenfalls zu Foucaults genealogischen Machtanalysen, oder beachten diese erst gar nicht (vgl. DdM 66f).

Foucault fordert "ein neues Recht [...], das nicht nur von den Disziplinen, sondern zugleich auch vom Prinzip der Souveränität befreit ist" (DdM 95). Dieses Recht braucht keine theoretische Legitimation und basiert zudem nicht auf dem sogenannten "gesunde[n] Menschenverstand"¹⁸⁴ (DdM 60). Ein Recht, das sich nicht von der Normalisierungsmacht vereinnahmen läßt, muß respektieren, daß der Andere anders ist *und* daß er sich immer wieder ändern kann.¹⁸⁵ Jacques Derrida formuliert - in Bezug auf Paul de Man - ein solches Recht, dessen erste Regel folgendermaßen lauten könnte:

Erste Regel: die Achtung für den anderen, das heißt die seines Rechtes auf Differenz in seinem Verhältnis zu den anderen, aber auch in seinem Verhältnis zu sich. Was heißen hier diese großen Worte? [...] Achtung des Rechtes auf Irrtum, ja Verirrung, [...] nicht nur Achtung des Rechtes auf eine Geschichte, auf einer Verwandlung seiner selbst und seines Denkens, das sich nie zu Homogenem totalisieren oder reduzieren läßt [...].¹⁸⁶

Die Achtung des Rechtes auf Differenz, die Widerständigkeit des unterworfenen Körpers und der Lüste sowie eine kritische Haltung gegenüber der Wirklichkeit sind gangbare Alternativen zum Souveränitäts- und Disziplinarrecht.

¹⁸³Debray zit. n. Kammler: Michel Foucault, S. 192.

¹⁸⁴Roland Barthes bezeichnet den "gesunden Menschenverstand" ironisch als "eine Wahrheit, die auf willkürlichen Befehl des Sprechenden innehält." Barthes: Mythen des Alltags, S. 146.

¹⁸⁵Vgl. auch die Bezeichnung der Frau als "das Andere der Kultur".

¹⁸⁶Derrida: Wie Meeresrauschen auf dem Grund einer Muschel, S. 103.

13. Siglenverzeichnis und Bibliographie:

Siglenverzeichnis:

Alphabetisches Verzeichnis der verwendeten Kürzel für Michel Foucaults Bücher, Aufsätze, Reden, Vorlesungen und Interviews:

DdM	<i>Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.</i>
DuW	<i>Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983.</i>
GdK	<i>Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks.</i>
GdL	<i>Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2.</i>
GE	<i>Genealogie der Ethik. Interview mit Michel Foucault.</i>
Gouv	<i>Die Gouvernamentalität.</i>
MdM	<i>Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin.</i>
ODis	<i>Die Ordnung des Diskurses.</i>
PMa	<i>Pravu Mazumdar: Foucault (Textsammlung).</i>
PuG	<i>Psychologie und Geisteskrankheit.</i>
RdM	<i>Die Rückkehr der Moral. Ein Interview mit Michel Foucault.</i>
SM	<i>Das Subjekt und die Macht.</i>
Staat	<i>Staatsphobie.</i>
SdW	<i>Von der Subversion des Wissens.</i>
SudW	<i>Der Staub und die Wolke.</i>
SuS	<i>Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Bd. 3.</i>
SzL	<i>Schriften zur Literatur.</i>
TL	<i>Two Lectures.</i>
ÜuS	<i>Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses.</i>
VdG	<i>In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France.</i>
WiA	<i>Was ist Aufklärung?</i>
WuG	<i>Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft.</i>
WzW	<i>Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Bd. 1.</i>

Primärliteratur:

Adorno, Theodor W[iesengrund]: Ästhetische Theorie. Hg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann. 13. A. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.

Adorno, Theodor W[iesengrund]: Erziehung nach Auschwitz. In: Gesammelte Schriften Bd. 10, 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1977. S. 674-690.

Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Übers. v. Helmut Scheffel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1964.

Derrida, Jacques: Wie Meeresrauschen auf dem Grund einer Muschel... Paul de Mans Krieg. Mémoires II. Hg. v. Peter Engelmann. Wien: Passagen, 1988.

Foucault, Michel: Das Subjekt und die Macht. In: Hubert L. Dreyfus u. Paul Rabinow: Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Mit einem Nachwort von und einem Interview mit Michel Foucault. Übers. v. Claus Rath und Ulrich Raulff. Frankfurt a. M.: Athenäum, 1987. S. 243-264. (SM)

Foucault, Michel: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter. 5. A. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997. (GdL)

Foucault, Michel: Der Staub und die Wolke. 2. A. Grafenau: Trotzdem, 1993. (SudW)

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter. 10. A. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998. (WzW)

Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Ungek. Ausg. Übers. v. Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer, 1988. (GdK)

Foucault, Michel: Die Gouvernamentalität. In: Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Hg. v. Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lenke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. S. 41-67. (Gouv)

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Übers. v. Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer, 1991. (ODis)

Foucault, Michel: Die Rückkehr der Moral. Ein Interview mit Michel Foucault. In: Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Hg. v. Eva Erdmann, Rainer Forst, Axel Honneth. Frankfurt a. M., New York: Campus, 1990. S. 133-145. (RdM)

Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3. Übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter. 5. A. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997. (SuS)

Foucault, Michel: Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983. Hg. v. Joseph Pearson. Übers. v. Mira Köller. Berlin: Merve, 1996. (DuW)

- Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve, 1978. (DdM)
- Foucault, Michel: Genealogie der Ethik. Interview mit Michel Foucault. In: Hubert L. Dreyfus u. Paul Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Mit einem Nachwort von und einem Interview mit Michel Foucault. Übers. v. Claus Rath und Ulrich Raulff. Frankfurt a. M.: Athenäum, 1987. S. 265-292. (GE)
- Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France. Übers. v. Michaela Ott. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999. (VdG)
- Foucault, Michel: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin: Merve, 1976. (MdM)
- Foucault, Michel: Psychologie und Geisteskrankheit. 6. A. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980. (PuG)
- Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. Übers. v. Karin von Hofer u. Anneliese Botond. Frankfurt a. M.: Fischer, 1988. (SzL)
- Foucault, Michel: Staatsphobie. In: Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Hg. v. Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. S. 68-71. (Staat)
- Foucault, Michel: Two Lectures. In: Culture/ Power/ History. A Reader in Contemporary Social Theory. Hg. v. Nicholas B. Dirks, Geoff Eley u. Sherry B. Ortner. Princeton, Chicester: Princeton University Press, 1994. S. 200-221. (TL)
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Übers. v. Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994. (ÜuS)
- Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens. Hg. u. übers. v. Walter Seitter. München: Hanser, 1974. (SdW)
- Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Übers. v. Ulrich Köppen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1973. (WuG)
- Foucault, Michel: Was ist Aufklärung? In: Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Hg. v. Eva Erdmann, Rainer Forst, Axel Honneth. Frankfurt a. M., New York: Campus, 1990. S. 35-54. (WiA)
- Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften. Bd. 5. 'Dialektik der Aufklärung' und Schriften 1940-1950. Hg. v. Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt a. M.: Fischer, 1987.
- Mazumdar, Pravu: Foucault. Ausgewählt und vorgestellt von Pravu Mazumdar. München: Diedrichs, 1998. (PMa)

Sekundärliteratur:

- Beyme, Klaus von: Die politischen Theorien der Gegenwart. Eine Einführung. 7. A. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992.
- Deleuze, Gilles: Foucault. Übers. v. Hermann Kocyba. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987.
- Deleuze, Gilles: Was ist ein Dispositiv? In: Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken. Hg. v. Francois Ewald u. Bernhard Waldenfels. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991.
- Donnelly, Michel: On Foucault's Uses of the Notion 'Bio-Power'. In: Michel Foucault. Philosoph. Hg. v. Timothy J. Armstrong. Hertfordshire: Harvester Wheatsheaf, 1992. S. 199-203.
- Donzelot, Jacques: Die Mißgeschicke der Theorie. Über Michel Foucaults 'Überwachen und Strafen'. In: Denken und Existenz bei Michel Foucault. Hg. v. Wilhelm Schmid. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991. S. 140-160.
- Dreyfus, Hubert L. u. Paul Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt a. M.: Athenäum, 1987.
- Dumm, Thomas L.: Michel Foucault and the Politics of Freedom. Thousand Oaks u. a.: Sage Publications, 1996.
- Eribon, Didier: Michel Foucault. Eine Biographie. Übers. v. Hans-Horst Henschen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993.
- Ewald, Francois u. Arlette Farge, Michelle Perrot: Eine Praktik der Wahrheit. In: Michel Foucault. Eine Geschichte der Wahrheit. Hg. v. Robert Badinter, Pierre Bourdieu u. a. Übers. v. Gabriele Ricke u. Ronald Voullié. München: Raben, 1987. S. 9-60.
- Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung. 3., durchges. A. Hamburg: Junius, 1997.
- Flax, Jane: Postmodernism and Gender Relations in Feminist Theory. In: Feminism/ Postmodernism. Hg. v. Linda J. Nicholson. New York u. London: Routledge, 1990. S. 39-62.
- Flax, Jane: Thinking Fragments. Psychoanalysis, Feminism & Postmodernism in the Contemporary West. Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1990.
- Fraser, Nancy: Unruly Practices. Power, Discourse and Gender in Contemporary Social Theory. Cambridge: Polity Press, 1989. [engl.]
- Fraser, Nancy: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht. Übers. v. Karin Würdemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994. [deut.]

- Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. 12 Vorlesungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985.
- Hartsock, Nancy: Foucault on Power: A Theory for Women? In: Feminism/ Postmodernism. Hg. v. Linda J. Nicholson. New York u. London: Routledge, 1990. S. 157-175.
- Honneth, Axel: Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie. 2. A. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1986.
- Jones, Richard: Educational Practices and Scientific Knowledge. A genealogical reinterpretation of the emergence of physiology in post-Revolutionary France. In: Foucault and Education. Disciplines and Knowledge. Hg. v. Stephen J. Ball. London u. New York: Routledge, 1990.
- Kammler, Clemens: Michel Foucault. Eine kritische Analyse seines Werks. Bonn: Bouvier, 1986.
- Kögler, Hans-Herbert: Michel Foucault. Stuttgart u. Weimar: Metzler, 1994.
- Kögler, Hans-Herbert: Fröhliche Subjektivität. Historische Ethik und dreifache Ontologie beim späten Foucault. In: Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Hg. v. Eva Erdmann, Rainer Forst, Axel Honneth. Frankfurt a. M., New York: Campus, 1990. S. 202-228.
- Konersmann, Ralf: Der Philosoph mit der Maske. Michel Foucaults L'ordre du discours. In: Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann. Übers. v. Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer, 1991. S. 51-94.
- Kouchner, Bernard: Ein echter Samurai. In: Michel Foucault. Eine Geschichte der Wahrheit. Hg. v. Robert Badinter, Pierre Bourdieu u. a. Übers. v. Gabriele Ricke u. Ronald Voullié. München: Raben, 1987. S. 89-94.
- Lemke, Thomas u. Susanne Krasmann, Ulrich Bröckling: Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Hg. v. dies. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. S. 7-40.
- Link, Jürgen: Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurse: Sieben Thesen zur Operativität der Diskursanalyse, am Beispiel des Normalismus. In: Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse. Hg. v. Hannelore Bublitz u. a. Frankfurt a. M. u. New York: Campus, 1999. S. 148-161.
- Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.

- Lorey, Isabell: Macht und Diskurs bei Foucault. In: Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse. Hg. v. Hannelore Bublitz u. a. Frankfurt a. M. u. New York: Campus, 1999. S. 87-96.
- Marti, Urs: Michel Foucault. München: Beck, 1988.
- Miller, James: Die Leidenschaft des Michel Foucault. Köln: Kiepenheuer, 1995.
- Olesen, Soeren Gosvig: Die neuere französische Philosophie. In: Philosophie im 20. Jahrhundert. Bd. 1. Phänomenologie, Hermeneutik, Existenzphilosophie und Kritische Theorie. Hg. v. Anton Hügli u. Poul Lübcke. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992. S. 537-570.
- Raab, Heike: Foucault und der feministische Poststrukturalismus. Dortmund: Ebersbach, 1998.
- Rouse, Joseph: Power/ Knowledge. In: The Cambridge Companion to Foucault. Hg. v. Gary Gutting. Cambridge, New York, Melbourne: Cambridge University Press, 1994. S. 92-114.
- Sawicki, Jana: Foucault, Feminism and Questions of Identity. In: The Cambridge Companion to Foucault. Hg. v. Gary Gutting. Cambridge, New York, Melbourne: Cambridge University Press, 1994. S. 286-313.
- Seier, Andrea: Kategorien der Entzifferung. Macht und Diskurs als Analyseraster. In: Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse. Hg. v. Hannelore Bublitz u. a. Frankfurt a. M. u. New York: Campus, 1999. S. 75-86.
- Seitter, Walter: Michel Foucault - Von der Subversion des Wissens. In: Michel Foucault: Von der Subversion des Wissens. Hg. u. übers. v. Walter Seitter. München: Hanser, 1974.
- Taureck, Bernhard H. F.: Michel Foucault. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1997.
- Waldenfels, Bernhard: Michel Foucault. Auskehr des Denkens. In: Philosophen des 20. Jahrhunderts. Eine Einführung. Hg. v. Margot Fleischer. 3. A. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1992. S. 191-203.
- Zapf, Hubert: Hans-Georg Gadamer. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Hg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart u. Weimar: Metzler, 1998. S. 170-172.

Schema 1: Die drei möglichen Kategorien der Genealogie:

Die 3 möglichen Kategorien der Genealogie

1. ACHSE: ACHSE DER

WAHRHEIT

Historische Ontologie unserer selbst im Verhältnis zur **Wahrheit**, durch das wir uns als **Subjekt des Wissens** konstituieren
Die Geburt der Klinik
Die Ordnung der Dinge
(*Wahnsinn und Gesellschaft*)

2. ACHSE: ACHSE DER

MACHT

Historische Ontologie unserer selbst im Verhältnis zu einem **Machtfeld**, durch das wir uns als **Subjekte**, die auf andere einwirken, konstituieren
Überwachen und Strafen
(*Wahnsinn und Gesellschaft*)

3. ACHSE: ACHSE DER

ETHIK

Historische Ontologie im Verhältnis zur **Ethik**, durch das wir uns selbst als **moralisch Handelnde** konstituieren
Sexualität und Wahrheit 1-3
(*Wahnsinn und Gesellschaft*)

Foucault

(*Genealogie der Ethik*, S. 275)

Schema 2: Kritik und Genealogie:

Entgegensetzung von:

DISKURS-	ANALYSE		"HISTOIRE DES IDÉES"
KRITIK	EREIGNIS (événement, Umkehrung)	<=====>	SCHÖPFUNG (création)
GENEA- LOGIE	SERIE (série, Diskontinuität)	<=====>	EINHEIT (unité)
	REGELHAF- TIGKEIT (régularité, Spezifität)	<=====>	URSPRÜN- LICHKEIT (originalité)
	MÖGLICH- KEITSBE- DINGUNGEN (condition de possibilité, Äußerlichkeit)	<=====>	BEDEUTUNG (signification)

Schema 3: 4 Spielregeln und Prinzipien des Diskurses:

(vgl. Die Ordnung des Diskurses, S. 34ff)

Umkehrung

(*Ereignis*
statt Schöpfung)

Dort wo die Tradition die Quelle, den Überfluß und die Kontinuität der Diskurse sehen läßt, d. h. in der positiven Figur des Autors, der Disziplin und des Willens zur Wahrheit, zeigt sich vielmehr die Beschneidung und Verknappung des Diskurses =>
aufdecken von Verknappungsprinzipien;
entdecken, daß es keine schöpferische Instanz mehr gibt

Diskontinuität

(*Serie*
statt evolutionäre Einheit)

"Die Diskurse müssen als diskontinuierliche Praktiken behandelt werden, die sich überschneiden und manchmal berühren, die einander aber auch ignorieren oder ausschließen"

Spezifität

(*Regelmäßigkeit*
statt Ursprünglichkeit)

Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen.
In dieser Praxis finden die Ereignisse das Prinzip ihrer Regelmäßigkeit

Äußerlichkeit

(*Möglichkeitsbedingungen*
statt Bedeutung)

"vom Diskurs aus, von seiner Erscheinung und Regelmäßigkeit aus, muß man auf seine äußeren Möglichkeitsbedingungen zugehen; auf das, was der Zufallsreihe dieser Ereignisse Raum gibt und ihre Grenzen fixiert"

Schema 4: Der Macht-Wissen-Komplex:

DISKURSPRAKTIKEN

(vorrangig in:

Der Wille zum Wissen)

wissenserzeugende

Praktiken

Deleuze:

"Ordnung des Sagbaren"

Verbindungen

----->

<-----

<=====>

Macht-Wissen-Komplex

Fink-Eitel S. 78-80:

verbindet die "Bedingungen
nicht-diskursiver Sichtbar-
keit und diskursiver Sagbar-
keit".

DISPOSITIVE

sind "*machtstrategische Ver-
knüpfungen* von Diskursen und
Praktiken, Wissen und Macht."
(FE 80)

Übers. v. WzW 35:der "Begriff
'dispositif' findet sich vornehm-
lich in jurist., medizin. u. milit.
Kontexten. Er bezeichnet die
(materiellen) Vorkehrungen, die
eine *strategische Operation*
durchzuführen erlaubt."

"Monismus der Macht":

"Die Dispositive der Macht *bein-
halten* Diskurse und Praktiken,
Wissen und Macht." (FE 81)

"Der Wille zum Wissen ist selber
ein Wille zur Macht" (FE 81)

"Wenn es einem gelungen ist,
'Strategien der
Machtverhältnisse, die
Wissenstypen stützen und um-
gekehrt' freizulegen, dann hat
man ein *Dispositiv*." (SM 150)

"Das *Dispositiv* unterscheidet
sich von der episteme [...]
dadurch, daß es nichtdiskursive
Praktiken als auch diskursive
anzeigt. Es ist entschieden
heterogen [...]" (ebd.)

**PRAKTIKEN DER
MACHT**

(vorrangig in:

Überwachen und Strafen)

produktive Macht, die

Macht affiziert

Deleuze:

"Ordnung des Sichtbaren",
Architektur mit stummen
Praktiken

FE = Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung. 3., durchges. A. Hamburg: Junius, 1997.

Deleuze = Deleuze, Gilles: Foucault. Übers. v. Hermann Kocyba. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987.

Schema 5: Die Bio-Macht:

**DIE BIOMACHT
(MIT DEM SEXUALITÄTSDISPOSITIV)**

(statt souveräner Todesmacht, FE 87)

wirkt: objektivierend, subjektivierend, totalisierend, individualisierend, FE 102

koordiniert folgende Maßnahmen:



Zwei Kraftzentren

DISZIPLINIERUNG/ ABRICHTUNG

einzelner Körper

(Disziplinen: Block aus Erwerb von Fähigkeiten, Ensemble geregelter Kommunikationen, Reihe von Machtverfahren, vgl. SM 255)

(BEVÖLKERUNGS-) REGULIERUNG

mit globalen Auswirkungen auf gesamten Gesellschaftskörper



Vier Kraftfelder/ strategische Komplexe (FE 86)

Diskursivierung mit Geständniszwang
und gegenseitiger Vernetzung

Strategie:

1. Pädagogisierung des kindlichen Sexes
2. Hysterisierung des weiblichen Körpers
3. Psychiatrisierung der perversen Lust
4. Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens

Zielscheibe der Praktiken:

- Kind
Frau
der Perverse
das Paar

Schema 6: Die vier Codes bzw. Problematisierungen:

Codes (nahezu unverändert):

<p>4 SELBST-PRAKTIKEN/REGELN <i>1. Reglementierung der Lust</i> <i>2. Gebot monogamer Treue</i></p>	<p>4 GEGENSTÄNDE DER PROBLEMATISIERUNG <i>KÖRPER</i> <i>FRAU bzw. GATTIN</i></p>	<p>4 LEBENS-KÜNSTE <i>DIÄTETIK</i> <i>ÖKONOMIK</i></p>
<p><i>3. Verbot gegenseitiger homosexueller Lust</i></p>	<p>KNABE</p>	<p>EROTIK</p>
<p><i>4. Theoretische Problematik der beunruhigenden "Sexualität"</i></p>	<p>WAHRHEIT</p>	<p>PHILOSOPHIE</p>

Unterscheiden sich dadurch, wie sie in den Epochen ausgeübt und gelebt wurden:

<p><i>Im 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung</i> Leibliche Genüsse des Essens, Trinkens, der Arbeit am eigenen Leib, asketische Übungen Sorge um gesunde Nachkommenschaft verlangt von Ehepartnern Mäßigung. Regelung der asymmetrischen Rechte u. Pflichten des Hausherrn und der Diener (d. h. Frauen, Kinder, Sklaven) Problem: "männliche" Herrschaft, Aktivität, Penetration fordert ihresgleichen, also den freien Mann. Dabei muß allerdings einer der Passive sein. Problematik der Knabenliebe Theoretische Problematisierung der Lüste. Knabenliebe wird zur Weisheitsliebe. Asketische Lebenskunst als persönliche Entscheidung</p>	<p><i>Spätantike, 1. / 2. Jahrhundert n. u. Z.</i> Pathologisierung des Geschlechtsakts; Akt nur noch in Ehe erlaubt Symmetrische Gegenseitigkeit heterosexueller Liebe</p>	<p><i>Christentum</i> Enthaltsamkeit und Sünde, "Selbstentzifferung", Durchleuchtung, Reinigung Symmetrische Reziprozität und Gleichheit, die sich an alle richtet. Sexueller Akt in Ehe nur noch zur Fortpflanzung</p>
<p>Knabenliebe gilt zunehmend als verpönt Knabenliebe gilt zunehmend als verpönt</p>	<p>Knabenliebe gilt zunehmend als verpönt</p>	<p>Sünde, "weibliche" Werte werden gefordert: Jungfräulichkeit, körperliche Unversehrtheit, Reinheit und Passivität</p>
<p>Maßvoller Genuß der Lüste wird zur "Sorge um sich". Zwang zur Selbstkontrolle, Pflicht zur Unterwerfung</p>	<p>Maßvoller Genuß der Lüste wird zur "Sorge um sich". Zwang zur Selbstkontrolle, Pflicht zur Unterwerfung</p>	<p>Göttliches Gesetz. Religiöse Institutionen. Juridische Praxis. / Nach Aufklärung fast nur noch die Form der juristischen Praxis</p>

